

**Tiergestützte Intervention – Eine aufstrebende Methode in der
(Sozial-) Pädagogik und im Gesundheitswesen?**

**Eine vergleichende Literaturstudie in den Bereichen Methodik,
Akzeptanz (Bekanntheitsgrad), Finanzierung und Einsatz der
Tierart.**

Hausarbeit

zur Erlangung des Titels

„akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“

vorgelegt von

Mag.^a Notburga GLAUNINGER-HOLLER

Begutachterin: Mag.^a Andrea Plaschka

Dietersdorf a.G., Oktober 2016

Veterinärmedizinische Universität Wien

Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum

Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Tiergestützte Intervention – Eine aufstrebende Methode in der (Sozial-) Pädagogik und im Gesundheitswesen?

Eine vergleichende Literaturstudie in den Bereichen Methodik, Akzeptanz (Bekanntheitsgrad), Finanzierung und Einsatz der Tierart.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	1
1. Besonderheiten der Mensch-Tier-Beziehung	3
1.1. Erklärungsansätze der Mensch-Tier- Beziehung	5
1.1.1. Biophilie	5
1.1.2. Du-Evidenz.....	5
1.1.3. Anthropomorphismus	6
1.1.4. Bindung	7
2. Begriffsbestimmungen/Methoden	8
2.1. Tiergestützte Therapie (TGT)	8
2.2. Tiergestützte Pädagogik (TGP).....	9
2.3. Tiergestützte Förderung (TGF)	10
2.4. Tiergestützte Aktivität (TGA).....	10
2.5. Tiergestützte Intervention (TGI)	11
2.6. Kurzer Diskurs	11

3.	Positive Effekte der Mensch-Tier-Beziehung	13
3.1.	Wirkungsweisen im Allgemeinen	13
3.1.1	Pädagogische/Psychologische/Therapeutische Aspekte	14
3.1.2	Gesundheitliche/Physiologische Aspekte.....	15
3.1.3.	Soziale Aspekte	17
3.2.	Kommunikation.....	19
3.2.1.	Definition Kommunikation	19
3.2.2.	Digitale und analoge Kommunikation	20
3.2.3.	Kommunikation zwischen Mensch und Tier.....	21
3.3.	Eigenheiten und positive Wirkungsweisen verschiedener Tierarten	21
3.3.1.	Hunde	22
3.3.2.	Katzen.....	23
3.3.3.	Vögel	25
3.3.4.	Fische.....	26
3.3.5.	Netztiere (Kaninchen, Meerschweinchen und Co).....	26
3.3.6.	Pferde (Ponys, Esel)	27
3.3.7.	Lamas/Alpakas	29
3.3.8.	Delphine	30
3.3.9.	Nutztiere (Ziegen, Schafe und Co).....	32
3.3.10.	Andere Tiere.....	33
4.	Allgemeine Voraussetzungen für tiergestützte Intervention und den sicheren Einsatz von Tieren	35
4.1.	Anbietende Person.....	36
4.2.	Tiere im Einsatz.....	36
4.3.	Gesundheit von Tier und Mensch	38
4.4.	Hygienemaßnahmen.....	39
5.	Mögliche Arbeits-/Handlungsfelder und Zielgruppen der tiergestützten Intervention	41
5.1.	Mögliche Arbeits-/Handlungsfelder der tiergestützten Intervention.....	41

5.1.1.	(Voll-) Stationär/Teilstationär	43
5.1.2.	Ambulant/Mobil	43
5.2.	Mögliche Zielgruppen der tiergestützten Intervention	44
5.2.1.	Kinder und Jugendliche	44
5.2.1.1.	Definition Kindesalter/Jugend	45
5.2.1.2.	Einsatzbereiche (inkl. Praxisbeispiel)	46
5.2.1.3.	Häufig eingesetzte Tierarten	48
5.2.1.4.	Gesetzliche Bestimmungen/Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe (inkl. Umfrageergebnisse).....	49
5.2.2.	Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung	55
5.2.2.1.	Definition Behinderung	56
5.2.2.2.	Einsatzbereiche (inkl. Praxisbeispiel)	56
5.2.2.3.	Häufig eingesetzte Tierarten	58
5.2.2.4.	Gesetzliche Bestimmungen/Finanzierung der Behindertenhilfe (inkl. Umfrageergebnisse).....	58
5.2.3.	Senioren.....	64
5.2.3.1.	Definition alter Mensch/Senioren	64
5.2.3.2.	Einsatzbereiche (inkl. Praxisbeispiel)	65
5.2.3.3.	Häufig eingesetzte Tierarten	68
5.2.3.4.	Gesetzliche Bestimmungen/Finanzierung der Sozialhilfe (inkl. Umfrageergebnisse).....	68
6.	Analyse der Forschungsfragen	71
6.1.	Beantwortung der Forschungsfrage 1:	71
6.2.	Beantwortung der Forschungsfrage 2:	73
6.3.	Beantwortung der Forschungsfrage 3:	76
7.	Tierschutz und Ethische Aspekte	83
7.1.	Tierschutz	84
7.2.	Ethische Aspekte	86
7.2.1.	Ethische Aspekte am Beispiel Delphin (-therapie)	88

8. Zusammenfassung und Schlussfolgerung	91
--	----

LITERATURVERZEICHNIS	94
-----------------------------------	----

Einleitung

Die tiergestützte Intervention umfasst im Allgemeinen die Bereiche der tiergestützten Therapie, der tiergestützten Pädagogik sowie der tiergestützten Aktivität. Sie ist zwar kein eigenständiger Beruf wie Musiktherapie u.Ä., es sind aber Methoden, die in unterschiedlichen Bereichen ihre Anwendung finden.

Nach einigen Erklärungsansätzen, was die Beziehung zwischen Mensch und Tier so besonders macht, werden in dieser Arbeit die eingangs genannten Begriffe aufgegriffen und beschrieben sowie der Versuch unternommen, unterschiedliche Auffassungen der Begrifflichkeiten aufzuzeigen. Grundsätzlich vertritt die Verfasserin dieser Hausarbeit die Ansicht, dass egal ob Therapie, Pädagogik, Aktivität usw., alle Formen der tiergestützten Interventionen ihre Berechtigung haben, allerdings nur unter dem Gesichtspunkt, dass den Menschen, welche die „tiergestützte Leistung“ in Anspruch nehmen, klar ist, was sie geboten bekommen (Therapie, Aktivität ...). Gemeint ist damit, dass tiergestützte Interventionen mittlerweile anscheinend immer bekannter werden, vielen aber nicht klar ist, was dahinter steckt. Viele Menschen (auch) aus sozialen und pädagogischen Bereichen wissen häufig nicht, dass es bei den tiergestützten Interventionen Unterschiede bei Grundberuf, dem Ziel, der Dokumentation, der Evaluierung usw. gibt und dass nicht das „Therapietier“ bzw. „Therapiebegleittier“ der Therapeut, sondern ein Begleiter, ein Co-Therapeut/Pädagoge ist. Dieses mangelnde Wissen wird leider immer wieder von AnbieterInnen ausgenutzt.

Nach einer Unterscheidung der Methoden und den Diskussionen darüber, wird in Kapitel 3 auf die positiven Effekte der Mensch-Tier-Beziehung, d.h. Wirkungsweisen im Allgemeinen, Kommunikation und ihre positive Wirkung auf den Menschen, sowie die spezifischen Eigenheiten und positive Wirkungsweisen verschiedener Tierarten, eingegangen. Die Kommunikation wird etwas näher erörtert, da sie nicht nur lebensnotwendig, sondern im tiergestützten Einsatz unumgänglich ist. Es ist eine unabdingbare Voraussetzung, dass sich Tier und Besitzer verstehen, so muss z.B. der Besitzer Anzeichen beim Tier für Stress, Angst usw. sofort erkennen und entsprechend darauf reagieren.

Anschließend werden weitere wesentliche Voraussetzungen für den sicheren Einsatz von Tieren und mögliche Arbeits- und Handlungsfelder aufgezeigt. Bei den Zielgruppen der tiergestützten Intervention wird eine Gliederung in drei Gruppen (Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung, alte Menschen/Senioren) vorgenommen, wobei in diesen Gruppierungen auf Punkte wie Einsatzbereiche, häufig eingesetzte Tierarten, Finanzierung anhand von Literaturstudium, einer österreichweiten Umfrage und der Praxiserfahrung der Autorin eingegangen wird. Kapitel 6 befasst sich mit drei Forschungsfragen, betreffend Unterschiede in der Methode, der Finanzierung, des Bekanntheitsgrades/Akzeptanz, usw.

Betrachtet man die Kommunikation und ihre Wichtigkeit in der Mensch-Tier-Beziehung und setzt man diese in Verbindung mit einer artgerechten Tierhaltung, die auch das Ausleben artgerechter Verhaltensweisen beinhaltet, so stößt man zwangsläufig auf das Thema Tierethik. Aus diesem Grund wird dieser wichtige Aspekt der tiergestützten Intervention noch im letzten Kapitel vor der Zusammenfassung der Hausarbeit aufgegriffen.

Die ersten Kapitel dienen dazu eine Einführung in die tiergestützte Arbeit zu geben. Der/die LeserIn hat so die Möglichkeit, einige Besonderheiten, Erklärungsansätze, Wirkungsweisen aber auch unabdingbare Voraussetzungen für die tiergestützte Intervention zu erfahren. Mit diesem Wissen können vielleicht einige Missverständnisse und Vorurteile aus dem Weg geräumt werden, sowie die Wichtigkeit und Komplexität dieser Methoden erfasst werden. Es wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen aufzuzeigen, dass es bei der tiergestützten Arbeit nicht nur um spielen, streicheln usw. geht, sondern, dass es sich um einen sehr komplexen Bereich handelt. Erst wenn verstanden wird, welche Voraussetzungen für eine qualitätsvolle tiergestützte Arbeit benötigt werden und welche Möglichkeiten sie für eine positive Entwicklung des Menschen bietet (psychisch/physisch/sozial), kann vielleicht nachvollzogen werden, warum es sich lohnt tiergestützte Therapie/Pädagogik zu finanzieren bzw. finanziell zu unterstützen.

1. Besonderheiten der Mensch-Tier-Beziehung

In diesem Punkt wird kurz auf die Besonderheiten der Mensch-Tier-Beziehung bzw. einige ihrer Erklärungsansätze eingegangen. Auf Basis dieser Erklärungsansätze sind die Besonderheiten der Mensch-Tier-Beziehung besser nachvollbar.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, warum in der Arbeit mit Menschen (insbesondere im sozial-/pädagogischen Bereich und im Gesundheitswesen) immer häufiger Tiere als Co-Pädagogen/Therapeuten eingesetzt werden. Es finden sich Literatur und Berichte über Tiere in Kindergarten, Schule, Kinder- und Jugendeinrichtungen usw. Beinahe noch bekannter sind die Hippotherapie, Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren sowie die Delfintherapie bei Menschen mit Behinderung und diverse Besuchsdienste in Pflege- und Seniorenheimen. Selbst im Gesundheitswesen greift man zwischenzeitlich immer wieder auf den Einsatz von Tieren zurück, weil man weiß, dass sie für den Genesungsprozess oft sehr hilfreich sein können. Mittlerweile weiß man, dass Tiere eine sehr positive Wirkung auf Menschen haben können, sofern der betroffene Mensch nicht an einer (Tierhaar-) Allergie leidet oder eine generelle Abneigung gegen Tiere hat.

Beinahe jeder Mensch hat Phasen in seinem Leben, in der er/sie mehr oder weniger bewusste Beziehungen mit Tieren eingeht. Besonders häufig ist dies in der Kindheit aber auch im höheren Alter zu beobachten. Während das Tier im Kindesalter oft als Spielgefährte oder Seelentröster dient, fungiert das Tier im höheren Alter oft als sozialer Partner (vgl. Doepke 2007, S. 13).

Tiere können emotionale und soziale Unterstützung bieten und werden in dieser Funktion auch „genutzt“. Es zeigt sich, dass Menschen aller Altersstufen, aber insbesondere Kinder, ältere Menschen, Kranke und einsame Menschen, den Kontakt zu Tieren suchen und auch davon profitieren. Mensch und Tier haben neben den kognitiven Fähigkeiten auch weitere Gemeinsamkeiten, insbesondere in Bezug auf Instinkte und Sozialverhalten (vgl. Beetz 2003, S. 81).

Neben vielen positiven Aspekten der Mensch-Tier-Beziehung dürfen aber hindernde Faktoren nicht außer Acht gelassen werden. So gibt es neben (Tierhaar-) Allergien, Ängsten und Abneigungen Tieren gegenüber, welche tiergestützte Interventionen von vornherein ausschließen, auch andere Gründe, die gegen die Haltung von Tieren im Allgemeinen, aber auch gegen den tiergestützten Einsatz sprechen. Es ist wichtig zu bedenken und zu berücksichtigen, dass man Tiere nicht um jeden Preis (als Co-Therapeuten/Pädagogen) einsetzen darf. Tiergestützte Therapie greift z.B. bei Menschen, die nie etwas mit Tieren zu tun hatten bzw. sich nie für Tiere begeistert konnten, nicht (vgl. Förster 2005, S. 51).

Auch sollten Tiere für therapeutische Zwecke nur dann in Anspruch genommen werden, wenn für das Tier keine Nachteile entstehen, denn in der Mensch-Tier-Beziehung ist das Tier das schwächste Glied, d.h. nicht das Tier sondern der Mensch hat die Wahl. Eine Mensch-Tier-Beziehung ist daher nur dann von beiderseitigem Nutzen, wenn man sich vorher mit dem Wesen und der Art des Tieres fachlich ausführlich auseinandergesetzt hat (Näheres siehe Kapitel 3.3.) (vgl. ebd., S. 54).

Kortmann (vgl. 2006, S. 7) schreibt in ihrer Diplomarbeit, dass jeder, der in der Praxis tiergestützt arbeiten möchte, sich auch mit Kritik und Bedenken auseinandersetzen muss. Aus diesem Grund sollte über genügend Fach- und Hintergrundwissen verfügt werden, um zu wissen wo die Chancen und Möglichkeiten des professionellen Einsatzes von Tieren liegen. Nicht minder wichtig ist, wo die Grenzen dieser Methode liegen. Man muss wissen wie man das Tier ganz konkret einsetzt, mit welcher Begründung und welche wissenschaftliche Erkenntnisse diese Überlegungen stützen. Wer all dies im Vorfeld bedenkt und beachtet, braucht ein kritisches Hinterfragen nicht zu fürchten.

1.1. Erklärungsansätze der Mensch-Tier- Beziehung

Die Mensch-Tier-Beziehung ist in der tiergestützten Arbeit ein sehr wesentlicher Aspekt, der nicht von der Hand zu weisen ist. Wie in vielen anderen Bereichen der Wissenschaft gibt es auch in der Mensch-Tier-Beziehung verschiedene Erklärungsansätze. Einige von diesen Ansätzen werden nachfolgend kurz beschrieben um aufzuzeigen bzw. zu erklären, warum der Mensch prinzipiell so positiv auf Kontakte mit Tieren reagiert, aber auch wo man an Grenzen dieser Methode stößt.

1.1.1. Biophilie

Biophilie ist ein biologisch begründeter Prozess, der sich in der Stammesgeschichte entwickelt hat. Es wird bei der Biophiliehypothese davon ausgegangen, dass Menschen das Bedürfnis haben, mit anderen Formen des Lebens in Verbindung zu sein. Damit ist nicht nur die Vielfalt von Lebewesen gemeint, sondern auch Landschaften, Ökosystemen und Habitats, die selbst nicht lebendig sind, aber Leben ermöglichen (vgl. Olbrich 2003, S. 69f).

Wie ausgeprägt die Verbundenheit zur Natur zum Ausdruck kommt, hängt von persönlichen Erfahrungen, individuellen Möglichkeiten und der sozialen Unterstützung ab. Es gibt besonders in Großstädten eine Vielzahl von Menschen, vor allem Kinder, denen der Umgang mit Tieren und der Natur so fremd ist, dass es ihnen sehr schwer fällt mit ihnen in Kontakt zu treten und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Gegebenenfalls kann es sogar unmöglich sein. Aus diesem Grund sollten Tiere und Natur vermehrt bereits in Kindergärten und Schulen integriert werden (vgl. Kortmann 2006, S. 16).

1.1.2. Du-Evidenz

Zwischen Menschen und höheren Tieren sind Beziehungen möglich, die denen entsprechen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen. Die Initiative geht dabei meist vom Menschen aus. Diese Tatsache, dass eine solche Beziehung zwischen Mensch und Tier möglich ist, nennt man Du-Evidenz (vgl. Greiffenhagen 2012, S. 22). Das Tier wird hierbei als gleichberechtigter Partner erlebt und behandelt. Dies zeigt sich unter anderem dadurch,

dass der Mensch dem (Haus-) Tier einen Namen gibt, wodurch es sich von der Gesamtheit der Natur/Tierwelt abhebt und eine eigene Ansprache erhält (vgl. Förster 2005, S.19).

Die Erscheinungsformen dieser Du-Evidenz sind vielfältig. Gemeinsam haben sie, dass das Tier als Freund gesehen wird und ihm personale Qualitäten zugeschrieben werden. Wie bereits erwähnt, gibt man dem Tier einen Namen, damit wird es aus der Menge seiner Artgenossen herausgehoben und bekommt somit Individualität. Das Tier wird so Teil der Familie, zum Adressaten von Ansprache und Zuwendung, zum Subjekt mit Bedürfnissen und Rechten, denen genauso entsprochen wird wie im Falle der menschlichen Mitglieder (vgl. ebd., S. 23).

Nach Stephan (vgl. 2012, S. 7f) geht der Mensch in erster Linie mit sozialen Tieren wie Hunden und Pferden eine Beziehung ein, deren Ausdruckweise er deuten und deren Bedürfnisse er nachvollziehen kann. Die Theorie der Du-Evidenz geht davon aus, dass zum Beispiel eine Beziehung zu Insekten für den Menschen in dieser Form nicht möglich ist. Der Grund dafür ist, dass sich die Ausdruckweise, wie Körpersprache und Mimik, völlig von der des Menschen unterscheidet, d.h. die Basis der Gemeinsamkeiten ist in diesem Fall zu klein.

1.1.3. Anthropomorphismus

Hierunter fällt die Vermenschlichung von Tieren, aber auch die Vorstellung von Göttern in Menschengestalt. Es werden menschliche Eigenschaften verwendet, um das jeweilige Verhalten zu erklären. Die Vermenschlichung von Tieren im Alltag wird innerhalb bestimmter Grenzen als normal empfunden. Anthropomorphismus kann auch als Ausdruck von Einfühlungsvermögen begriffen werden. Ein Tier ist ein fühlendes Gegenüber, bei dem es dem Menschen leicht fällt, seine eigenen Empfindungen auf das Tier zu projizieren (vgl. Kortmann 2006, S. 8).

Allerdings verweisen Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf (2014, S.209) auf Feddersen-Petersen (2006) der Folgendes zu bedenken gibt:

„Eine gewisse Angleichung des jeweils anderen an die eigene Art entwickelt sich zwangsläufig im Zusammenleben Mensch-Hund. Wenn sie im Falle des Anthropomorphismus,

der Vermenschlichung, extrem wird und die andere Art voll ersetzen soll, sind Störungen auf Seiten der Tiere unvermeidlich.“

Es zeigt sich also, dass im Zusammenleben und Arbeiten mit Tieren immer wieder ethische Aspekte zu berücksichtigen sind, damit das Wohlbefinden des Tieres sichergestellt werden kann.

Auch wenn ein gewisses Maß an Vermenschlichung des Tieres im pädagogischen Einsatz wichtig ist, dürfen die speziellen Bedürfnisse der Tiere und ebenso ihre Andersartigkeit nicht außer Acht gelassen werden. Diese Bedürfnisse und Andersartigkeit sind zu gewährleisten um den Tieren gerecht zu werden (vgl. Kortmann 2006, S. 9).

1.1.4. Bindung

Neben den bereits genannten Erklärungsansätzen wird auch die Bindungstheorie als Erklärungsansatz diskutiert. Beetz (2002) geht davon aus, dass Tiere als Gefährten wahrgenommen werden, die Empathie zeigen, aber keine Wertungen nach menschlichen Maßstäben vornehmen. Tiere können als bedeutende Beziehungspartner und als sicherer Bezugspunkt fungieren. Insbesondere bei z.B. misshandelten Kindern, die oft eine unsichere Bindung zu ihren Bezugspersonen haben, können Tiere als sicherer Bezugspunkt bzw. als wichtiger Beziehungspartner wahrgenommen werden, die ihnen Trost spenden und ihnen Sicherheit und Zuwendung geben – und dies evtl. in einem subjektiv vergleichbar empfundenen Ausmaß wie bei einer sicheren Bindungsfigur (vgl. Beetz 2003, S. 82f).

In den verschiedenen Erklärungsansätzen ist man sich über die Wichtigkeit von Tieren und ihre mögliche positive Wirkung einig. So schreiben Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf (2014, S. 32):

„Es gibt viele Ansätze, die erklären, warum Tiere eine heilsame Wirkung auf Menschen ausüben. Die meisten haben damit zu tun, dass Tiere in uns etwas Ursprüngliches anrühren, dass sie uns in Kontakt bringen mit tieferen (heileneren?) Schichten unseres Wesens. Es gibt so viele Parallelen zwischen Tieren und Menschen, eine lange gemeinsame Evolution verbindet uns, und unsere Nervensysteme funktionieren sehr ähnlich. Der Umgang mit Tieren beinhaltet

eine Echtheit, Direktheit und Einfachheit, die wir von Mensch zu Mensch oder Mensch zu Maschine vergeblich suchen. Das macht Tiere zu wertvollen Interaktionspartnern und genialen therapeutischen und/oder pädagogischen Begleitern.“

2. Begriffsbestimmungen/Methoden

Wie schon in der Einleitung erwähnt, werden unter dem Begriff tiergestützte Intervention verschiedene tiergestützte Arbeitsweisen/Methoden zusammengefasst. Da die Begrifflichkeiten nicht immer ganz eindeutig geregelt sind, wird in diesem Kapitel versucht, Eingrenzungen vorzunehmen, um zwischen den verschiedenen Begriffen eine eindeutigere Differenzierung vornehmen zu können.

2.1. Tiergestützte Therapie (TGT)

Tiergestützte Therapie findet man in der Fachliteratur häufig mit der Abkürzung „AAT“ (Animal-Assisted Therapy). Bei der tiergestützten Therapie gibt es ebenso wie in der tiergestützten Pädagogik eine klare Zielvorgabe, die auch messbar ist. Alle Interaktionen werden dokumentiert und werden in der Regel von Fachkräften durchgeführt, die beruflich im Gesundheits- oder sozialen Bereich arbeiten und Tiere als Teil ihres Berufes einsetzen. Ein Beispiel hierfür wäre ein/e Ergotherapeut/in, der/die seine/ihre Katze in eine Rehaklinik mitnimmt, um die Feinmotorik eines Patienten zu trainieren (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 47).

Es wird hier nochmals darauf hingewiesen das ein Therapietier kein Therapeut ist. Das Tier selbst ist nie ein Therapeut oder Pädagoge, sondern es ist ein Begleiter und Helfer. Ein Therapietier begleitet und unterstützt die Arbeit einer therapeutisch/pädagogisch ausgebildeten Fachperson. Zur Präzisierung sollte daher der Begriff Therapiebegleittier verwendet werden (vgl. ebd., S. 213).

2.2. Tiergestützte Pädagogik (TGP)

Geht man von den Definitionen und Einteilungen nach Germann-Tillmann und Kolleginnen aus (vgl. 2014, S. 49), ist die tiergestützte Pädagogik als eine Unter- oder Nebenform der tiergestützten Therapie zu sehen. Von tiergestützter Pädagogik wäre daher sinngemäß dann zu sprechen, wenn die Anforderungen der TGT erfüllt sind. Wenn diese Anforderungen nicht erfüllt sind, ist der Begriff der tiergestützten Aktivität zu verwenden.

Haubenhofner (2014, S. 122) beschreibt tiergestützte Pädagogik wie folgt:

„Die tiergestützte Pädagogik/tiergestützte Therapie: Zum Einsatz kommen in beiden Bereichen unterschiedlichste Tierarten: Hunde, Katzen, Ziegen, Schweine, Rinder, Pferde, Lamas, Schnecken, Bienen, Reptilien etc. Während sich die tiergestützte Therapie vorrangig der Linderung und Heilung von Erkrankungen widmet (vgl. Hippotherapie), befasst sich die tiergestützte Pädagogik in Theorie und Praxis mit dem Mehrwert von Tieren in Bildungs- und Erziehungszusammenhängen. Über die reine Wissensvermittlung hinaus geht es dabei vor allem um die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen (z.B. Kompetenzerwerb; Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein gegenüber Mitlebewesen; Bewusstseinsbildung).“

Nach Vernooij/Schneider (2013, S. 41) wird unter tiergestützter Pädagogik Folgendes verstanden:

„Unter Tiergestützter Pädagogik werden Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf der Basis konkreter, klienten-/kindorientierter Zielvorgaben Lernprozesse initiieren, durch die schwerpunktmäßig die emotionale und die soziale Kompetenz des Kindes verbessert werden soll. Sie werden durchgeführt von Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich (z.B. Lehrpersonal) unter Einbezug eines Tieres, welches für den Einsatz spezifisch trainiert wurde. Ziel der Tiergestützten Pädagogik ist die Initiierung und Unterstützung von sozial- emotionalen Lernprozessen, das heißt Ziel ist der Lernfortschritt in diesen Bereichen.“

2.3. Tiergestützte Förderung (TGF)

Vernooij/Schneider (2013, S.37) beschreiben tiergestützte Förderung folgendermaßen:

„Unter Tiergestützter Förderung sind Interventionen im Zusammenhang mit Tieren zu verstehen, welche auf der Basis eines (individuellen) Förderplans vorhandene Ressourcen des Kindes stärken und unzulänglich ausgebildete Fähigkeiten verbessern sollen. Sie werden durchgeführt von unterschiedlich qualifizierten Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich (Lehrer, Sozialpädagogen, Sprachheil- und Physiotherapeuten etc.) unter Einbezug eines Tieres, welches für den Einsatz trainiert wurde. Ziel der Tiergestützten Förderung ist die Unterstützung von Entwicklungsfortschritten.“

Das bedeutet, tiergestützte Förderung setzt ein klientenorientiertes Konzept voraus. Von ExpertInnen werden auf Basis vorhandener Fähigkeiten und Fertigkeiten des/der KlientIn Fördermöglichkeiten erarbeitet. Bei diesem Förderplan werden die individuelle Situation des des/r KlientIn sowie die Wünsche und Vorstellungen berücksichtigt. (vgl. ebd., S.37).

2.4. Tiergestützte Aktivität (TGA)

Tiergestützte Aktivität aber auch tiergestützte Arbeit oder tiergestützte Fördermaßnahmen zeichnen sich dadurch aus, dass nicht für jeden Besuch spezielle Behandlungsziele vereinbart werden. Die handelnden bzw. anbietenden Personen müssen keine Notizen machen, der Ablauf des Besuchs ergibt sich spontan und das Treffen ist so kurz oder lang wie es passt. D.h. es könnten BesitzerInnen von Hunden oder Katzen sein, die ihre Tiere z.B. einmal pro Woche in ein Alten- oder Pflegeheim mitnehmen und den BewohnerInnen die Möglichkeit geben sich mit dem Tier zu beschäftigen usw. (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 46). Hierzu würden ebenso das Spaziergehen mit Tieren, ein Streichelzoo oder das Beobachten von Aquarien und Volieren zählen (vgl. Vernooij/Schneider 2013, S.35).

Während, wie beschrieben, Germann-Tillmann und Kolleginnen (2014) die tiergestützte Pädagogik als eine Unter- oder Nebenform der tiergestützten Therapie sehen, siedeln Vernooij/Schneider (2013) die tiergestützte Pädagogik eher im Bereich der tiergestützten

Förderung an. Eine weitere unterschiedliche Auslegung gibt es in dem genannten Bereich der tiergestützten Förderung, denn Germann-Tillmann und Kolleginnen ordnen tiergestützte Fördermaßnahmen dem Bereich der tiergestützten Aktivität zu, welche keine speziellen Ziele oder Förderpläne usw. benötigt.

2.5. Tiergestützte Intervention (TGI)

Geht man von den vorangegangenen Beschreibungen und Definitionen aus, setzen sich die tiergestützten Interventionen aus der tiergestützten Aktivität einschließlich Fördermaßnahmen (in der Regel sind diese nicht geplant und ohne verbindliche Zielsetzungen) und der tiergestützten Therapie einschließlich Pädagogik, welche sich durch einen Therapieplan, eine Zielsetzung und eine Qualitätssicherung auszeichnen, zusammen (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 52).

Aufgrund verschiedener Aspekte (Praktikabilität, mögliche staatliche Anerkennung) wird eine Reduktion der tiergestützten Intervention auf drei Formen vorgenommen, nämlich die tiergestützte Therapie, die tiergestützte Pädagogik und die tiergestützte Aktivität, wobei unter diesen Begriffen jeweils unterschiedliche, voneinander abzugrenzende Formen zu subsumieren sind (vgl. Vernooij/Schneider 2013, S.227).

2.6. Kurzer Diskurs

Die European Society für Animal Assisted Therapy (ESAAT) definiert „Tiergestützte Therapie“ wie folgt:

„Tiergestützte Therapie“ umfasst bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie ältere Menschen mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. Sie beinhalten auch gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Maßnahmen.“ (<http://www.esaat.org/definiton-tiergestuetzter-therapie/>) (04.08.2016).

Hierzu schreiben Wohlfarth/Widder (2011):

*„Die Fachkraft wird (ausschließlich) in ihrem grundständigen Berufsfeld tätig. Dies verdeutlicht, dass eine Weiterbildung in tiergestützter Therapie in der Regel eines grundständigen Studiums bzw. einer Berufsausbildung in einem medizinischen, therapeutischen, pädagogischen oder pflegerischen Berufsfeld bedarf. Wird ausserhalb eines eigenen Berufsfeldes tiergestützt Therapie durchgeführt, bedarf es einer **fachkompetenten Einbindung** durch die jeweils in diesem Feld zuständige Profession.“*
 (http://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf)
 (15.12.2015).

Es soll damit deutlich gemacht werden, dass tiergestützte Therapie (noch) keine eigenständige Therapiemethode ist. Nur eine Fortbildung in tiergestützter Therapie, ohne entsprechende therapeutische/pädagogische/soziale Grundausbildung, berechtigt eine Person nicht therapeutisch oder pädagogisch tätig zu werden, auch wenn viele Homepages etwas anderes suggerieren.
 (http://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf)
 (15.12.2015).

In einem working paper 2011 empfehlen Wohlfarth und Widder, nicht mehr von z.B. „tiergestützter Heilpädagogik“ zu sprechen, sondern nur noch von „tiergestützter Therapie in der Heilpädagogik“ oder „tiergestützter Therapie in der Sozialarbeit“ usw.
 (http://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf)
 (15.12.2015).

Auch wenn Germann-Tillmann und Kolleginnen (2014) auf die Tatsache hinweisen, dass Tiere schon von sich aus eine Wirkung auf uns Menschen haben und das Zusammensein mit Tieren für sich genommen schon „heilsam“ sein kann, spricht sich die Verfasserin dieser Arbeit für eine klare einheitliche Begrifflichkeit aus. Es gilt zu bedenken, dass die genannten unterschiedlichen Begrifflichkeiten viel Verwirrung und Unsicherheit hervorrufen. Diese Unklarheiten lassen leider die Möglichkeit zu, dass unseriöse tiergestützte Interventionen angeboten werden (z.B. dass tiergestützte Aktivität als tiergestützte Therapie angeboten wird). Aus Sicht der Autorin sind das wesentliche Bestandteile dafür, dass tiergestützte Einsätze, bis

auf wenige Ausnahmen wie z.B. Hippotherapie, Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren, oft nicht ernst genommen und (teilweise) schlecht finanziell honoriert werden.

Schon Schwarzkopf (2011) schreibt, dass es notwendig ist „Konsensus-Definitionen“ zu finden. Dies sieht er als Voraussetzung um die tiergestützte Intervention zu einem anerkannten Verfahren mit heilender bzw. erzieherischer Wirkung und in weiterer Folge mit einer entsprechenden Honorierung zu machen.

(http://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf)

(15.12.2015).

3. Positive Effekte der Mensch-Tier-Beziehung

Auch wenn in der Literatur und in verschiedenen Diskussionen zurecht bemängelt wird, dass es nicht ausreichend Studien über die Wirkmechanismen der Mensch-Tier-Beziehung gibt oder diese in der Durchführung teilweise mangelhaft sind, ist es mittlerweile unumstritten, dass sich die Mensch-Tier-Beziehung sehr positiv auf den Menschen auswirken kann (physisch, psychisch, sozial). Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel auf verschiedene Wirkungsweisen eingegangen.

3.1. Wirkungsweisen im Allgemeinen

Wenn sich Mensch und Tier begegnen, gibt es einzelne Phasen einer Begegnung, welche spannungs- und erwartungsvolle Momente in sich bergen, die eine unmittelbare heilende Wirkung auf unsere Seele haben können. Damit ist nicht gemeint, dass allein eine Begegnung zwischen Mensch und Tier eine Krankheit heilen bzw. Menschen von einem Leiden erlösen kann. Ein heilender Prozess wird hier im Rahmen einer ganzheitlichen Entwicklung gesehen (vgl. Otterstedt 2001, S. 23f).

Zur Erklärung der Wirkung sozialer Unterstützung durch Tiere werden die „Direct-Effect-Theorie“ und die „Buffering-Hypothese“ herangezogen. Bei der „Direct-Effect-Theorie“ wird angenommen, dass Tiere eine unmittelbare, direkte Wirkung auf das menschliche

Wohlbefinden haben. Dies kann sein, weil entweder bestimmte Risiken und Stressoren durch das Tier erst gar nicht auftreten oder von den Betroffenen nicht als solche erlebt werden. Die zweite Erklärung, die „Buffering-Hypothese“ besagt, dass bei kritischen Lebensereignissen auftretender Stress, beim Kontakt mit Tieren positiv moderiert oder gelindert werden kann und somit indirekt auf die Gesundheit wirkt (vgl. Saumweber 2009, S. 90).

Viele Menschen öffnen sich einem Tier gegenüber leichter. Im Dialog mit Menschen können leicht Angst vor Verpflichtungen aber auch Angst, bestimmte Erwartungen nicht erfüllen zu können, vorhanden sein oder entstehen (vgl. Otterstedt 2001, S. 24). Die positiven Wirkungsweisen können unterschiedlich sein, so kann für den gestressten Menschen die entspannende Wirkung im Vordergrund stehen, für einsame Menschen hingegen eher die soziale Unterstützung und für übergewichtige Menschen die zusätzliche Bewegung (vgl. Saumweber 2009, S. 92).

Es gilt zu bedenken, dass die Wirksamkeit der tiergestützten Intervention im Gegensatz zu Medikamenten und vielen Formen von Therapien, nämlich das Tier, nicht einfach verordnet oder verschrieben werden kann (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 55).

3.1.1 Pädagogische/Psychologische/Therapeutische Aspekte

Verschiedene Studien beispielsweise von Poresky/Hendrix (1989) und Bryan (1985) belegen, dass Kinder, die mit einem Haustier aufgewachsen sind, anderen Menschen gegenüber mehr Empathie zeigen als Kinder ohne Haustiere. Beetz (download 2007) belegte, dass die Beziehung zu einem Tier in vielen Fällen Merkmale von Bindung aufweist. Die Studie zeigte, dass die Stärke der Bindung sich auf die soziale Intelligenz auswirkte, d.h. je stärker die Befragten emotional an ihr Tier gebunden waren und ihm vertrauten, desto höher war ihre emotionale Intelligenz (vgl. Kasenbacher 2010, S. 20).

Durch das Tier kann das Gedächtnis angeregt werden, es kann ein Austausch und ein Gespräch mit anderen Menschen erfolgen, es kann ein Gefühl des gebraucht Werdens erzeugen, es kann die Aktivität fördern, es kann Trost spenden und zur Beruhigung dienen, es

kann Halt bieten, man hat einen Zuhörer, es bietet Erinnerungsmöglichkeiten und Vieles mehr (vgl. Doepke 2007, S. 15).

Eine therapeutische Begleitung durch Tiere kann die Seele auf verschiedenste Weise erreichen:

- Es fördert das emotionale Wohlbefinden,
- Es stärkt das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein,
- Es verringert die Traurigkeit und Depression,
- Es beruhigt und entspannt (auch von der Tierart abhängig)
- Das Gefühl der sozialen Einsamkeit lässt nach,
- Es ermöglicht eine Neubewertung von Ereignissen (durch seelische Entspannung),
- Es hilft bei seelischen Belastungen einen Weg aus der (seelischen) Krise zu finden,
- Es hat eine antidepressive und antisuizidale Wirkung durch gesteigerte Aktivität und Verantwortung im Kontakt mit einem Tier (Mensch-Tier-Beziehung) (vgl. Otterstedt 2001, S. 37f).

Der menschliche Geruchssinn und Emotionen hängen stark zusammen und sind für die emotionale Stimmung sehr prägend. Instinktiv werden Gerüche immer wieder mit bestimmten Emotionen in Verbindung gebracht, in der wir den Geruch das erste Mal erlebt haben. Wir entscheiden, ob wir einen Geruch als angenehm oder als unangenehm empfinden. Wenn tiergestützt gearbeitet wird, sollte die betroffene Person mit dem natürlichen Geruch von Tieren möglichst positive Stimmungen verbinden (vgl. Otterstedt 2001, S. 36f).

3.1.2 Gesundheitliche/Physiologische Aspekte

Tiere berühren nicht nur Seele, Geist und Psyche sondern sie beeinflussen auch physische Reaktionen (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S.57).

Folgende physiologische Wirkungen konnten in der tiergestützten Intervention beobachtet werden:

- Senkung des Blutdrucks: Durch reine Präsenz oder über Streicheln können sich Herzfrequenz, Puls- und Kreislauf stabilisieren,
- Muskelspannung: Diese kann durch Körperkontakt oder durch eine entspannte Interaktion hervorgerufen werden,
- Biochemische Veränderungen und neuro-endokrine Wirkungen: Im Kontakt mit Tieren kann es zu Schmerzverringerung kommen; beruhigende und euphorisierende Effekte durch Freisetzung von Beta-Endorphinen sind möglich,
- Verbesserung von Gesundheitsverhalten: Personen lassen sich leichter zu Bewegung an der frischen Luft motivieren, Muskulatur wird trainiert, Verdauung wird aktiviert, Ernährung und Körperpflege gewinnen an Bedeutung, usw.,
- Praktische/technische Unterstützung: Diese erfolgt vor allem durch Servicetiere, z.B. durch das Führen von blinden oder gehörlosen Menschen oder durch das Erleichtern von Arbeiten usw. (vgl. Doepke 2007, S.14),
- Mobilisierung verschiedenen Körperteile und Körperfunktionen: Bei der Beschäftigung mit dem Tier werden Rücken, Nacken, Arme, Hände, Finger, Beine, Gelenke, usw. mobilisiert,
- Verbesserung der Atmung: Die Atmung wird aktiv, kraftvoll und tief,
- Aufbau von notwendigen Strukturen im Alltag: Durch regelmäßige Versorgung, Pflege und Bewegung des Tieres (vgl. Otterstedt 2001, S.31).

Otterstedt (vgl. 2001, S. 22f) weist auf eine Studie der Universität Bonn hin. Aus dieser Studie geht hervor, dass Tiere in verschiedensten Bereichen als wirksame Prävention zu sehen sind. Insbesondere in Verbindung mit Herz- und Kreislauferkrankungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie psychosomatische Störungen. Empfohlen wird der Kontakt mit Tieren auch bei kindlichen Verhaltens- und Entwicklungsstörungen, Neurosen und Psychosen.

In Amerika werden seit vielen Jahren Tiere als therapeutische Begleiter eingesetzt. Dort wurden die Ergebnisse einer umfangreichen Studie bekannt, die die Wirkung von Hunden und Katzen auf einen durch Stress verursachten Bluthochdruck untersuchte. An dieser Studie

nahmen 48 männliche und weibliche Börsenmakler in New York teil, welche von zu Hause aus ihrer beruflichen Tätigkeit nachgingen und wegen Bluthochdruck in Behandlung waren. Bei der Hälfte der StudienteilnehmerInnen, die sich für einen Hund oder eine Katze entschieden hatten, sank der Blutdruck nach einem halben Jahr, während bei der Gruppe ohne Haustiere kaum Veränderungen des Blutdrucks erkennbar waren. Das Ergebnis, das aufzeigte, dass ein ausgleichender Umgang mit Tieren eine blutdrucksenkende Wirkung auf das Kreislaufsystem hat, wird auch von anderen Studien aus Amerika und England bestätigt (vgl. Otterstedt 2001, S. 28).

Außerdem weiß man von Altenheimen und Krankenhäusern, dass z.B. ein Gehege mit Ziegen, ein Stall mit Kaninchen oder ein See mit Enten eine entspannende Wirkung auf die BewohnerInnen bzw. PatientInnen haben. Es hat sich gezeigt, dass die positiven Wirkungen des Mensch-Tierkontaktes auf die Körperfunktionen höher sind, wenn alle Sinne angeregt werden (visuell, taktil, olfaktorisch usw.) (vgl. ebd., S. 31). Tiere wirken nicht biochemisch oder instrumentell auf kranke Organe oder auf den Organismus, aber sie stärken bzw. bereichern das Gefüge von Beziehungen zwischen Personen und ihrer belebten Umgebung (vgl. Olbrich 2003, S. 69).

Saumweber (vgl. 2009, S. 90) schreibt dazu, dass bereits Konrad Lorenz vermutete, dass der Tierkontakt eine evolutionäre Basis hat. Seine Vermutung ging in die Richtung, dass ein mangelnder Tierkontakt eine Form sensorischer Deprivation sein könnte, die sich genauso negativ auf den Organismus auswirkt wie zum Beispiel Lichtmangel.

3.1.3. Soziale Aspekte

Innerhalb einer Familie sind die Mensch-Tier-Beziehungen ähnlich wie die Mensch-Mensch-Beziehungen. Diese Beziehungen beinhalten Aspekte der Versorgung, Wertschätzung, eine verlässliche Gemeinschaft, Vertrautheit, Liebe, Bewunderung, Zufriedenheit aber auch Hilfe und Unterstützung. Die soziale Unterstützung ist gekennzeichnet durch das Gefühl, dass für einen gesorgt wird, das Gefühl, geliebt, respektiert und wertgeschätzt zu werden. Es scheint als würden besonders die Mensch-Hund-Beziehungen diese Elemente der sozialen

Unterstützung enthalten. Mensch-Hund-Beziehungen innerhalb von Familien wirken intensiver als Beziehungen zu Katzen oder anderen Tieren (vgl. Saumweber 2009, S. 94).

Soziale Wirkungen können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Aufhebung von Einsamkeit und Isolation: Der Tierkontakt selbst kann bereits das Empfinden der Einsamkeit verringern. Durch den Tierkontakt kann es auch zur Förderung von neuen Kontakten kommen, das Tier dient sozusagen als Kontaktvermittler. Zudem dienen sie als sozialer Katalysator, d.h. Tiere können die Funktion des „Eisbrechers“ übernehmen und Kontakt zum Therapeuten usw. erleichtern,
- Nähe, Intimität, Körperkontakt: Durch den Mensch-Tier-Kontakt können Menschen Beziehungen und Verbundenheit erleben,
- Streitschlichtung, Familienzusammenhalt: Tiere bieten viel Gesprächsstoff und stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit,
- Vermittler von positiver sozialer Attribution: Tiere geben den Menschen einen „Sympathiebonus“. Der Kontakt wird dadurch erleichtert, d.h. der Kontakt verläuft offener und unverkrampfter (vgl. Doepke 2007, S.16).

Wer ein Tier hat, muss sich regelmäßig darum kümmern. Es sind Aufgaben zu erledigen, die das Leben und den Tagesablauf je nach Tierart mehr oder weniger prägen. Diese Art der Verantwortungsübernahme kann gerade für ältere Menschen, für Arbeitslose, für Gefangene aber auch für Kinder eine bereichernde und fördernde Beschäftigung sein (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf S. 57).

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die positiven Effekte die Tiere auslösen, verschiedene Lebenssituationen vervollständigen oder ergänzen, sofern der Mensch den Tierkontakt befürwortet. (vgl. Olbrich 2003, S. 75). Dennoch gilt zu bedenken, dass Tiere die menschliche Zuneigung in der Regel nicht ersetzen sollen und auch nicht können (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 58).

3.2. Kommunikation

Auch wenn sich die Methoden im pädagogischen und therapeutischen Kontext teils stark unterscheiden, so lässt sich das Tier doch überall sinnvoll als (Kommunikations-)Partner einsetzen.

Die Kommunikation lässt sich für Mensch und Tier als lebensnotwendig beschreiben. Sie spielt im Umgang mit Tieren eine wesentliche Rolle und ist für die Mensch-Tier-Beziehung und für eine partnerschaftliche Kooperation mit dem Tier unerlässlich. Der Aspekt der Kommunikation ist unter anderem auch aus „Sicherheitsgründen“ im therapeutischen/pädagogischen usw. Einsatz wichtig, denn nur wenn die Signale von Tieren rechtzeitig erkannt werden (Furcht, Unsicherheit, Aggression usw.), kann entsprechend darauf reagiert werden. Durch rechtzeitiges Erkennen und Verstehen können das Tier und der Mensch geschützt werden. Aus diesem Grund wird hier auf die Kommunikation, insbesondere die analoge Kommunikation eingegangen.

3.2.1. Definition Kommunikation

„Kommunikation (lat. *communicatio*, ‚Mitteilung‘) ist der Austausch oder die Übertragung von Informationen. „Information“ ist in diesem Zusammenhang eine zusammenfassende Bezeichnung für Wissen, Erkenntnis oder Erfahrung. Mit „Austausch“ ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen gemeint; „Übertragung“ ist die Beschreibung dafür, dass dabei Distanzen überwunden werden können, oder es ist eine Vorstellung gemeint, dass Gedanken, Vorstellungen, Meinungen und anderes ein Individuum „verlassen“ und in ein anderes „hineingelangen“. Dies ist eine bestimmte Sichtweise und metaphorische Beschreibung für den Alltag – bei genaueren Beschreibungen des Phänomens Kommunikation wird die Anwendung dieser Metapher allerdings zunehmend schwieriger.“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikation>) (02.08.2016).

3.2.2. Digitale und analoge Kommunikation

Die menschliche Kommunikation besteht aus zwei grundlegenden Formen, nämlich der verbalen Kommunikation, die sich über Lautbildungen bzw. Worte äußert und der nonverbalen Kommunikation, welche ohne Worte funktioniert. Geht man von Watzlawick aus, setzt verbale Kommunikation einen Sender voraus, der in der Lage ist, eine bestimmte Information, seine Botschaft in eine Zeichensprache (Schrift- oder Lautsprache) umzusetzen und zu kodieren. Der Empfänger der Botschaft ist in der Lage, diese Nachricht zu entschlüsseln bzw. diese zu dekodieren. Aus diesem Grund bezeichnet Watzlawick die verbale Kommunikation als digitale Kommunikation, während er die nonverbale Kommunikation, die ohne Verschlüsselungsprozess abläuft, als analoge Kommunikation bezeichnet. D.h. bei der digitalen Kommunikation werden Wissen und Informationen über Sachverhalte vermittelt (Informationsaspekt), während bei der analogen Kommunikation zusätzlich Beziehung/Bezogenheit (Beziehungsaspekt) ausgedrückt wird. Beide Kommunikationsweisen bestehen nebeneinander und ergänzen sich in jeder Mitteilung. (vgl. Doepke 2007, S. 29).

Die verbal-digitale Kommunikation ist durch bewusst verwendete Worte steuerbar und lässt sich daher auch verfälschen. Mit Hilfe der digitalen Kommunikation vermitteln wir Wissen über Sachverhalte, daher spielt sie in der Kommunikation zwischen Mensch und Tier eine sehr untergeordnete Rolle. Im Gegensatz zur verbal-digitalen Kommunikation steht die nonverbal-analoge Kommunikation, die unter anderem über Modulation, Sprachrhythmus sowie Gestik, Blicke, Berührungen und Bewegungen stattfindet (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 30f).

International verständliche Elemente der Körpersprache wie z.B. Stirnrunzeln, Lächeln, Weinen usw. ermöglichen die Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen. Die Gestik und Mimik bieten uns aber auch die Möglichkeit zur Verständigung zwischen Mensch und Tier. Der körpersprachliche Dialog gelingt in erster Linie dann, wenn der Mensch versucht, das artgerechte Verhalten des Tieres in die Kommunikation mit einzubeziehen und die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten darauf abstimmt (vgl. Otterstedt 2001, S. 174).

3.2.3. Kommunikation zwischen Mensch und Tier

Geht man davon aus, dass Tiere sich hauptsächlich analog verständigen, muss man sich im Klaren sein, dass es, wie bereits erwähnt, notwendig ist eine gemeinsame Sprache zu finden. Nur so kann sich auch eine gute und solide Mensch-Tier-Beziehung entwickeln. Mensch und Tier haben auf der analogen Ebene ein gemeinsames Repertoire an körperlichen Ausdrucksweisen. Bei guter Verständigung wird das Tier aufmerksam versuchen die Körperhaltung, Mimik und Gestik des Menschen zu „lesen“ und einzuschätzen (vgl. Doepke 2007, S. 33f).

Es lässt sich hier wieder erkennen, wie wichtig die analoge Kommunikation in der Mensch-Tier-Beziehung ist. Da die analoge Kommunikation der Tiere vielfältig ist und sich auch zwischen den Tierarten unterscheidet, ist es bei der Arbeit mit verschiedenen Tierarten wichtig und notwendig, dass die analoge Kommunikation aller dieser Tiere verstanden wird. D.h. man muss z.B. die Anzeichen von Stress beim Kaninchen, Meerschweinchen usw. ebenso erkennen wie die des Hundes, der Katze usw.

Es zeigt sich hier unter anderem, dass Ethik (z.B. artgerechte Haltung - denn nur dann kann sich ein Tier artgerecht verhalten) und Kommunikation sehr wichtige Elemente einer positiven Mensch-Beziehung und in weiterer Folge auch für einen positiven „Einsatz“ eines Tieres sind.

3.3. Eigenheiten und positive Wirkungsweisen verschiedener Tierarten

Es ist wichtig, dass man vor dem Einsatz genau weiß, was erreicht werden soll und ob das Begleittier dafür auch geeignet ist. Der heilende Prozess erhält vor allem Impulse durch den nonverbalen Dialog zwischen Mensch und Tier. Daher geht man davon aus, dass Tiere mit einer ausgeprägten Körpersprache besonders förderlich sind. So ist der Hund, der die Ohren spitzt, mit dem Schwanz wedelt, mit der Nase stupst und immer wieder mit variantenreichen Kopfhaltungen überrascht sehr gut geeignet. Generell werden Tiere mit längerem kuscheligem Fell, welches zum Streicheln einlädt sehr gut und gern angenommen (vgl. Otterstedt 2001, S.117).

Erneut zeigt sich wieder, wie wichtig die Kommunikation, im speziellen die analoge Kommunikation bei der Arbeit mit Tieren ist.

3.3.1. Hunde

Wie bereits im Erklärungsansatz der Du-Evidenz der Mensch-Tier-Beziehung (Pkt. 1.1.2.) erwähnt, geht der Mensch mit sozialen Tieren, wie z.B. dem Hund, besonders gerne Beziehungen ein.

Der Hund hat viele Talente, die ihn als besonderen Begleiter für uns Menschen auszeichnen und wertvoll machen. Es gibt beinahe 400 verschiedene Hunderassen, wobei oft die so genannten Mischlinge viele gute Eigenschaften aus den verschiedensten Rassen vereinen. Ihre Talente sind auch für die therapeutische Begleitung von Menschen sehr geeignet. Durch positives Training reagiert der Hund ausgeglichen auf unvorhergesehene Situationen, wie z.B. ein plötzliches Nähern von hinten oder ein etwas zu ruppiges Streicheln (vgl. Otterstedt 2001, S.140f).

Kleinere Hunde können z.B. ins Bett gelegt oder auf den Schoß genommen werden, größere Hunde haben Einfluss auf das Sicherheitsbedürfnis (Hund als „Beschützer“). Die Stärke der Hunde liegt aber in der ausgeprägten nonverbalen Kommunikation und in ihrer hohen Kontaktbereitschaft. Sie sind sehr sensibel und haben die Fähigkeit auf die verschiedenen Stimmungen des Menschen einfühlsam zu reagieren (vgl. Kortmann 2006, S. 108). Stephan (vgl. 2012, S.78) weist darauf hin, dass Hunde im Gegensatz zu Pferden und Lamas besonders geeignet für den Einsatz bei Kindern und Jugendlichen mit ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) sind. Die beiden anderen Tiere eignen sich natürlich auch, aber zu Hunden wird häufig das Vertrauen schneller aufgebaut, da Hunde anscheinend weniger Ängste auslösen als dies bei Pferden und Lamas der Fall ist.

Der Hund eignet sich aufgrund seines sehr ausgeprägten Sozialverhaltens und seines Spieltriebes besonders gut als „Eisbrecher“. Das bedeutet, dass vor allem gut sozialisierte Hunde, welche in der Pädagogik und der Therapie eingesetzt werden, einen hohen Aufforderungscharakter haben. Sie nehmen von sich aus Kontakt zum Menschen auf und

wollen mit ihm in Interaktion treten. Ein wesentlicher Vorteil beim Einsatz von Hunden besteht darin, dass sie beinahe an allen Orten eingesetzt werden können (vgl. ebd., S. 108f).

Welche Aufgaben von Hunden teilweise erfüllt werden müssen, wird hier in einem kurzen Überblick gezeigt:

- Der Blindenhund: Der Blindenhund führt aufgrund seiner persönlichen Talente und speziellen Ausbildung den Blinden,
- Der Behindertenbegleithund: Der Behindertenbegleithund übernimmt nach einer speziellen Ausbildung für den behinderten Menschen Dienste, die dieser nicht mehr selbst machen kann (z.B. holt für den Rollstuhlfahrer das Telefon usw.),
- Der Meldehund: Der Meldehund gibt Laute oder Zeichen, wenn sich eine Situation verändert (z.B. wenn ein hörbehinderter Mensch ein herankommendes Auto übersieht, oder meldet, bevor ein Mensch einem Epilepsie-Anfall bekommt),
- Der Hund in der tiergestützten Therapie: Hier begleitet und unterstützt der Hund den ausgebildeten Therapeuten (z.B. in der Psycho-, Ergo-, Physio- und Schmerztherapie usw.),
- Der Besuchsdienst-Hund: Beim Besuchsdienst-Hund begleitet der Hund meist ehrenamtliche Mitarbeiter. Sie besuchen z.B. Kindergärten, Schulen, Jugendfreizeitzentren, Alters- und Pflegeheime usw.,
- Der Heim-Hund: Der Heim-Hund wird vom Personal betreut und begleitet dieses (Kinder-, Alters-, Pflege-, Behindertenwohngruppen usw.) (vgl. Otterstedt 2001, S 141f).

3.3.2. Katzen

Auch wenn Katzen eine innige Beziehung zu Menschen entwickeln können, sind sie gerne unabhängig. Daher eignen sich Katzen als Begleiter besonders dann, wenn der Mensch den Kontakt zum Tier zwar schätzt, ihn jedoch nicht ständig einfordert. Katzen bestimmen meist selbst den Zeitpunkt und die Intensität der Begegnung mit dem Menschen. Da Katzen ihr Revier (die Wohnung, den Garten, die Umgebung usw.) erobern und verteidigen, fühlen sie sich in ihrer Umgebung sicher. Es gibt daher nur selten Katzen, die einen Tierbesuchsdienst

außerhalb ihres Reviers wirklich genießen. Möchte man eine Katze z.B. in ein Altenheim mitnehmen, ist es wichtig, dass man der Katze im Vorfeld Zeit gibt, den Raum zu erkunden. Sobald die Katze die neue Umgebung erkundet hat und sich wohl fühlt, zeigt sie eine erhöhte Bereitschaft zur Kontaktaufnahme. Besonders geeignet sind Katzen als Haustier für Kinder-, Behinderten- und Altenheime sowie für Krankenhäuser und Reha-Kliniken (vgl. Otterstedt 2001, S. 146f). Der Einsatz von Katzen ist allerdings nur dann tierschutzgerecht und sinnvoll, wenn das Tier oder die Tiere dauerhaft in der Einrichtung verbleiben und dort artgerecht leben können. Die dort lebende/n Katze/n benötigen einen ihr/ihnen zugeordneten Raum mit Menschkontakt, Körbchen, Kratzgelegenheit und Katzentoilette (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 117).

Wie wichtig die analoge Kommunikation ist, zeigt sich auch im Einsatz bei Menschen mit Höreinschränkungen. So schreibt Otterstedt (vgl. 2001, S. 147f), dass Katzen sich durch die Art des Körperkontaktes und durch das Schnurren besonders gut als Dialogpartner für Menschen mit einer Höreinschränkung eignen. Die Vibrationen, die beim Schnurren auf den menschlichen Körper übertragen werden, können vom Hörbehinderten aber auch vom Hör-Seh-Behinderten leicht wahrgenommen und verstanden werden. Im Gegensatz zu den Hunden spielt hier die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse für ihre pädagogischen und therapeutischen „Zwecke“ kaum eine Rolle. Besonders erfolgreich als therapeutische Begleiter sind Katzen, wenn sie neugierig und kontaktfreudig sind. Sie sollten nicht zu stürmisch oder ängstlich sein und es ist von Vorteil wenn sie eher verschmust sind. Kortmann (vgl. 2006, S. 110) ergänzt die Vorzüge der Katze, indem sie auf die Leichtfüßigkeit und Eleganz der Bewegung hinweist. Aufgrund dieser Eigenschaften sind Katzen für den Einsatz mit sehr empfindlichen Menschen, die unter Schmerzen leiden, sehr gut geeignet.

Wichtig und von entscheidender Bedeutung ist unter anderem die frühe Prägung der Tiere auf den Menschen. Wenn man Katzen einsetzen möchte ist es wichtig, dass sie in den ersten neun Lebenswochen ausreichend Kontakt zu Menschen hatten. Bei Fehlen von ausreichendem Menschenkontakt sind sie für die tiergestützte Therapie weniger oder gar nicht geeignet (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 117).

3.3.3. Vögel

Ziervögel, wie Kanarienvögel, Wellensittich usw. sind in vielen Altenheimen vorzufinden und haben dort eine lange Tradition. Der pädagogische Einsatz dieser Tiere ist allerdings beschränkt (vgl. Kortmann 2006, S. 110f). Sie stellten vor einigen Jahren noch eine Weiterentwicklung im Dialogangebot für Senioren dar, allerdings scheinen Bewohner von Alten- und Pflegeheimen sich meist mehr zu wünschen, d.h. einen direkten Kontakt mit dem Tier. Die Bewohner wollen das Tier berühren und streicheln dürfen, sie wollen es ansprechen können und eine Antwort erhalten. Bei Vögeln fehlt meist die Möglichkeit, das große Bedürfnis taktiler Reize ausleben zu können. Außerdem hat sich gezeigt, dass ein gefangenes Tier weniger Reize im Menschen stimuliert als ein Tier, welches von sich aus auf uns zukommen kann. Daher sehen Menschen oft gerne Vögel am Vogelhäuschen im Garten zu und beobachten diese. Aber auch hier können sich soziale Bande entwickeln, wenn sich die Vögel jeden Tag das Futter am Futterhäuschen abholen (vgl. Otterstedt 2001, S. 148f).

Bei dieser Art des Kontaktes wäre durchaus die freie Begegnung möglich. So weist Otterstedt (2001, 2007) immer wieder auf die positiven Impulse hin, die durch die „Methode der freien Begegnung“ gesetzt werden können.

Werden die BewohnerInnen von Pflege- und Seniorenheimen in die Pflege der Vögel miteingebunden, kann dies auch pädagogisch genutzt werden. Volieren mit diversen Vogelarten geben Anlass für Gespräche und dies wirkt sich positiv auf die allgemeine Atmosphäre aus (vgl. Kortmann 2006, S. 111).

Setzt man Vögel als therapeutische Begleiter ein, wirken sie besonders erfolgreich, wenn sie freilebend sind und somit freiwillig den Kontakt zu Menschen suchen oder bei guter Pflege mit viel freiem Auslauf leben (z.B. Pfau auf einem Bauernhof) oder wenn es sich um Ziervögel handelt, wenn sie sehr kontaktfreudig sind, gute Pflege und ausreichend Flugzeiten erhalten (vgl. Otterstedt 2001, S. 149).

3.3.4. Fische

Viele soziale Einrichtungen besitzen Aquarien. Der Zweck ist oft unterschiedlich z.B. als Einrichtungsgegenstand, der den Raum etwas lebendiger gestalten soll oder dass die Tiere eine beruhigende Wirkung ausstrahlen sollen. Mittlerweile haben immer mehr Altenheime und Kliniken ganz bewusst Fische in ihr therapeutisches Konzept integriert. Fische können beim Gedächtnistraining helfen. Dies setzt allerdings voraus, dass verschiedene Gruppen unterschiedlicher Fischarten existieren und jeder Fisch einen persönlichen Namen besitzt bzw. zumindest an seiner Gattung zu unterscheiden ist. Eine Studie fand unter anderem heraus, dass das Beobachten von Fischen beruhigend wirkt und dabei hilft den Blutdruck zu senken (vgl. Otterstedt 2001, S 149).

Es ist neben der konkreten Verantwortlichkeit eines Mitarbeiters förderlich, mit Hilfe von Checklisten die Pflege und Fütterung sowie die Überwachung der technischen Geräte und der Wasserparameter sicherzustellen (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 118). Die Sicherstellung der artgerechten Versorgung, mit allem was dazugehört, ist auch aus ethischen Gründen wichtig.

Besonders erfolgreich als therapeutische Begleiter sind Fische, wenn sie Teil eines therapeutischen Konzeptes sind, z.B. für Gedächtnistraining oder auch um Alltagsstrukturen aufzubauen in dem man ein Fütterungsritual hat. Sie müssen artgerecht versorgt und gepflegt werden (vgl. Otterstedt, S. 150).

Auch wenn sich Fische gut für soziale Kontakte anbieten, indem man das Aquarium bzw. die Fische als Anlass für Gespräche nutzt ist festzuhalten, dass sich Fische ebenso wie Vögel nur eingeschränkt für den pädagogischen Einsatz anbieten (vgl. Kortmann 2006, S. 111f).

3.3.5. Nagetiere (Kaninchen, Meerschweinchen und Co)

Wie schon eingangs erwähnt, eignen sich Tiere mit Fell, welches zum Streicheln einlädt sehr gut als therapeutische oder pädagogische Begleiter. Es gibt z.B. Kaninchen, die ruhig, aber dennoch neugierig und interessiert an der Umgebung sind. Zudem ist die Körpergröße gerade richtig, um sie in die Hand, auf den Arm oder auch auf den Schoß zu nehmen. Das Fell, die großen Augen, die Ohren, das Schwänzchen usw. bieten viel Interessantes. Es zeigte sich,

dass sich Kaninchen und andere Nager gut bei sehbehinderten und blinden Menschen anbieten, da sehr viele unterschiedliche taktile Reize erlebt werden können. Arbeitet man mit den kleinen Nagern am Tisch usw., ist darauf zu achten, dass sie nicht vom Tisch springen (besonders bei Kaninchen) (vgl. Otterstedt 2001, S 150). Meerschweinchen, Kaninchen usw. bieten sich generell besser für die pädagogische Arbeit an als Hamster, da der Hamster eher nachtaktiv ist (vgl. Kortmann 2006, S. 112).

Auch Ratten finden vermehrt Beachtung im pädagogischen Einsatz. Ratten sind hochintelligente Tiere, die sehr lernfreudig sind. Ratten erkennen ihre Besitzer, sind wahre Akrobaten und werden bei guter Pflege schnell zahm. Anders als bei vielen anderen Kleintiersäugetern ist die Haltung mehrerer auch nicht kastrierter Männchen in einem Rattenrudel meist kein Problem (vgl. Waschulewski/Ignatowicz 2014, S. 28).

Nager wie Kaninchen, Meerschweinchen usw. sind als therapeutische Begleiter besonders erfolgreich, wenn sie nicht nur nachtaktiv sind. Sie sollen wie auch andere Tiere im therapeutisch/pädagogischen Kontext ein ausgeglichenes Wesen haben und an den Kontakt mit Menschen gewöhnt sein. Die kleinen Nager sollten sich auch gern von Fremden halten und streicheln lassen (vgl. Otterstedt 2001, S 151).

3.3.6. Pferde (Ponys, Esel)

Auch Pferde, Ponys und Esel werden gern in der tiergestützten Arbeit eingesetzt und haben sich bewährt. So wird aufgrund des therapeutischen Ziels die geeignete Form des therapeutischen Reitens wie auch das geeignete Tier ausgewählt. Die Formen reichen über die Hippotherapie (ärztlich verordnet, von ausgebildeten Physiotherapeuten ausgeführt und unter Aufsicht einer qualifizierten Hilfskraft, die das Pferd führt), das heilpädagogische Reiten und Voltigieren bis hin zum Reiten im Rahmen des Behindertensports. Die dreidimensionalen, rhythmischen Schwingungen die durch die Gangart Schritt erzeugt werden, ermöglichen ein gezieltes Training der Haltungs-, Gleichgewichts- und Stützreaktion. Durch die verschiedenen Gangarten der Pferde/Esel/Ponys wird die Wahrnehmungsentwicklung des Menschen gefördert. Kleine Übungen am Pferd können helfen Ängste zu überwinden. Zudem

kann es dabei helfen, sein körperliches und seelisches Gleichgewicht zu finden und Balance zu halten (vgl. Otterstedt 2001, S 152ff).

Nach Otterstedt (vgl. 2001, S. 153) hat sich das heilpädagogische Voltigieren und Reiten besonders bei verhaltensauffälligen sowie lern- oder geistig behinderten Kindern bewährt. Das Reiten im Rahmen des Behindertensports ermöglicht schwer behinderten Menschen unter Einbeziehung spezieller Hilfsmittel (z.B. Sicherungsgurt) am allgemeinen Reitsport teilzunehmen.

Charakter und Temperament des Einzeltieres sind hier, wie auch bei anderen Tierarten, von entscheidender Bedeutung, d.h. Charakter und Temperament müssen dem Nutzungszweck entsprechen. Auch wenn die Tiere speziell ausgebildet sein müssen, ist nicht jedes Pferd oder jede Pferderasse für den tiergestützten Einsatz geeignet (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 119).

Pferde sind lernfreudige, harmoniebedürftige und gutmütige Wesen. Sie haben sich trotz Domestizierung einen hohen Anteil ihrer ursprünglichen Wildheit bewahrt und wirken dabei sehr ausgeglichen. Pferde gehören laut Sheldrake (2003) neben Hunden und Katzen zu den Arten von Tieren, die am stärksten Beziehungen zu Menschen eingehen (vgl. Förster 2005, S. 62).

Der *Esel* zeichnet sich vor allem durch seine gelassene Art, durch seine Beharrlichkeit und seinen treuen, verträumten Blick aus, mit dem er sehr vertrauensweckend wirkt. Ziehen/Zerren am Zügel ist beim Esel aussichtslos, d.h. man erreicht damit bei ihm nichts (vgl. Göhring 2014, S. 258). Möchte man ans Ziel, nützen Ungeduld, Hektik, unüberlegtes Vorgehen oder Schreien eben so wenig. Anders als das Fluchttier Pferd bleiben Esel bei unklaren Signalen oder bei Angst stehen. Dieses Verhalten ermöglicht es dem Menschen, innezuhalten und sich andere Strategien zu überlegen, um das Vertrauen des Tieres zu gewinnen (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 124).

Esel sind intelligente Tiere, sie sind sehr neugierig, feinfühlig, gelassen und können viel Nähe zulassen. Sie verlangen Aufmerksamkeit, zeigen aber Grenzen auf und fordern, diese einzuhalten. Machtdemonstrationen und Druck rufen ihren Widerstand hervor. Durch ihr Verhalten fordern sie uns auf, sich auf sie und somit auch auf uns selbst einzulassen. Die Esel werden zum Spiegel unserer sozialen Kompetenzen und sie spiegeln uns unsere Wirkung und

Fähigkeiten im Kontakt und in der Beziehung wider. Esel unterwerfen sich nicht, ordnen sich nicht unter, sondern sie kooperieren (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 237). Durch leise Geräusche erweckt man ihre Aufmerksamkeit, während sie Lautes als unangenehm empfinden. All diese Eigenschaften der Esel lassen sich für die tiergestützte Arbeit gut nutzen. Man lernt Geduld, Durchhaltevermögen, Festhalten an Zielen, nicht sofort aufgeben, wenn etwas nicht klappt usw. (vgl. Göhring 2014, S. 258).

Der Vorteil dieser Tiere gegenüber vielen anderen Tierarten in der tiergestützten Intervention ist der, dass sie Menschen tragen können (vgl. Kortmann 2006, S. 106).

Besonders bei Esel und Pony ist aber auf die Körpergröße der Tiere ebenso zu achten, wie auf die Körpergröße und das Gewicht der Person, die am Tier sitzt.

Wichtig ist auch hier, dass die Tiere (Pferde, Pony, Esel) als therapeutische Begleiter ein ausgeglichenes Wesen haben, gut gepflegt und versorgt werden, sie müssen einen gezielten Ausgleich zur therapeutischen/pädagogischen Arbeit erhalten und genügend freien Auslauf mit anderen Tieren ihrer eigenen Art haben. Die Tiere müssen gut ausgebildet und geführt werden (vgl. Otterstedt 2001, S 155f).

3.3.7. Lamas/Alpakas

Lamas und Alpakas zeichnen sich nicht nur aufgrund ihres feinen und weichen Felles aus. Sie sind sehr feinfühligere Tiere. Sie stürmen nicht auf Menschen zu, sondern sie lassen auch den Menschen Nähe und Distanz bestimmen. Lässt der Mensch eine Annäherung zu, mögen es die Lamas am liebsten, wenn man sich einfach zu ihnen auf die Weide stellt und in Ruhe abwartet, bis sie selbst auf einen zukommen. Lamas sind sehr neugierige Tiere, die von sich aus sehr behutsam Kontakt mit dem Menschen aufnehmen, meist, indem sie an den Menschen herantreten und an ihm schnuppern. Nach der ersten Kontaktaufnahme geht das Lama in der Regel wieder auf Distanz und kommt nach kurzer Zeit erneut auf den Menschen zu. Das Lama zeigt seine Zuneigung auch gerne mal, indem es seine Nase auf die Wange des Gegenübers drückt (sog. „Lamakuss“). Insbesondere Menschen, die mit dem Lama geduldig

sind und sich ihm nicht frontal in den Weg stellen, erhalten diese hohe Auszeichnung (vgl. Otterstedt 2001, S. 166).

Auch das Anlegen des Halfters ist ein echter Vertrauensbeweis. Ein taktloses oder unsensibles Verhalten „bestrafen“ Lamas/Alpakas insbesondere durch Ignoranz und Desinteresse. Gespuckt wird von Lamas erst, wenn sie sich ernsthaft bedroht fühlen. Lamas/Alpakas sind Tiere mit einem sehr feinen Gefühl für Nähe und Distanz. Durch ihre ruhige Art wirken Lamas einerseits entspannend, fordern vom Menschen aber andererseits ein konsequentes Verhalten. Häufig werden sie in der Arbeit mit Suchtkranken eingesetzt (vgl. Kortmann 2006, S. 110). Stephan (vgl. 2012, S. 30) verweist auf Prothmann (2007). Hiernach sollen sich Lamas gut für die Arbeit mit ängstlichen oder wahrnehmungseingeschränkten Kindern und Jugendlichen eignen.

Aufgrund ihrer eigenen Art der Kontaktaufnahme und durch eine freie Begegnung zwischen Mensch und Tier können heilsame Impulse beim Menschen gefördert werden (vgl. Otterstedt 2001, S. 166).

Lamas sind als therapeutische Begleiter insbesondere dann erfolgreich, wenn sie artgerecht und liebevoll gehalten werden, ihrer Art entsprechend viel freien Auslauf haben. So können sie durch ihre Bewegung auch beim Menschen eine Verbesserung der Körperfunktionen, vor allem im Bereich der Beweglichkeit und Grobmotorik, sowie die Lauffreude unterstützen. Unter anderem können sie als Begleiter bei Spaziergängen und Wanderungen das Lebensumfeld der begleiteten Menschen erweitern (vgl. ebd., S. 166).

3.3.8. Delphine

Delphine scheinen sich aufgrund ihres Wesens und ihres Verhaltens, aber auch aufgrund ihres Lebelementes Wassers gut für den therapeutischen Einsatz zu eignen. Diese Tiere haben unter anderem ein ausgeprägtes Sozialverhalten, sie nehmen die körperlichen und seelischen Kräfte des Menschen wahr und differenzieren ihr eigenes Verhalten dementsprechend. Weiters geht man davon aus, dass die Laute der Delphine, das Klickern, den akustischen Sinn des Menschen stimulieren und ihn somit zur Kommunikation motivieren. Sie lösen bei

Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen positive Gefühle aus. Dadurch werden beim Kind, Jugendlichen, Erwachsenen eigene Heilprozesse gestärkt. Die Therapieangebote (v.a. in Florida, Israel, Australien) richten sich aber vorrangig an Kinder und Jugendliche (vgl. Otterstedt 2001, S. 158f).

Ein Wirkfaktor, der die Delphintherapie von den meisten anderen tiergestützten Therapien unterscheidet, ist der Einsatz des Mediums Wasser. Das Wasser als Medium wird teilweise auch in der klassischen Physiotherapie genutzt. Der Aufenthalt im Wasser kann unter anderem auf mentaler Ebene Wohlbefinden und Freude auslösen. Nicht außer Acht zu lassen ist, dass sich die Delphintherapie bzw. die Delphinarien im Gegensatz zu vielen anderen tiergestützten Therapien oft an attraktiven Ferienorten befinden und der ganzen Familie eine entspannte Urlaubsatmosphäre bieten. Diese entspannte Urlaubsatmosphäre kann ebenso das Wohlbefinden der Patienten stark beeinflussen. Das Medium Wasser wie auch die entspannte Therapieumgebung sind starke Wirkfaktoren, unabhängig von der Anwesenheit von Delphinen (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 245f).

Die Qualität der verschiedenen Anbieter ist sehr unterschiedlich und nicht leicht zu erkennen. In den USA gibt es z.B. Therapiezentren in Delphinarien. In diesen Delphinarien arbeitet man mit trainierten Tieren, die immer verfügbar sind. Auch wenn sich die Kinder freuen, wenn der Delphin scheinbar auf ihr Zeichen hin aus dem Wasser springt usw., kann die Begegnung zwischen Mensch und Tier unter diesen Umständen nur als ein Element in einer Dressurnummer gesehen werden. Aus diesem Grund können auch nur eingeschränkte Impulse für den heilenden Prozess gesetzt werden. Im Gegensatz dazu ist es möglich, dass eine freie Begegnung zwischen Mensch und Delphin trotz Vorbereitung auf die Therapieeinheit nicht stattfindet, da der Delphin an diesem Tag keinen Kontakt mit Menschen möchte. Dies ist aber nicht als Misserfolg zu verstehen, denn so kann die Begegnung mit dem Tier als ein Geschenk und Ergänzung der Therapie gesehen werden. Dort, wo die Begegnung berechnet werden kann, wird ein Teil des Heilerfolgs genommen. Erst wenn das Tier frei auf den Menschen zukommt, wirkt der heilsame Impuls (vgl. Otterstedt 2001, S. 162).

Kortmann (vgl. 2006, S. 115) verweist auf den Grundsatz der tiergestützten Pädagogik, bei dem man davon ausgeht, dass nur ein entspanntes Tier auch für Entspannung und eine

positive Atmosphäre sorgen kann. Delphine sind aber sehr stressempfindliche Tiere, bei denen insbesondere die Haltung in Gefangenschaft sehr schwierig und umstritten ist. Für Kortmann ist daher der Einsatz von Delphinen fragwürdig.

Es zeigt sich hier wieder, wie wichtig die ethischen Aspekte generell im Umgang mit Tieren sind. Delphine in Delphinarien können ihre artspezifischen Verhaltensweisen nicht ausleben (Schwimmgeschwindigkeit, Tauchen, Schall usw.) und auch nicht zeigen. Wie wichtig dies aber in der Mensch-Tier-Beziehung ist, wurde bereits aufgezeigt. Aggressives Verhalten usw. sind oft die Folge dieser Delphinhaltung.

3.3.9. Nutztiere (Ziegen, Schafe und Co)

Nutztiere haben mittlerweile ebenso Einzug in die tiergestützte Arbeit gefunden wie Haustiere. Otterstedt (vgl. 2001, S. 156) weist darauf hin, dass einige Kliniken und Altenheime Gehege haben, in denen sie Ziegen und Schafe halten und dass in Kinder-, Alten- und Behindertenheime eine Vielzahl von Nutztieren leben und umsorgt werden, wie z.B. Rinder, Schweine, Hühner, Gänse und Enten. Ebenso berichtet sie von ehrenamtlichen Tierbesuchsdiensten in Deutschland mit Mini-Pigs, Ziegenböcken und Zwerghähnen.

Ziegen sind gesellige Tiere, die in der Herde nach einer Rangordnung leben. Die Kontaktaufnahme einer Ziege ist im Vergleich zum Schaf fordernder und bedrängender. Aufgrund der Fellstruktur bzw. des Fehlens eines dicken Wollmantels muss man sie gelegentlich (meist zu Beginn) vor groben Zugriffen schützen. Ziegen sind neugierig und schlau, genau diese Eigenschaften kann man sich zu Nutze machen um ihnen kleine Tricks und Kunststücke beizubringen, wobei sie nicht zu Zirkustieren gemacht werden sollen. Vielmehr sollte ihr Können den Kindern später zu kleinen Erfolgserlebnissen verhelfen. Zudem tolerieren Ziegen ein ihnen gegenüber unangemessenes Verhalten nicht. Sie spiegeln menschliches Verhalten, was sich für die Arbeit mit sehr mutigen, aktiven Kindern, die häufig Rückmeldung einfordern bzw. die deutliche Reaktionen ihres Gegenübers erwarten, gut eignen (vgl. Göhring 2014, S. 258ff).

Das *Schaf* zeichnet sich durch die Sanftheit und das sensible Gespür, insbesondere bei behinderten Kindern aus. Bei der Kontaktaufnahme sind sie weder fordernd noch bedrängend. In der Zeit des Wiederkäuens machen sie einen zufriedenen und ausgeglichenen Eindruck und strahlen eine innere Ruhe aus. Dieser Zufriedenheit, Ausgeglichenheit und Ruhe wirkt sich oft harmonisierend und beruhigend auf (hyperaktive) Kinder aus. Vor allem Schafe ertragen laute Gruppen z.B. große Schulklassen, mit Gelassenheit (vgl. ebd., S. 259f).

Häufig werden Nutztiere auch im Zusammenhang von Arbeitstherapien eingesetzt. Die pädagogischen Aspekte werden hier im Versorgen der Tiere und die vermehrte analoge Kommunikation gesehen. Nutztiere sind, wie z.B. Lamas, nicht so intensiv auf den Kontakt mit Menschen geprägt, dennoch ist ihr Einsatz je nach pädagogisch/therapeutischem Konzept sinnvoll (vgl. Kortmann 2006, S. 113).

Werden Hühner, Enten, Gänse usw. für die tiergestützte Arbeit genutzt und somit der direkte Tierkontakt angestrebt, ist es von Vorteil, wenn die Tiere schon in der Prägephase nach dem Schlüpfen oder in der Jungtierphase darauf vorbereitet werden (vgl. Schwarzkopf 2003, S.120).

Besonders erfolgreich verläuft der Kontakt mit Nutztieren, wenn sie gut an den direkten Kontakt mit Menschen gewöhnt sind, als sogenannte „Exoten“ im Rahmen von Tierbesuchsdiensten auftreten und im Rahmen eines Therapiekonzeptes integriert werden (z.B. Versorgung und Pflege der Tiere als Sozialtherapie usw.) (vgl. Otterstedt 2001, S. 157).

3.3.10. Andere Tiere

Neben Insekten in pädagogischen Projekten, können andere heimische Tierarten, aber auch Tiere aus anderen Lebensräumen als therapeutischer Begleiter eingesetzt werden. Nach einigen Berichten begleiten Kapuzineräffchen, Schlangen und Spinnen Menschen in ihrem Alltag (vgl. Otterstedt 2001, S. 167). In Schulen usw. finden auch Axolotl, Schnecken usw. vermehrt Einsatz in der pädagogischen Arbeit (vgl. Waschulewski/Ignatowicz 2014, S. 27).

Ein polarisierendes Tier ist der aus Mexiko stammende Axolotl, ein Lebewesen, auf das Menschen spontan mit Faszination, Irritation oder Entsetzen reagieren, wenn sie die Tiere

zum ersten Mal sehen. Axolotl sind sehr einfach in der Haltung und Pflege. Ihr ruhiges Wesen macht es auch Kindern mit eingeschränkter Wahrnehmung und Aufmerksamkeitsdefiziten möglich, sie in Ruhe zu beobachten. Durch mehrere Farbvariationen können die Tiere besser voneinander unterschieden werden, was sich für die Haltung in Schulen usw. gut eignet (vgl. ebd., S. 33).

Bären oder ähnliche Tiere, die aufgrund ihrer Gefährlichkeit eine freie Begegnung zwischen Mensch und Tier nicht zulassen, sind nicht geeignet. Selbst wenn z.B. Bären trainiert sind eignen sie sich nicht für den pädagogisch/therapeutischen Ansatz, da wie bereits erwähnt, Tiere, die so trainiert sind, dass sie einen Kontakt mit dem Menschen nur dann aufnehmen, wenn sie ein Leckerli zur Belohnung bekommen, nicht sinnvoll für die heilsamen Impulse der Mensch-Tier-Begegnung sind. Deshalb sind auch Tiere aus dem Zirkus usw. nicht geeignet (vgl. Otterstedt 2001, S. 166).

Grundsätzlich geht man davon aus, dass an und für sich jeder Kontakt mit einem Tier heilsame Impulse entfalten kann. Der entscheidende Punkt dabei ist, dass sich Mensch und Tier wohl fühlen. Das schließt natürlich ein, dass das Tier unter anderem artgerecht gehalten werden muss, was vor allem bei exotischen Tieren naturgemäß nicht immer gewährleistet werden kann (vgl. ebd., S. 167).

Sieht man sich die Beschreibungen der verschiedenen Tierarten an, kann festhalten werden, dass grundsätzlich sehr viele Tiere für tiergestützte Interventionen geeignet sind. Wichtig und wesentlich dabei ist, dass es sich um eine fachkundige Person mit einer adäquaten Ausbildung handelt, die das Tier und seine Bedürfnisse ausreichend kennt, und das Tier artgerecht gehalten wird. Außerdem muss das Tier auf Sozialkontakte, unbekannte Situationen und Menschen usw. trainiert und vorbereitet werden. Beim Einsatz ist auf die Auswahl des Tieres zu achten, nur dann kann mit dieser Tierart und in weiterer Folge mit diesem speziellen Tier das geforderte/das angestrebte Ziel erreicht werden. Diese Entscheidung spielt unter anderem auch für die Wahl der Methode eine Rolle.

4. Allgemeine Voraussetzungen für tiergestützte Intervention und den sicheren Einsatz von Tieren

Grundsätzlich ist bei der Wahl eines Tieres (für den Einsatz) darauf zu achten, dass es kontaktfreudig ist und ein gutes Benehmen hat. Wie ein Tier sich beim Einsatz verhält, ist aber unter anderem auch immer davon abhängig, wie gut der Tierhalter/Besitzer das Tier und seine Bedürfnisse kennt und ob er auf die Bedürfnisse des Tieres adäquat reagiert. Der Tierhalter muss das Wesen, die körperliche und seelische Belastbarkeit seines Tieres genau kennen und muss wissen, wie sein Tier zu motivieren ist. D.h. es ist für eine harmonische Begegnung zwischen Mensch und Tier unerlässlich, dass es zwischen dem Tier und seinem Besitzer ein sehr gutes Einverständnis gibt (vgl. Otterstedt 2001, S. 117f).

Um qualitativ hochwertige und seriöse tiergestützte Arbeit leisten können, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Die Verfasserin dieser Arbeit möchte aufzeigen, dass tiergestützte Intervention (in erster Linie tiergestützte Therapie/Pädagogik) viel mehr ist als nur spielen, spazieren gehen, streicheln usw.

Ein professioneller tiergestützter Einsatz ist sehr komplex und anspruchsvoll. Bereits die Planung im Vorfeld ist sehr umfangreich, d.h. es müssen viele Dinge im Vorfeld geklärt und berücksichtigt werden: Arbeitet man im Gruppensetting oder Einzelsetting, welche Tierart und in weiterer Folge welches Tier im speziellen soll eingesetzt werden, kommen mehrere Tiere zum Einsatz, wie sieht die Biographie des/der Klienten/in aus, welche Ziele sollen erreicht werden, mit welcher Methode können die angestrebten Ziel erreicht werden, damit verbunden sind unter anderem auch die Örtlichkeiten/Räumlichkeiten, worauf muss aus hygienischen Gründen geachtet werden usw. Die unterschiedlichen Örtlichkeiten erfordern insofern eine spezielle Aufmerksamkeit, als es einen Unterschied macht, ob mit Tieren in ihrer gewohnten Umgebung oder an einem anderen Ort z.B. Pflegeeinrichtung, gearbeitet wird (wo eventuell sogar versehentlich Medikamente am Boden liegen usw.).

Aufgrund dieser Komplexität kann nur auf einige Punkte der Voraussetzungen eingegangen werden. Eine ausführliche Aufzählung und Erörterung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

4.1. Anbietende Person

Wie bereits in Kapitel 2 „Begriffsbestimmungen“ beschrieben, bedarf es je nach Angebot, keiner oder einer speziellen Grundausbildung. Eine klare Definition des Angebotes ist daher notwendig. Neben der Grundprofession ist eine adäquate zusätzliche Ausbildung für tiergestützte Intervention zu absolvieren. Damit die Methode der tiergestützten Therapie/Pädagogik anerkannt, akzeptiert und in weiterer Folge entsprechend finanziell unterstützt/honoriert wird, muss der tiergestützte Einsatz professionell geplant, durchgeführt, dokumentiert und evaluiert werden.

Im tiergestützten Bereich sind nach Hoff (vgl. 2009, S. 164f) folgende professionelle VertreterInnen speziell aus den Fachhochschul- und Universitätsdisziplinen zu finden: PädagogInnen, Sonder- und HeilpädagogInnen, AbsolventInnen der Pädagogik, der frühen Kindheit (KindergartenpädagogInnen) sowie PsychologInnen, SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, KinderpsychotherapeutInnen und KinderpsychiaterInnen, Psychologische PsychotherapeutInnen, Kinder- und JugendpsychotherapeutInnen, GerontopsychologInnen.

Bei dieser Aufzählung zeigt sich wieder, wie wichtig die Qualität der Grundausbildung ist. Wenn man von pädagogischen Ausbildungen in diesem Bereich spricht, muss man davon ausgehen können, dass es sich um Ausbildungsstätten mit einem fundierten pädagogischen Auftrag und einer fundierten fachlichen Wissensvermittlung handelt, wie Akademien, Fachhochschulen, Universitäten usw. Keinesfalls können Lehrgänge und Kurse wie Erlebnispädagogik, Waldpädagogik, Kräuterpädagogik usw. als fachlich fundierte Grundausbildung der Pädagogik gemeint sein, wie dies leider teilweise in der Praxis immer wieder vorgefunden wird.

4.2. Tiere im Einsatz

Für die tiergestützte individuelle Therapie sind bei der Wahl des Begleittieres mehrere Möglichkeiten vorhanden, d.h. es kann das Tier des Klienten, das Tier des Therapeuten oder aber auch das Tier eines Dritten wie z.B. der Institution sein. Arbeitet man mit dem Tier

des/der Klienten/in bzw. Patienten/in, hat es den Vorteil, dass es den/die Klienten/in kennt, allerdings kennt der Therapeut dieses Tier nicht und weiß daher nicht, ob und wie weit es für die Therapie geeignet ist. Ein weiterer Nachteil ist, dass es auf den Klienten geprägt ist und der Therapeut kaum Möglichkeiten hat, gezielt auf das Tier einzuwirken. Aus diesem Grund ist es von Vorteil für den professionellen Einsatz, das Tier des Therapeuten zu nehmen. Dieser kennt sein Tier sehr gut und weiß, inwieweit es für die Arbeit geeignet ist. Allerdings kann hier von Nachteil sein, wenn der Klient Ängste vor dem ihm unbekanntem Tier hat. Wünschenswert wäre daher, wenn der Therapeut mehrere Tiere zur Verfügung hat, sodass der Klient nach seinen Bedürfnissen das geeignete Tier aussuchen kann. Die dritte Variante, nämlich der Einsatz von einrichtungseigenen Tieren (z.B. aus dem Gehege einer Klinik) haben den Vorteil, dass die Tiere finanziert und versorgt sind. Allerdings ist eine zielorientierte therapeutische Arbeit mit ihnen in der Regel nur dann möglich, wenn der Therapeut sich regelmäßig mit ihnen beschäftigt. Er muss sie näher kennen, damit er die Tiere im therapeutischen Setting entsprechend ihrer Fähigkeiten einsetzen und im Notfall in die Tier-Klienten-Begegnung auch eingreifen kann (vgl. Große-Siestrup 2003, S126).

Auf einen sehr wesentlichen Punkt weist unter anderem Putsch (vgl. 2013, S. 94) hin, indem sie darauf aufmerksam macht, dass nicht jedes Tier die gleichen Begabungen hat. So wie bei Menschen nicht jeder für einen pädagogischen oder technischen Beruf geeignet ist, verhält es sich auch bei Tieren. Auch Tiere haben ihre individuellen Begabungen, d.h. sie können sich für bestimmte Aufgaben besonders gut, für andere weniger oder auch gar nicht eignen. Es ist daher wichtig, dass man Möglichkeiten schafft, die es dem Tier ermöglichen, seine vorhandenen Potenziale zur Entfaltung zu bringen und nicht umgekehrt, indem man sie den eigenen Vorstellungen und Erwartungen gemäß (ver-)formt.

Die Wichtigkeit des geeigneten Tieres zeigt sich immer wieder. Dies ist unter anderem auch bei der Wahl der angestrebten Methode zu berücksichtigen. Ein Lama ist für die „freie Begegnung“, (d.h. das Tier steht auf einer großen Wiese und sucht von sich aus den Kontakt zum Menschen), sicherlich besser geeignet als für die Präsenz-Methode, bei der es um den direkten Kontakt geht, d.h. das Tier streicheln, umarmen usw.

Waschulewski/Ignatowicz (vgl. 2014, S. 13) sind der Ansicht, dass die Ausbildung von Hunden und Pferden oder anderen größeren Nutztieren notwendig und berechtigt ist. Bei kleineren Tieren wie Kaninchen, Nagetieren, Amphibien oder Fischen ist dies nicht unbedingt erforderlich. Sie sollten zwar soweit domestiziert oder zahm sein, sodass sie keine Angst beim Körperkontakt mit Menschen empfinden, müssen jedoch nicht notwendigerweise ausgebildet sein.

Für den Einsatz mit Tieren in der pädagogisch/therapeutischen Arbeit wird eine Doppelbindung angestrebt, d.h. eine Bindung an Artgenossen, aber auch eine Bindung an den Sozialpartner Mensch (Sozialisation). Um dies zu erreichen, gehört es zur Grundausbildung von Tieren, sie mit neuen Orten, Situationen, Gegenständen usw., die in ihrer natürlichen Umwelt keine Rolle spielen, aber in ihrem neuen Arbeitsbereich vorkommen, ausreichend vertraut zu machen (Habituation) (vgl. Göhring 2014, S. 258).

Otterstedt (vgl. 2001, S.123) macht in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Dokumentation aufmerksam. Die Dokumentation soll nicht nur das Verhalten des Patienten, sondern auch die Erfahrungen im Einsatz dokumentieren, um das eigene Verhalten und das des Tieres besser reflektieren zu können.

4.3. Gesundheit von Tier und Mensch

Grundsätzlich stellt sich die Frage, welche Risiken können im Umgang mit Tieren drohen? Das Robert-Koch-Institut unterteilt die Risiken in diesem Zusammenhang in:

- Infektionsgefahren (durch Viren, Bakterien, Pilze und Parasiten)
- Unfallgefahren (durch Kratzen, Beißen und Sturz)
- Allergien (die ausgelöst oder verschlimmert werden können) (vgl. Doepke 2007, S.57).

Die Kernaufgaben des Robert-Koch-Institutes (RKI) sind die Erkennung, Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten, insbesondere von Infektionskrankheiten. (http://www.rki.de/DE/Content/Institut/institut_node.html) (04.08.2016).

Infektionskrankheiten, die vom Tier auf den Menschen oder umgekehrt übertragen werden können, nennt man Anthroozoonosen. Das Gemeinsame der Anthroozoonosen ist, dass sie durch Mikroorganismen oder Parasiten hervorgerufen werden. Viren, Bakterien und Hautpilze werden zu den Mikroorganismen gezählt. Zu den Parasiten gehören Einzeller, Spul- und Bandwürmer, wie auch Läuse, Flöhe und Milben (vgl. Meier 2005, S.38). Das Robert-Koch-Institut empfiehlt in diesem Zusammenhang eine zweigleisige Infektionsprävention, nämlich die Schulung der Menschen sowie die Gesundheitsfürsorge für das Tier.

Zur Gesundheitsfürsorge zählt:

- die vollständige Impfung gemäß aktuellem ortbezogenem Impfkalender,
- das zeitnahe Entfernen von Ektoparasiten wie Flöhe, Zecken, Läuse und Milben,
- der Tierarztbesuch bei Krankheitsanzeichen,
- das regelmäßige Entwurmen,
- die artgerechte Haltung mit ausreichend Auslauf und Frischluft,
- sowie die regelmäßige Reinigung des Aufenthaltsbereiches (vgl. Doepke 2007, S. 58f).

4.4. Hygienemaßnahmen

Die Beachtung der Hygienemaßnahmen ist ein wesentlicher Bestandteil beim Einsatz von Tieren im mobil/ambulanten ebenso wie im stationär/teilstationären Bereich. In stationären/teilstationären Einrichtungen und Institutionen kommt diesem Aspekt eine noch größere Bedeutung zu, da sich Einrichtungen wie z.B. Pflegeheime, Krankenhäuser usw. an entsprechende Hygienevorschriften halten müssen.

Ebenso wichtig sind allgemeine Prinzipien im Umgang mit Tieren, d.h. es empfiehlt sich, häufiger die Hände zu waschen. Im Falle eines Kontaktes mit Ausscheidungen (Kot, Speichel, Erbrochenes, Urin) ist es wichtig, die Stelle zu säubern und zu desinfizieren. Es empfiehlt sich beim Reinigen Gummihandschuhe zu verwenden und es sollte unbedingt vermieden werden, dass das Tier das Gesicht oder eine Wunde des Patienten/Besitzers usw. leckt (vgl. Otterstedt 2001, S 131).

Wenn ältere Menschen noch zu Hause leben, stellt sich bei akuten Erkrankungen die Frage, inwieweit aus hygienischer Sicht das weitere Zusammenleben mit dem Haustier vertretbar ist. Grundsätzlich gelten hier die gleichen Vorschriften wie für das Zusammenleben unter Menschen, d.h. es müssen elementare Verhaltensnormen eingehalten werden. Gemeint ist damit, dass z.B. das Tier nicht im Bett des Patienten schläft, seine Ernährung und Säuberung müssen sichergestellt sein. Hat der erkrankte Mensch hohes Fieber, sollen Tier- wie Menschenbesuch kurz und mit körperlicher Distanz stattfinden. Handelt es sich beim kranken Menschen z.B. um ein Krebsleiden oder schwer Herzkrankheit, kann und soll der gewohnte Körperkontakt mit dem Haustier beibehalten werden, insbesondere in einer terminalen Situation (vgl. Schaefer 2005, S. 52). Bei Risikopatienten, die z.B. bettlägerig sind und bei denen z.B. ein Tier auf das Bett gesetzt werden soll, kann als zusätzliche Hygienemaßnahme ein Laken darunter gelegt werden, welches direkt nach dem Tierkontakt entfernt und gewaschen werden kann (vgl. Doepke 2007, S. 60).

Kleinkinder, ältere Menschen und kranke Menschen sind gefährdeter, sich beim Tierkontakt zu infizieren. Es bedeutet aber nicht zwangsweise, dass Menschen, die einer Risikogruppe angehören komplett auf eine tiergestützte Intervention verzichten müssen, d.h. es ist möglich, dass eine tiergestützte Intervention nur temporär nicht angezeigt ist. Zudem kann es möglich sein, dass die Vorteile einer tiergestützte Intervention in einigen Fällen eindeutig höher einzuschätzen ist als ein mögliches Infektionsrisiko. Ein Beispiel hierfür könnte sein, dass ein Patient von einer nicht mehr therapierbaren Krankheit betroffen ist und einen Tierbesuch wünscht. Wenn dies der Fall ist, dann ist die Begegnung und Ansprache durch das Tier höher einzuschätzen als ein mögliches Infektionsrisiko. Gerade in dieser Phase kann ein Tierbesuch ein wichtiger Impuls für den heilenden Prozess im Menschen sein, sodass die Lebenssituation, eventuell sogar das bevorstehende Lebensende, leichter bewältigt und angenommen werden kann (vgl. Doepke 2007, S. 59f).

Wie zu Beginn des Kapitels erwähnt, sind bei stationären/teilstationären Einrichtungen wie Krankenhäusern, Pflegeheimen usw. die entsprechenden Hygienevorschriften zu berücksichtigen. Tierarten wie Aquarienfische, Meerschweinchen und Kaninchen sind in den genannten Einrichtungen aber kaum ein Problem. Diese und ähnliche Tierarten lassen sich gut mit der Krankenhaushygiene vereinbaren. Allgemein gilt, dass bei einer tatsächlich

auftretenden Infektion immer der Arzt aufzusuchen ist und unbedingt mitgeteilt werden soll, mit welchem Tier und in welcher Form der Kontakt bestand. Wenn der Arzt um den Tierkontakt weiß, können Diagnose und Therapie besser umgesetzt werden (vgl. Otterstedt 2001, S. 127f).

5. Mögliche Arbeits-/Handlungsfelder und Zielgruppen der tiergestützten Intervention

In diesem Kapitel werden mögliche Arbeits- und Handlungsfelder der tiergestützten Intervention aufgezeigt. In weiterer Folge wird in dem Kapitel eine grobe Unterteilung in drei Gruppen vorgenommen (Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung, alte Menschen/Senioren), um auf diese Gruppen spezieller eingehen zu können.

5.1. Mögliche Arbeits-/Handlungsfelder der tiergestützten Intervention

Tiergestützte Pädagogik und Therapie finden immer mehr Beachtung (national wie international) im Bereich der Gesundheits- und Kompetenzförderung. Die verschiedenen Zielgruppen sind lt. Hoff (vgl. Bergler/Hoff, 2009, S.164) beispielsweise Kindergarten- und Schulkinder, Kinder mit Beeinträchtigungen oder alte Menschen (mit und ohne demenzielle Erkrankungen).

Für die typisch aktuellen Handlungsfelder im tiergestützten Bereich und deren professionelle VertreterInnen speziell aus Fachhochschul- und Universitätsdisziplinen sind laut Hoff (vgl. Bergler/Hoff 2009, S. 164f):

- Kindergarten, Schule und Freizeitpädagogik – z.B. PädagogInnen, SonderpädagogInnen, AbsolventInnen der Pädagogik, der frühen Kindheit (KindergartenpädagogInnen) sowie PsychologInnen,
- Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (Sozialpädagogische Gruppen- und Einzelfallarbeit, Jugendarrest, kinder- und jugendpsychiatrische Settings und

- Ähnliches) – z.B. SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, KinderpsychotherapeutInnen und KinderpsychiaterInnen,
- Psychotherapeutische Settings (chronisch kranke Menschen, traumatisierte Menschen, verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, Menschen mit Hundephobien) – z.B. Psychologische PsychotherapeutInnen, Kinder- und JugendpsychotherapeutInnen,
 - Arbeitsfelder mit Menschen mit körperlicher und/oder geistiger Behinderung und Beeinträchtigung - z.B. SozialarbeiterInnen, PädagogInnen, Sonder- und HeilpädagogInnen,
 - Arbeitsfelder im gerontologischen Bereich (wie z.B. Seniorenheime, Seniorenpflegeheime) – z.B. GerontopsychologInnen, SozialarbeiterInnen sowie SozialpädagogInnen.

Wie man an der Aufzählung sehen kann, gibt es für die tiergestützte Intervention viele Arbeits- und Handlungsfelder. Grundsätzlich könnte man diese Handlungsfelder in zwei große Bereiche gliedern, nämlich in:

- stationären/teilstationären Bereich: Wie z.B. Behinderteneinrichtungen, Pflege- und Senioreneinrichtungen, Jugendarreste, Kinder- und Jugendpsychiatrien, Kinder- und Jugendwohngruppen, Schulen, Kindergärten, Tageskliniken usw.),
- ambulanten/mobilen Bereich: Wie z.B. Einzelfallarbeit im Bereich der Kinder und Jugendhilfe, Betreuungsdienste im Behinderten- und Gesundheitsbereich usw.

Die meisten Definitions- bzw. Erklärungsmodelle für die Begriffe „stationär“, „teilstationär“, „ambulant“ und „mobil“ finden sich im Gesundheitswesen. Da in den „Gruppen“ Kinder/Jugendliche und Behinderung keine offiziell und klar definierten Definitionen gefunden wurden, die Einteilungen stationär/teilstationär und ambulant/mobil sich nicht wesentlich von denen im Gesundheitswesen unterscheiden, wird bei den Definitionen weitgehend auf die des Gesundheitswesens zurückgegriffen.

5.1.1. (Voll-) Stationär/Teilstationär

Da keine gesetzlichen Definitionen der Begriffe der voll-, teilstationären und ambulanten Krankenhausbehandlung existieren, hat das deutsche Bundessozialgericht (BSG) eigene Definitionen erstellt. (<http://www.vpka-bw.de/cms/fileadmin/pdf/ambulant-oder-stationaer.pdf>) (18.04.2016).

Grundsätzlich handelt es sich bei *vollstationären* Behandlungen um solche, die sich zeitlich mindestens über einen Tag und eine Nacht erstrecken, d.h. der Zeitraum die eine Person in einer Einrichtung/Institution verbringt, erstreckt sich über mindestens 24 Stunden. (<http://www.vpka-bw.de/cms/fileadmin/pdf/ambulant-oder-stationaer.pdf>) (18.04.2016).

Der Begriff *teilstationär* bezieht sich auf die Dauer (weniger als 24 Stunden) und Regelmäßigkeit des (Versorgungs-) Angebots. Teilstationäre Einrichtungen wie z.B. Tageskliniken können einen Betreuungsbedarf erfüllen, der für die rein ambulante (siehe Pkt. 5.1.3.) Versorgung zu hoch wäre, aber noch keine Aufnahme in eine stationäre Einrichtung nötig macht. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Teilstation%C3%A4r>) (19.07.2016).

Geht man von dieser Definition aus, sind Einrichtungen wie Kindergarten, Schule, Betreuungsstätte für Nachmittagsbetreuung usw. als teilstationäre Institution zu betrachten.

5.1.2. Ambulant/Mobil

Bei einer ambulanten Behandlung/Betreuung handelt sich um eine Behandlung/Betreuung einer Person in einer Praxis, d.h. die Person kommt in die Praxis und kann anschließend wieder nach Hause gehen. (<http://www.onmeda.de/medikamente/glossar/A/ambulant.html#glossar60>) (23.07.2016).

Ähnlich wie bei einer ambulanten Behandlung/Betreuung geht es beim mobilen Dienst um eine begrenzte Zeitspanne des Tages/der Nacht. Die mobile Betreuung findet allerdings nicht in einer Praxis statt, sondern der mobile Dienst, wie z.B. die Hauskrankenpflege, sozialpädagogische Familienbetreuung, Krisendienst o.Ä. fährt zum/zur Patienten/hilfesuchenden Person nach Hause.

Die Unterteilung in „stationär/teilstationär“ und „ambulant/mobil“ erhält in dieser Arbeit unter anderem insofern Bedeutung, als sich eine der Forschungsfragen (Forschungsfrage 3, Pkt. 6.3.) damit beschäftigt, ob im stationären/teilstationären bzw. mobilen/ambulanten Bereich Unterschiede in Methodik, Finanzierung und Akzeptanz zu erkennen sind.

Diese örtlichen Gegebenheiten können unter anderem eine Rolle für die Auswahl der angewandten Methode (z.B. freie Begegnung usw.) spielen.

5.2. Mögliche Zielgruppen der tiergestützten Intervention

In diesem Kapitel wird eine grobe Unterteilung in drei Gruppen vorgenommen (Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung (Beeinträchtigung), alte Menschen (Senioren), um auf diese Gruppierungen speziell einzugehen zu können.

5.2.1. Kinder und Jugendliche

Tiergestützte Interventionen in der Gruppe „Kinder/Jugendliche“ findet man in den verschiedensten Bereichen, sei es im Kindergarten, Schule, Freizeitbereich oder mittlerweile auch immer wieder in Kinder- und Jugendwohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe usw. Bei Kindern/Jugendlichen in Kinder- und Jugendgruppen kann sie in unterschiedlichster Form angetroffen werden, indem z.B. einzelne Kinder/Jugendliche am Heilpädagogischen Voltigieren teilnehmen und zu diesem Zweck zu einem Reiterhof/Reitstall fahren oder Kinder/Jugendliche an tiergestützten Projekten teilnehmen oder aber sie eine Therapie bei einem Therapeuten machen der/die tiergestützt arbeitet. Immer häufiger sind auch Tiere in den Wohngruppen oder im Garten anzutreffen (häufig ohne pädagogisches Konzept).

Das Angebot in der Gruppe „Kinder/Jugendliche“ ist in allen Bereichen Therapie/Pädagogik/Aktivität) sehr vielfältig. Auch die gewählten Tiere sind sehr artenreich, wie z.B. Hunde, Pferde, Minischweine, Kaninchen, Meerschweinchen, Insekten, Amphibien usw.

Durch den Kontakt zu Tieren können Kinder und Jugendliche neben sachlich-fachlichen Kompetenzen auch methodische Kompetenzen erwerben. Der direkte Kontakt mit einem Tier ermöglicht neben der Beobachtung, Erforschung, Beschreibung auch die taktile, olfaktorische und auditive Wahrnehmung. Tiere in einem konkreten und pädagogisch-didaktisch vorbereiteten Setting ermöglichen einen weitaus tieferen und ganzheitlicheren Lernzuwachs als die Arbeit mit einem präparierten Tier oder durch die Informationsaufnahme mit Hilfe von Büchern oder Dokumentarfilmen (vgl. Waschulewski/Ignatowicz 2014, S.13).

5.2.1.1. Definition Kindesalter/Jugend

Die Altersbegriffe „Kind“ und „Jugend“ sind weder in wissenschaftlichen Diskursen noch in der österreichischen Rechtsordnung einheitlich. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde der Übergang von Kind zum Jugendlichen daran festgemacht, ob sich das Kind noch von den Eltern ins Bett bringen lässt. Geht man von der UN-Kinderrechtskonvention aus, dann gilt als Kind jede Person, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, soweit die Volljährigkeit nach dem auf das Kind anzuwendende Recht nicht früher eintritt. Im Jugendschutzgesetz spricht man andererseits bis zum 18. Lebensjahr von „jungen Menschen“. Gemäß dem Bundes-Jugendvertretungsgesetz und Bundes-Jugendförderungsgesetz werden wiederum alle jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahr als Jugendliche verstanden. Allerdings hat sich hier auch der Begriff „junge Erwachsene“ durchgesetzt. Aus diesem Grund muss man bei Programmen und Maßnahmen darauf achten, den Kinder- und Jugendbegriff nicht nur altersmäßig, sondern zielgruppenspezifisch anzuwenden, um auf die unterschiedlichen Lebenslagen und Bedürfnisse junger Menschen eingehen zu können. (<https://www.bmfj.gv.at/ministerium/jugendpolitik/fakten-begriffe/der-jugendbegriff-altersdefinition.html>) (21.07.2016).

Nach dem österreichischem Bundes-Kindes-Jugendhilfegesetz 2013 gelten die folgenden Begriffsdefinitionen:

„... § 4. In Sinne dieses Bundesgesetztes bedeuten die Begriffe:

1. „Kinder und Jugendliche“: Personen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres;“

2. „junge Erwachsene“: Personen, die das 18., aber noch nicht das 21. Lebensjahr vollendet haben;“

(<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008375>) (15.08.2016).

5.2.1.2. Einsatzbereiche (inkl. Praxisbeispiel)

Wie in Pkt. 5.1. zu sehen ist, finden viele tiergestützte Interventionen im Kinder- und Jugendbereich statt. Neben dem Freizeitbereich findet man tiergestützte Interventionen im pädagogischen Bereich wie z.B. Kindergarten und Schule. Häufig nehmen LehrerInnen ihren Hund mit in die Schule, der die Lerneinheiten begleitet. Gelegentlich werden Privatpersonen mit Hunden eingeladen. Gemeinsam mit dem Hund wird an pädagogischen Themen gearbeitet. Auch wenn, wie in Pkt. 1.1.2. der Du-Evidenz kurz aufgezeigt, mit Insekten, Amphibien usw. nicht so eine Beziehung eingegangen werden kann wie z.B. mit Hunden, Pferden usw. unterstützen sie mittlerweile sehr anschaulich den pädagogischen Unterricht. Des Weiteren findet man Tiere im psychotherapeutischen Kontext, d.h. immer wieder setzen PsychotherapeutInnen Tiere als Co-Therapeuten ein.

Ausgehend von der verwendeten Literatur und der beruflichen wie auch persönlichen Erfahrungen der Verfasserin dieser Hausarbeit, könnte man die tiergestützte Arbeit bei Kindern/Jugendlichen in folgende größeren Einsatzbereiche einteilen:

- Kindergarten/Schule (pädagogischer Bereich),
- Psychotherapie, Logotherapie, Hippotherapie, u.Ä. (therapeutischer Bereich),
- Kinder- und Jugendhilfe - besonders in stationären Einrichtungen (Freizeitbereich/ teilweise pädagogischer Bereich),
- Kinder- und Abenteuerwochen, Spielenachmittage, div. Veranstaltungen, bei denen Tiere gestreichelt, geritten usw. werden dürfen usw. (Freizeitbereich),

Anzumerken ist, dass die reine Anwesenheit eines Tieres in einer Einrichtung durchaus positiv zu sehen ist, sofern auf ethische Aspekte wie z.B. artgerechte Haltung usw. geachtet wird. Sie ist aber nicht als pädagogischer Einsatz zu werten (sofern die Tiere nicht gezielt zum Einsatz kommen).

Positives Beispiel für den stationären/teilstationären und ambulanten Bereich der Kinder- und Jugendhilfe:

Esperanza ist das erste private Zentrum für tierunterstützte Pädagogik der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich. Es verfügt als sozialpädagogische, sozialtherapeutische und heilpädagogische Einrichtung über ein vielseitiges Angebot für junge Menschen. Die familienähnliche Struktur und das Leben mit den Tieren bilden die Basis für die pädagogische Arbeit. Seit 2001 ist die private Einrichtung auch ein genehmigter Ausbildungsbetrieb. D. h. die Jugendlichen haben die Möglichkeit, dort den Lehrberuf des /der Tierpflegers/in zu erlernen. (http://www.esperanza.at/de/04_angebot.html) (23.08.2016).

Neben einer stationären Betreuung bietet Esperanza Kindern und Jugendlichen im Rahmen einer „unterstützenden Erziehung“ auch ambulante sozialpädagogische und sozialtherapeutische Einzeltherapien an. (http://www.esperanza.at/de/04_angebot/unterstuetzend01.html) (23.08.2016).

Die private Einrichtung arbeitet in den einzelnen Bereichen mit Tieren als Co-Pädagogen, denn gerade dort wo das menschliche Umfeld versagt, leisten Tiere oft Unglaubliches. Die bloße Anwesenheit von Tieren verändert unter anderem nachweislich die Kommunikation. Sie verändern die Wahrnehmung, fördern die Authentizität (d.h. sie senden keine Doppelbotschaften, wie es Menschen oft tun), lehren Nähe/Distanz und sie schaffen Verbindungen. (http://www.esperanza.at/de/01_zentrum/copaedagogen01.html) (23.08.2016).

Neben den bereits genannten Bereichen wird am Hof von Esperanza auch ein Arbeitstraining angeboten. Arbeitslose junge Menschen haben am Hof die Möglichkeit, ihre eigenen Fähigkeiten und Interessen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen zu erproben, wobei es schwerpunktmäßig um den Umgang mit den Tieren und die damit verbundenen handwerklichen Arbeiten geht. (http://www.esperanza.at/de/04_angebot/lehre01.html) (23.08.2016).

Neben Ferienaktionen mit Tieren, Voltigieren usw. gibt es das „Projekt Pflegemensch“. Bei diesem Projekt übernimmt eine Person am Hof ganz bewusst die Verantwortung für ein Tier.

Diesem Tier widmet die Personen in ihrer Freizeit (Pausen) vermehrt Zeit und Aufmerksamkeit, Streicheleinheiten usw. (http://www.esperanza.at/de/04_angebot/pflegemnsch01.html) (23.08.2016).

Trotz der tiergestützten Arbeit in der privaten Einrichtung spricht sich Esperanza ganz klar gegen eine möglicherweise verantwortungslose Instrumentalisierung des tiergestützten Ansatzes aus. Es ist für sie wichtig, dass man den Tieren etwas zurückgibt, indem die Verantwortung für sie übernommen wird, d.h. es muss Zeit, Geld und Liebe in ihre artgerechte Haltung investiert werden. Die Tiere dürfen nicht als „Nebenbei“ betrachtet werden. (http://www.esperanza.at/de/01_zentrum.html) (23.08.2016).

Für das gemeinsame Leben in der privaten Einrichtung Esperanza und für die positive Entwicklung von Mensch und Tier ist ein achtsames Miteinander notwendig. Dies scheint im Esperanza gut zu gelingen. Mensch und Tier werden respektiert und können voneinander lernen.

5.2.1.3. Häufig eingesetzte Tierarten

In der Gruppe „Kinder- und Jugendliche gibt es eine große Artenvielfalt wie z.B. Hunde, Pferde, Minischweine, Kaninchen, Meerschweinchen, Lamas, Alpakas, Insekten, Amphibien usw. Je nach Einsatz (therapeutisch, pädagogisch, freizeitmäßig) erfolgt häufig auch die Auswahl der Tiere. So finden Insekten z.B. häufig im pädagogischen Kontext wie z.B. in Kindergärten und Schulen zunehmend Beachtung.

Forschungsarbeiten von Waschulewski/Ignatowicz (vgl. 2014, S. 39) zeigen, dass in der tiergestützten Pädagogik zwei Drittel der „Einsätze“ mit Hunden erfolgen. Die Analyse des letzten Drittels zeigte, dass die alternativen Tierarten ebenso erfolgreich waren wie die Hunde, d.h. der Einsatz von Kleintieren, Fischen und Amphibien in der tiergestützten Pädagogik/Didaktik kann auf vielfältige Weise die Kompetenzfelder schulischen Unterrichts positiv beeinflussen. Kinder können hierbei Kompetenzen erwerben, welche die rein sachliche Ebene etwas des Sachkundeunterrichts, übersteigen. Sieht man sich die Forschung

an, kann man sagen, dass man sich vor allem seit den letzten 10 Jahren vermehrt alternativen Tierarten zuwendet und Raum für Neues im Bereich der tiergestützten Pädagogik/Didaktik/Förderung zulässt. Festzuhalten ist, dass der Einsatz von Ratten, Schnecken oder Molchen im Unterricht einfacher zu realisieren ist als mit Hunden. Dennoch müssen die Lehrpersonen auch bei diesen Tierarten über ein gutes Fachwissen über die gewählte Tierart haben, wie z.B. Handhabung, Haltung usw.

5.2.1.4. Gesetzliche Bestimmungen/Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe (inkl. Umfrageergebnisse)

Da es in der verwendeten Literatur wenig bzw. kaum Hinweise auf die Finanzierung gibt, wurde versucht etwas mehr über den Bereich der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe (aber auch Behindertenhilfe siehe Pkt. 5.2.4 und Sozialhilfe siehe Pkt. 5.3.4.) zu erfahren, indem eine kurze österreichweite Umfrage durchgeführt wurde. Seitens der Verfasserin der Hausarbeit wurden die zuständigen Abteilungen der einzelnen Bundesländer per Mail angeschrieben, mit der Bitte um eine Rückmeldung bzw. Beantwortung einiger kurzen Fragen. In erster Linie handelte es sich dabei um Fragen der Finanzierung von tiergestützten Interventionen bzw. ob es gesetzliche Regelungen diesbezüglich gibt. Unter anderem wurde abgefragt, ob in den letzten Jahren Konzepte zu „tiergestützten Interventionen“ in den Abteilungen vorgelegt wurden und wie die zuständigen Personen der Abteilungen „tiergestützten Interventionen“ gegenüberstehen. Diese zusätzlichen Fragen wurden deshalb gestellt, um einen eventuellen Zusammenhang zwischen Akzeptanz und Finanzierung erkennen zu können.

Aufgrund der unterschiedlichen Gesetzeslagen bzw. gesetzlichen Bestimmungen in den einzelnen Bereichen (Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Sozialhilfe) wurden in den drei Bereichen nicht exakt die gleichen Fragen gestellt, d.h. es wurde jeweils die erste Frage etwas abgeändert bzw. angepasst.

Die österreichweite Umfrage entspricht nicht den allgemeinen empirischen Ansprüchen. Mit der Umfrage wurde lediglich versucht zu erkennen, ob sich zum einen oder anderen Punkt, insbesondere der Finanzierung von tiergestützten Interventionen, eine Tendenz erkennen lässt.

Zum generellen Zeit- und Ressourcenmangel in den entsprechenden Abteilungen kam hinzu, dass der Fragebogen zeitgleich mit der Urlaubssaison ausgesendet wurde, sodass die angeschriebenen Abteilungen wenig Zeit für die Beantwortung hatten.

Von den neuen Bundesländern haben im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sechs Abteilungen (Bundesländer) eine Rückmeldung übermittelt. Teilweise wurden die Fragen direkt beantwortet, teilweise wurde kurz allgemein darauf geantwortet. Bei den allgemeinen Rückmeldungen wurde versucht, sie dem einen oder anderen Punkt des Fragebogens zuzuordnen.

Fragenkatalog und die entsprechenden Rückmeldungen:

1. „Gibt es in Ihrem Bundesland im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe im Bereich der mobil/ambulanten oder stationären/teilstationären Erziehungshilfen tiergestützte Interventionen?“

- Fallweise werden von den Einrichtungen tiergestützte Projekte veranstaltet,
- Nein,
- Ja,
- Teilweise sind Tiere in den Einrichtungen vorhanden,
- Ja, vorwiegend stationär, aber auch ambulant,
- Es gibt immer wieder MitarbeiterInnen im ambulanten oder stationären Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, welche Zusatzqualifikationen im Bereich tiergestützter Intervention vorweisen können. Entsprechende Kenntnisse und Methoden fließen in den päd. Alltag mit ein. Eine spezifische finanzielle Abgeltung erfolgt allerdings nicht.

2. „Welche Kosten werden von Seiten des Landes übernommen (Förderung, Leistungszusage o.ä.)?“

- Die Kosten sind in den Tagsätzen enthalten (stationär) – *ob ein höherer Tagsatz als „normal“ bezahlt wird, bleibt hier unklar,*
- Die für die Einrichtung anfallenden Kosten für tiergestützte Interventionen werden nicht übernommen,
- Im stationären Bereich wurde diese Methode zuerst als Bestandteil des sozialpädagogischen Konzepts geprüft und mit der Einrichtungsbewilligung nach dem niederösterreichischem Kinder- und Jugendhilfegesetz bescheidmäßig bewilligt. Dann erhalten diese Träger einen Vertrag, worin der Tagsatz jährlich festgelegt wird. Eine zusätzliche Förderung gibt es nicht mehr,
- Im ambulanten Rahmen von „Unterstützung der Erziehung“ werden Stunden bewilligt und mit dem Leistungserbringer abgerechnet,
- Es werden keine Kosten übernommen,
- Die Kosten tiergestützter Pädagogik werden in der Regel von den fallzuweisenden Behörden zur Gänze oder teilweise getragen. Das kann im Rahmen einer im Tagsatz inkludierten Leistung (stationäre Erziehungshilfe) oder als Leistungszukauf (stationäre oder mobil/ambulante EH) erfolgen,
- Grundsätzlich werden im Burgenland aus Mitteln der Kinder- und Jugendhilfe Maßnahmen finanziert, wenn es um eine Gefährdung des Kindes geht und genau diese Maßnahme dazu beiträgt, dass das Kindeswohl gesichert ist. D.h. Einschätzungsweise könnte vereinzelt für ein Kind tiergestützte Therapie übernommen werden (Einzelfälle).

3. „Gibt es auch weitere Kostenträger?“

- Für die Inanspruchnahme von Hippotherapie besteht ein Kostenzuschuss der Krankenkasse,
- Unbekannt,
- Die Kostenbeteiligung ist bei Leistungszukauf durch diverse Sozialversicherungsträger möglich.

4. „Aufgrund welcher gesetzlichen Regelung kann eine tiergestützte Intervention eingesetzt (und finanziert) werden?“

- Nach der Verordnung der Wiener Landesregierung betreffend Sozialpädagogische Einrichtungen – SPEVO/LGBl. für Wien Nr. 24/2015,
- Im Einzelfall könnte ich mir eine solche Intervention im Rahmen der flexiblen Hilfen (§ 8 Abs 4 StKJHG) vorstellen. Die eingesetzte ARGE/BIEGE müsste diese „Hilfe“ dann zukaufen und im Rahmen ihres Globalbudgets unter Sach- und Sonderkosten verbuchen,
- Keine spezielle Regelung, Hilfen für Kinder passgenau ...,
- In den Einrichtungen, in deren konzeptiven Grundlagen tiergestützte Pädagogik enthalten ist, werden die entsprechenden Regelungen in den Bescheid aufgenommen.

5. „Wenn bisher keine Kostenübernahme erfolgte, ist eine solche eventuell für die Zukunft angedacht?“

- Es ist derzeit keine Ausweitung der Kostenübernahme geplant.

6. „Sind zwischen Jänner 2011 bis Dezember 2015 „tiergestützte Konzepte“ vorgelegt worden?“

- In diesem Zeitraum wurde kein Konzept vorgelegt (3x diese Rückmeldung),

- In einer sozialpädagogischen Einrichtung in Wien wird schon seit vielen Jahren das Projekt „Tiergestützte Pädagogik“ betrieben. Die tierärztliche Betreuung wird im Rahmen der Revision geprüft,
- Ja, sowohl stationär wie auch ambulant.

7. „Wie viele „tiergestützte Konzepte“ wurden in diesem Zeitraum vorgelegt (Gesamt: mobil, ambulant, teilstationär, stationär)?“ (Um möglichst viele Antworten zu bekommen wurde keine genaue Anzahl erfragt. Die Antwortmöglichkeiten wurden folgendermaßen eingegrenzt in: a. keine, b. weniger als 5, c. weniger als 10, d. mehr als 10)

- Keine (3x diese Rückmeldung),
- weniger als 5 (1x),
- nicht ganz 10 (1x).

8. „Wie stehen Sie fachlich gesehen, tiergestützten Interventionen gegenüber?“

- *„Aus fachlicher Sicht kann eine tiergestützte Intervention im Rahmen einer sozialpädagogischen/therapeutischen Betreuung eine wertvolle Unterstützung für das Kind sein. Dies zeigt sich besonders z.B. durch die konstante Beziehung mit den Tieren, der Förderung von Vertrauen und den Stressabbau. Die Kinder lernen Verantwortung zu übernehmen, ihr Selbstwert wird gehoben und alle Erfahrungen können Schritt für Schritt auch in das Zusammenleben mit anderen Menschen integriert werden. Besonders in der Arbeit mit traumatisierten/entwicklungsverzögerten Kindern und Jugendlichen zeigt sich die tiergestützte Intervention sehr erfolgreich.“*
- *„Fachlich gesehen, könnte ich mir aber auch als Juristin in Einzelfällen eine derartige Intervention gut vorstellen, gerade bei Minderjährigen mit großen Bindungsproblemen.“*
- *„Durch den gezielten Einsatz eines Tieres bei schwer traumatisierten Minderjährigen, psychiatrischen Erkrankungen sowie körperlichen, seelischen, sozialen und geistigen Einschränkungen können positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten erzielt werden.“*

- *„Grundsätzlich stellen tiergestützte Interventionen eine wertvolle Ergänzung sozialpädagogischer Angebote dar.“*
- *„Die Fachabteilung der KJH in ... steht dem Einsatz tiergestützter Interventionen aufgrund der vielfältigen positiven Wirkungsweisen äußerst positiv gegenüber. Als zentraler Aspekt wird vor dem Hintergrund eine verantwortungsbewussten Angebote der Einsatz von fachlich qualifiziertem Personal als notwendig erachtet.“*

9. „Eventuell ergänzende Anmerkungen Ihrerseits“

- Es wird auf eine besonders hervorstechende Einrichtung hingewiesen (Esperanza in Oberndorf bei Melk)

Zusammenfassung der Umfrageergebnisse:

Sieht man sich die Antworten an, kann man Folgendes festhalten:

- Tiergestützte Intervention ist in der Kinder- und Jugendhilfe durchaus bekannt und akzeptiert,
- Die positiven Wirkungen der Tiere werden gesehen und als große Bereicherung empfunden,
- Die Finanzierungsmöglichkeiten sind in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich („keine Kostenübernahme“, „teilweise“, „zur Gänze“ usw.),
- Im stationären Bereich werden teilweise keine Kosten für die tiergestützte Intervention übernommen, teilweise werden sie nach Überprüfung der Methode als Bestandteil des sozialpädagogischen Konzeptes (jährlich) bewilligt und die Tagsätze entsprechend „angepasst“,
- Die gesetzlichen Regelungen lassen teilweise einen Spielraum für Finanzierungen zu,
- Eine Ausweitung der Kostenübernahme wird dzt. nicht angedacht,
- Es gibt Unterschiede bzw. eine breite Spanne im Bereich der vorgelegten Konzepte (6 Rückmeldungen: 3x wurde im entsprechenden Zeitraum kein Konzept zur

Begutachtung vorgelegt, 1x wurde die Frage nicht beantwortet, 1x wurden weniger als 5 Konzepte und 1x weniger als 10 Konzepte vorgelegt),

- Es wird beim Einsatz auf die Notwendigkeit eines verantwortungsbewussten, fachlich qualifizierten Personals hingewiesen.

Die Zulassung als Jugendhilfemaßnahme und die davon abhängige finanzielle Förderung ist nach Putsch (vgl. 2013, S. 65f) sehr stark von der persönlichen Haltung der zuständigen SachbearbeiterIn zu tiergestützten Maßnahmen abhängig. Diese Zurückhaltung in der Kostenübernahme in der Kinder- und Jugendhilfe führt Putsch auf zwei wesentliche Punkte zurück, nämlich zum einen der fehlenden Information/keine geschützte Berufsbezeichnung und die damit oft einhergehende Minderung der Qualität. D.h. es gibt gute und weniger gute Einrichtungen und Einzelpersonen, die unterschiedlichste Ausbildungen auf diesem Gebiet anbieten und z.T. auch eigene Zertifikate ausgeben. Den anderen Grund bzw. den zweiten Punkt für die mangelnde Kostenübernahme sieht Putsch in der, noch immer mangelnden, Evaluation der Wirkungsweisen in diesem Bereich.

5.2.2. Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung

Tiergestützte Interventionen sind im Behindertenbereich besonders bekannt, durch das therapeutische Reiten wie z.B. der Hippotherapie, das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren. Ein nicht unwesentlicher Anteil am Bekanntheitsgrad hat auch die Delphintherapie. Aber nicht nur im ambulanten/mobilen Bereich spielen Tiere in der Gruppe „Menschen mit Behinderung“ eine Rolle, sondern auch im (voll-)stationären/teilstationären Bereich. Viele Behinderteneinrichtungen, egal ob stationäre Wohngruppen oder teilstationäre Tageswerkstätten haben mittlerweile Tiere, teilweise als pädagogisches „Arbeitskonzept“, teilweise als „Haustier“ (ohne pädagogischen/therapeutischen Hintergrund).

5.2.2.1. Definition Behinderung

„Menschen die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“
(<http://www.behindertenrechtskonvention.info/definition-von-behinderung-3121>)

(21.08.2016).

5.2.2.2. Einsatzbereiche (inkl. Praxisbeispiel)

Ausgehend von der Literatur, Gesprächen mit Eltern und Anbietern, sind die typischen Einsatzbereiche der Gruppe „Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung) die Hippotherapie und das Heilpädagogische Voltigieren und Reiten.

Vermeehrt sind in stationären, aber auch in teilstationären Behinderteneinrichtungen Tiere anzutreffen. Meist handelt es sich dabei um Nagetiere aber auch um Nutztiere. Auf ein pädagogisches Konzept kann in vielen Fällen nicht zurückgegriffen werden, d.h. die Tiere leben in der Einrichtung bzw. am Gelände, sie werden gestreichelt und versorgt, meist als „Zeitvertreib“ ohne pädagogischen Anspruch oder Konzept.

Positives Beispiel für den mobil/ambulanten Bereich - der Menschen mit Behinderung:

In der Oststeiermark gibt es den Verein „Guat leb´n“. Es handelt sich dabei um einen privaten Verein, der in erster Linie „Leistungsangebote“ aus der steiermärkischen Behindertenhilfe anbietet und einige davon mit tiergestützten Interventionen verbindet.

Der gemeinnützige Verein bietet im Rahmen der mobilen Dienstleistungen die „Familientlastung“, die „Wohnassistenz“ und die „Freizeitassistenz“ an.
(<http://www.guatlebn.at/verein.html>) (24.08.2016).

Ihre Aufgabe sehen sie darin:

- Familien und sonstige Betroffene durch die mobile Betreuung zu entlasten,
- Menschen im Rahmen der tiergestützten Pädagogik eine Verbesserung zu ermöglichen (bei ihren Leiden, Problemen),
- Menschen mit Behinderung eine Möglichkeit zu geben, im Bereich der Landwirtschaft, Garten, Haushalt usw. sinnvolle Arbeitsprozesse mitzuerleben und mitzugestalten und
- einen Beitrag zur Erhaltung der Geschichte, Kultur und einer gesunden Natur zu leisten (vgl. Leitbild des Vereins und Therapiebauernhofes „Guat leb´n“ 2012, S. 1).

Einer der Gründungsmitglieder stellt als zusätzliches Service seine landwirtschaftlichen Flächen dem Verein zur Verfügung. Im Rahmen der Freizeitassistenz kann diese Fläche für die Betreuung und Begleitung von Menschen mit Behinderung, genutzt werden. (<http://www.guatlebn.at/verein.html>) (24.08.2016).

Der Name „Guat leb´n“ steht für ein Leben in Einklang mit der Natur und einer intensiven Mensch-Tier-Beziehung, aus der alle Kraft und Motivation schöpfen können. Pferde Esel, Schafe, Hängebauchschwein, Katzen, Hühner usw. sind die Tiere, die das Leben der Menschen, die sich dort aufhalten bereichern. Es gibt ein Mensch-Tier-Begegnungsgebäude, welches einen intensiven Mensch-Tier-Kontakt witterungsunabhängig zulässt. (<http://www.guatlebn.at/tgi-bauernhof.html>) (24.08.2016).

Die Einheiten der tiergestützten Intervention werden von Personen geplant, durchgeführt und evaluiert, die eine therapeutische, pädagogische oder soziale Grundausbildung, sowie eine tiergestützte Aus- und Weiterbildung absolviert haben. Ebenso weist der Verein auf die Wichtigkeit der Tierethik hin, die nicht nur die artgerechte Tierhaltung, sondern auch den respektvollen Umgang mit dem Tier usw. beinhaltet. (<http://www.guatlebn.at/tgi-bauernhof/tgi-tiergestuetze-intervention.html>.) (24.08.2016).

5.2.2.3. Häufig eingesetzte Tierarten

Ausgehend von der Literatur haben hier neben dem Hund besonders das Pferd/Pony aber auch der Esel eine bedeutende und wesentliche Rolle, sei es im Einsatz in der Hippotherapie, des heiltherapeutischen Reitens und Voltigierens oder im Einsatz beim Reiten im Rahmen des Behindertensports.

Otterstedt (vgl. 2001, S. 152) zeigt auf, dass Pferde, Ponys und Esel sich sehr gut für die therapeutische Begleitung von Menschen mit Behinderung eignen, besonders wenn sie ein ausgeglichenes und gutmütiges Wesen haben. Je nach therapeutischem Ziel werden die geeignete Form des therapeutischen Reitens und das entsprechende Tier gewählt.

Tiere mit einem weichen Fell wie Meerschweinchen, Kaninchen, Katzen usw. finden auch sehr guten Anklang bei Menschen mit Behinderung. Wie bereits in Pkt. 3.2.5. eignen sich Nagetiere sehr gut bei sehbehinderten und blinden Menschen, da sie einerseits auf den Schoß genommen werden können, andererseits können durch sie sehr viele unterschiedliche taktile Reize erlebt werden. In Pkt. 3.2.2. wurde bereits erwähnt, dass sich Katzen unter anderem aufgrund ihrer analogen Kommunikation sehr gut für Menschen mit einer Höreinschränkung aber auch für Menschen mit einer Hör-Seh-Behinderung eignen und gern verwendet werden, da die Vibrationen, die beim Schnurren auf den menschlichen Körper übertragen werden, gut wahrgenommen werden können.

5.2.2.4. Gesetzliche Bestimmungen/Finanzierung der Behindertenhilfe (inkl. Umfrageergebnisse)

Ebenso wie in der Kinder- und Jugendhilfe, wurde auch hier durch eine österreichweite Abfrage versucht, etwas mehr über eventuelle Finanzierungsmöglichkeiten in den einzelnen Bundesländern zu erfahren. Aus diesem Grund wurden die zuständigen Abteilungen der einzelnen Bundesländer per Mail angeschrieben, mit der Bitte um Beantwortung der vorbereiteten Fragen (Näheres siehe Pkt. 5.1.4.).

Von den neun Bundesländern haben vier Bundesländer eine Rückmeldung übermittelt. Teilweise wurden die Fragen direkt beantwortet, teilweise wurde kurz allgemein darauf

geantwortet. Bei den allgemeinen Rückmeldungen wurde wieder versucht, sie den entsprechenden Punkten des Fragebogens zuzuordnen.

Fragenkatalog und die entsprechenden Rückmeldungen:

1. „Gibt es in Ihrem Bundesland im Rahmen der Behindertenhilfe im mobil/ambulanten oder stationären/teilstationären Leistungsangebot tiergestützte Interventionen?“

- Das Land Tirol finanziert über die Behindertenhilfe das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren,
- In Kärnten dzt. nur Hippotherapie (von 3 Anbietern),
- Aus Mitteln der Steiermärkischen Behindertenhilfe werden grundsätzlich keine „tiergestützten Betreuungssätze“ finanziert. Eine „Quasi-Ausnahme“ gibt es jedoch insofern, als die sog. „Hippotherapie“ als anerkannte Ausformung der Physiotherapie, bei entsprechendem individuellen Hilfebedarf des Menschen mit Behinderung, bezuschusst wird (vgl. § 5 StBHG iVm § 4 Abs. 1 Z. 1 LEVO-StBHG 2015). Der Zuschuss beträgt höchstens € 24,- pro Stunde. Die Leistung muss zudem von einer dazu berechtigten Person durchgeführt werden (Physiotherapeut). Es handelt sich bei genauer Betrachtung nicht um eine „tiergestützte Intervention“, sondern um eine (physio)therapeutische Maßnahme,
- Das Land Oberösterreich, Abteilung Soziales, bietet für Menschen mit Beeinträchtigungen folgende Leistungen an:
 - Hippotherapie,
 - Heilpädagogisches Voltigieren,
 - Zuschüsse zur Anschaffung eines Behindertenhundes (Blindenführhunde, Partnerhunde, Rollstuhlhunde),
- In einzelnen Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Steiermark werden tiergestützte Maßnahmen/Interventionen gefördert bzw. durchgeführt. Der Bogen spannt sich vom persönlichen Haustier einzelner LeistungsnutzerInnen oder MitarbeiterInnen bis zum geplanten Einsatz eines Tieres aus pädagogischen Erwägungen heraus bzw. integriert im pädagogischen Konzept.

2. „Welche Kosten werden von Seiten des Landes übernommen (Förderung, Leistungszusage o.ä.)?“

- Für das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren wurden im Jahr 2015 ca. 35.000.- gezahlt,
- Stundenfinanzierung innerhalb eines Stundenkontingents ca. €53.- netto,
- Sofern die entsprechende Indikation für Hippotherapie beim Antragsteller gegeben ist, ergeht, nach Durchführung eines Ermittlungsverfahrens, ein Bescheid der jeweils zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde. Im Bescheid wird die Anzahl der notwendig Therapieeinheiten bzw. somit der Zuschuss festgelegt (höchstens €24.- pro Stunde),
- Die Hippotherapie: zu 50% vom KV-Träger und zu 50% vom Land getragen, davon werden 40% auf die regionalen Träger sozialer Hilfe umgelegt,
- Begleithunde: Beitragsleitung Blindenführhund bis zur Höhe von max. €20.456, 80.-; Rollstuhlhund oder Partnerhund bis zur Höhe von max. € 1.324,60.-, wenn das Haushaltsnettoeinkommen unter der vorgesehenen Einkommensgrenze liegt,
- Heilpäd. Voltigieren: 50% der Therapiekosten, wenn das Haushaltsnettoeinkommen unter der vorgesehenen Einkommensgrenze liegt.

3. „Gibt es auch weitere Kostenträger?“

- Für das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren gibt es keine weiteren Kostenträger,
- Die Hippotherapie wird in Tirol seitens der Sozialversicherung finanziert und in weiterer Folge erfolgt eine Kostenaufteilung mit dem Land Tirol,
- Sozialversicherungsträger, Spendengelder,
- Nicht im Rahmen der Stmk. Behindertenhilfe,
- Menschen mit Beeinträchtigungen selbst,
- Von Sozialversicherungsträgern werden Kosten, wie Hippotherapie übernommen – dies wird von Trägern jedoch unterschiedlich gehandhabt.

4. „Aufgrund welcher gesetzlichen Regelung kann eine tiergestützte Intervention eingesetzt (und finanziert) werden?“

- § 5 Tiroler Rehabilitationsgesetz in Verbindung mit den Förderrichtlinien,
- Kärntner Chancengleichheitsgesetz - § 9 K-ChG Zuschüsse zu Therapien und Hilfeleistungen – Therapieleistungen,
- Aus Mitteln der Steiermärkischen Behindertenhilfe wird die sog. „*Hippotherapie*“ als anerkannte Ausformung der Physiotherapie, bei entsprechenden individuellen Hilfebedarf des Menschen mit Behinderung, bezuschusst (vgl. § 5 StBHG iVm § 4 Abs. 1 Z. 1 LEVO-StBHG 2015),
- Die Leistung *Hippotherapien* entspricht einer Hauptleistung (auf die Leistung besteht ein Rechtsanspruch bei verfügbaren Ressourcen) gemäß § 9 Oö. ChG und fällt unter die Heilbehandlungen. Die Finanzierung erfolgt auf Grundlage der Oö. ChG – Beitrags- und Richtsatzverordnung (LGBl. Nr. 28/2013),
- Die Zuschüsse zur Anschaffung eines Begleithundes und zum *Heilpädagogischen Voltigieren* sind besondere soziale Dienste und fallen unter die ergänzenden Leistungen gemäß § 17 Oö. ChG (auf diese Förderungen besteht kein Rechtsanspruch); Allgemeine Förderungsrichtlinien des Land OÖ.; Richtlinien zur Förderung von Maßnahmen der Sozialen Rehabilitation; Richtlinie für Therapiezuschüsse an Einzelpersonen.

5. „Wenn bisher keine Kostenübernahme erfolgte, ist eine solche eventuell für die Zukunft angedacht?“

- Weitere Kostenübernahmen sind derzeit nicht angedacht,
- Sieht man tiergestützte Angebote als Methode der Behindertenarbeit, so wird vorerst nicht an eine Kostenübernahme oder Kostenbeteiligung gedacht. Es ist Angelegenheit des Trägers, die anfallenden Kosten zu tragen.

6. „Sind zwischen Jänner 2011 bis Dezember 2015 „tiergestützte Konzepte“ vorgelegt worden?“

- Keines bekannt (kann jedoch nicht mit Sicherheit gesagt werden),
- Nein,
- Ja.

7. „Wie viele „tiergestützte Konzepte“ wurden in diesem Zeitraum vorgelegt (Gesamt: mobil, ambulant, teilstationär, stationär)?“ (Um möglichst viele Antworten zu bekommen wurde keine genaue Anzahl erfragt. Die Antwortmöglichkeiten wurden folgendermaßen eingegrenzt in: a. keine, b. weniger als 5, c. weniger als 10, d. mehr als 10)

- Keine,
- Weniger als 5 (2x).

8. „Wie stehen Sie fachlich gesehen, tiergestützten Interventionen gegenüber?“

- *„Krankheitsbedingt kann seitens der Sachverständigen keine Aussage dazu getroffen werden.“*
- *„Zur Bewältigung beeinträchtigungsbedingt erschwelter Lebensumstände, zur sozialen Integration und zur Milderung besonderer Notlagen sowie für beeinträchtigungsbedingte Mehraufwendungen sind insbesondere für einkommensschwächere Menschen mit Beeinträchtigung entsprechende Unterstützungen notwendig. Auch im Hinblick auf die UN-Behindertenrechtskonvention sollen die Unterstützungsleistungen das Einbeziehen der Menschen mit Beeinträchtigungen in die Gesellschaft gleichberechtigt mit Menschen ohne Beeinträchtigung ermöglichen.“*
- *„Aus behindertenpädagogischer Sicht sind tiergestützte Angebote zu begrüßen.“*

9. „Eventuell ergänzende Anmerkungen Ihrerseits“

- Haustiere – keine Konzepte notwendig,

- Therapeutisch-pädagogischer Ansatz – Konzepte und entsprechende Qualifikation des Personals notwendig.

Zusammenfassung der Umfrageergebnisse:

Folgendes kann man den Antworten entnehmen:

- In erster Linie werden Kosten in Form von Teilkosten und Zuschüssen für die Hippotherapie und heilpädagogisches Reiten und Voltigieren gewährt,
- Der Bekanntheitsgrad bzw. Akzeptanz scheint sich in erster Linie auf diese beiden Bereiche zu beschränken (in einem Bundesland werden noch Kostenzuschüsse von Blindenhunden und Begleithunden angeführt),
- Für diese Bereiche gibt es anscheinend gesetzliche Regelungen, welche die Finanzierung der genannten Leistungen zulässt,
- Die Regelung der Kostenübernahme (Teilkosten, Zuschüsse) wird in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich gehandhabt (teilweise auch Stundenkontingent bzw. Stundenanzahl der Leistung vorgegeben),
- Weitere Kostenübernahmen sind derzeit nicht angedacht,
- Kostenaufteilung der Hippotherapie erfolgt häufig gemeinsam mit dem Sozialversicherungsträger; teilweise wird es durch Spendengelder finanziert,
- Es wurden im angegebenen Zeitraum wenig tiergestützte Konzepte vorgelegt (2x wurde die Rubrik „weniger als 5“ angegeben – sonst wurden keine Konzepte vorgelegt).

Die österreichweite Umfrage zeigt im Ansatz, dass anscheinend in erster Linie die Hippotherapie und das heilpädagogische Reiten und Voltigieren bekannt und soweit akzeptiert sind, dass eine teilweise Kostenübernahme erfolgt. Hier gibt es für die Finanzierung gesetzliche Regelungen, die aber in unterschiedlichem Ausmaß ausfallen können. Weitere tiergestützte Angebote werden anscheinend seitens der Behindertenhilfe nicht finanziert.

5.2.3. Senioren

Immer wieder liest und hört man Artikel und Berichte über Tiere in Pflege- und Seniorenheimen. Häufig handelt es sich dabei um eine ehrenamtliche Tätigkeit, indem Personen (Nachbarn, Bekannte, Organisationen) mit ihrem Tier oder Tieren zu Besuch in die Einrichtung kommen. Die BewohnerInnen haben so die Möglichkeit, das Tier/Tiere zu streicheln, zu füttern usw. Neben diesen „Besuchsdiensten“ haben aber immer mehr Pflege- und Seniorenheime „heimeigene“ Haustiere.

Sieht man sich die Literatur an, bleibt der Bereich der alten Menschen/Senioren die das Privileg haben noch Zuhause wohnen und leben zu können/dürfen, von dieser Art von Besuchsdiensten beinahe gänzlich ausgeschlossen. Man geht mit seinem Tier in den Kindergarten, Schulen, Pflegeheimen usw. Es wird aber (kaum) von einem Tierbesuchsdienst o.Ä. im eigenen bzw. ursprünglichen zu Hause der alten Menschen berichtet. Wenn es diese gibt, stellt sich die Frage warum diese in der Literatur, Medien usw. nicht aufgegriffen werden. Wünschenswert bzw. erstrebenswert wären ehrenamtliche Tierbesuchsdienste die nach Hause kommen oder als mobiler Hilfsdienst „zugekauft“ werden könnten wie z.B. die Hauskrankenpflege. Denn gerade alte Menschen, die noch zu Hause leben dürfen/können, haben häufig noch weniger Sozialkontakte als Menschen die in einer Einrichtung leben. Die BewohnerInnen einer Einrichtung haben zumindest die Möglichkeit mit anderen BewohnerInnen der Einrichtung und/oder mit dem Pflege- bzw. Betreuungspersonal (wenn auch meist überlastet) in Kontakt zu treten (sofern sie es wollen bzw. nicht so pflegedürftig sind, dass sie das Zimmer nicht verlassen können). Besuchsdienste zu Hause könnte den Menschen nicht nur das Leben bereichern, sondern den langen einsamen Tag, verschönern und dadurch auch verkürzen.

5.2.3.1. Definition alter Mensch/Senioren

Wie schon bei den Definitionsversuchen im Kindesalter/Jugend gibt es auch hier Unterteilungsformen.

Man kann sich nun die Frage stellen, mit welcher Lebensphase eigentlich das „Alter“ beginnt. Geht man von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus, so wird folgende Unterteilung vorgenommen:

- 51-60 Jahre alternde Menschen,
- 61-75 Jahre ältere Menschen,
- 76-90 Jahre alte Menschen,
- 91-100 Jahre sehr alte Menschen.

(<http://www.gesundheit.de/wissen/haetten-sie-es-gewusst/allgemeinwissen/wann-wird-ein-mensch-als-aelter-bezeichnet>) (21.07.2016).

5.2.3.2. Einsatzbereiche (inkl. Praxisbeispiel)

In der Literatur findet man vor allem im Bereich Alten- bzw. Seniorenheime viele verschiedene positive Beispiele der tiergestützten Intervention. Gelegentlich auch in Krankenhäusern und im Rehabilitationskliniken. Ob Tiere in den Pflege-/Seniorenheimen, Krankenhäusern usw. zugelassen werden (ob in Form von Besuchsdiensten, heimeigenes Haustier, als Therapiebegleittier bei therapeutischen Einheiten usw.), obliegt der Einrichtung, sofern die entsprechenden Richtlinien wie z.B. Hygienerichtlinien usw. eingehalten werden.

Grundsätzlich kann man im Alten- bzw. Seniorenheim drei Hauptgruppen vorfinden:

- Das Haustier auf Besuch (durch Bekannte, durch Organisationen usw.),
- Das Heim- Haustier (z.B. Haustiere im engeren Sinn wie z.B. Haushund, Stationskatze usw.), Stalltiere im Garten oder,
- Das Haustier einer Einzelperson. Wenn eine Tierhaltung im Alten- bzw. Seniorenheim erlaubt ist, müssen die Verantwortlichkeiten klar geregelt sein (vgl. Schaefer 2005, S. 54).

Es ist im Vorfeld zu bedenken, dass Tiere im Heim nicht nur Freude, sondern auch Arbeit verursachen. Tiere fordern Aufmerksamkeit, Fürsorge, Pflege usw. Das Tier bloß zu mögen reicht nicht aus. Das bedeutet, Tier benötigt eine art- und verhaltensgerechte Unterbringung, artgerechte Pflege und Ernährung. Besonders das Bewegungsbedürfnis von Tieren muss mitbedacht werden. Man muss sich mit dem Tier regelmäßig beschäftigen und nicht nur dann, wenn man gerade Lust dazu hat. Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, dass der Gedanke ein Tier am „Heimgelände“ unterzubringen zwar gut gemeint, aber zu wenig durchdacht ist. Vor allem bei Tieren im Freien, wie z.B. Ziegen, Schafen, Hühner kommt es häufig zu Versäumnissen in der Planung (d.h. Ziegen bekommen z.B. von zu viel Brot Bauchschmerzen, für Schafe reicht eine kleine Weidefläche nicht aus und freilaufende Hühner sind nicht immer nur dort wo sie sein sollten usw.) (vgl. Gäng 2005, S. 69ff).

Welche Möglichkeiten alte Menschen/Senioren haben, die noch zu Hause leben aber keine Tiere haben, ist kaum beschrieben. Was geschieht mit Menschen, die aufgrund ihres Alters und körperlichen Gebrechen nicht mehr in der Lage sind ein Tier ausreichend zu versorgen. Während z.B. Kinder/Jugendliche an „Abenteuerwochen mit Tieren“ teilnehmen können oder mit ihren Eltern „Streichelzoos“ usw. besuchen können, gibt es kaum ein diesbezügliches Angebot für ältere Menschen, denn viele dieser Menschen sind körperlich nicht mehr in der Lage alleine an solche Orte zu gehen. Es wird zwar in der Literatur gelegentlich (wenn auch selten) auf „Reitferien“ und betreutes Reiten für alte/ältere Menschen hingewiesen, allerdings setzt dies wieder eine gewisse Mobilität voraus (Mobilität in zweierlei Hinsicht: Zum einen wie bzw. mit welchem Verkehrsmittel kommt die betroffene Person dort hin, zum anderen, ist die Person körperlich dazu in der Lage).

Positives Beispiel im stationären Pflege-/Seniorenbereich:

Als positives und nachahmenswertes Beispiel wäre hier die „residence pour personnes ages“ („an de wissen“, ein Pflegeheim) in Luxemburg zu nennen. Die Einrichtung zeichnet sich nicht nur durch den Einsatz eines interdisziplinären Teams wie Erzieher, Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Psychologen usw. aus, sondern auch durch eine Vielzahl von

Freizeitangeboten, die das Leben in der Einrichtung „kurzweiliger“ und „lebenswerter“ machen.

Das gemeinsam verfolgte Ziel ist das Wohlbefinden der Bewohner. Um dieses Wohlbefinden zusätzlich steigern zu können, findet man dort eine Vielzahl an Tieren, die das Leben der BewohnerInnen bereichern bzw. die Methodenvielfalt zur Aktivierung und Stimulation der Bewohner erweitert. (<http://an-de-wisen.sodexoseniors.lu/de/betreuung-und-pflege#panel-1!>) (16.08.2016).

Geleitet und organisiert wird dieses umfassende tiergestützte Konzept von einer Pädagogin mit entsprechender Zusatzqualifikation in der tiergestützten Therapie und Pädagogik, deren Stelle als „tiergestützte Betreuung“ eigens dafür eingerichtet wurde (vgl. Bull 2015, Skript)

So begegnet man in der Einrichtung „an de wissen“ in den Wohnbereichen z.B. Stationskatzen, einem Papagei und geprüften Präsenzhunden (Präsenzhunde - wenn die dazu gehörenden Mitarbeiter anwesend sind). Hinzu kommen Kanarienvögel und Fische im Foyer (sehr großzügig gestalteter Wintergarten). Auf dem Gelände der Seniorenresidenz findet man Ziegen und Kaninchen in artgerechter Offenstallhaltung. Im extra dafür hergerichteten Aktivitätsraum, nach Bedarf auf dem Zimmer aber auch im Außenbereich wird regelmäßig mit ausgebildeten Therapiebegleithunden gearbeitet. Bei den Gruppenstunden wird je nach Zielsetzung eher aktivierend, mit Hilfe von Interaktionsspielen oder aber ruhig und wahrnehmungsorientiert gearbeitet. (vgl. Bull 2015, Skript).

Die hauseigene Tierhaltung als auch die Anwesenheit der Präsenzhunde ist ein integraler Bestandteil des Pflege- bzw. Beschäftigungskonzeptes der Einrichtung. Man möchte dem Normalitätsprinzip nach einen Lebensraum schaffen, der attraktiv, anregend und abwechslungsreich ist oder nach Bedarf auch zum Entspannen einlädt. (<http://an-de-wisen.sodexoseniors.lu/de/betreuung-und-pflege#panel-1!>) (16.08.2016).

Die Pädagogin arbeitet im tiergestützten Bereich in verschiedenen Settings. In der Planung im Vorfeld wird die Anzahl der teilnehmenden Personen, die Anzahl der Tiere, die Dauer der Einheit, das Ziel der Intervention berücksichtigt. Da sich die Pädagogin auch als „Anwältin“ der Tiere sieht, achtet sie unter anderem darauf, dass nicht nur die teilnehmenden Menschen, sondern auch die Tiere von der Begegnung profitieren (vgl. Bull 2015, Skript).

Die Seniorenresidenz „an de wissen“ ist ein Beispiel für eine positive Implementierung der tiergestützten Arbeit in Pflege- und Senioreneinrichtungen.

5.2.3.3. Häufig eingesetzte Tierarten

In Pflege-, Seniorenheimen sind häufig Aquarien in der Eingangshalle oder im Gemeinschaftsraum aufgestellt, ebenso sind Volieren in Fensternischen oder Garten vorzufinden. Tiere wie Fische und Vögel bereiten nicht nur Freude beim Zuschauen, sondern es gilt als erwiesen, dass sie beruhigend (z.B. ruhigerer Puls, Blutdruck senkt sich) auf den Betrachter wirken können. Allerdings fehlt der physische Kontakt, der durch das Glas bzw. Gitter verwehrt bleibt, eine sehr wichtige Komponente der Mensch-Tier-Beziehung (vgl. Turner 2005, S. 180).

Sieht man sich die Literatur an, so kann man davon ausgehen, dass der Hund in der Gruppe „alte Menschen“/Senioren am häufigsten seinen Einsatz findet. Dies findet in Form von Besuchsdiensten aber auch im Bereich des therapeutischen Einsatzes, z.B. zur motorischen Förderung statt. Ebenso nennen Katzen gelegentlich ein Seniorenheim o.Ä. ihr zu Hause. Neben den bereits genannten Tieren findet man in Pflege-/Seniorenheimen mit entsprechendem Platzangebot im Freien, unter anderem nicht selten Ziegen, Hasen, Meerschweinchen aber auch Hühner.

Auch wenn das Pferd mittlerweile bei alten Menschen/Senioren zum Einsatz kommt, kann man nach Durchsicht der Literatur bzw. Medienberichten usw. zum Schluss kommen, dass das Pferd/Pony/Esel im Gegensatz zu den anderen genannten Tierarten eine „nachrangige“ Rolle spielt.

5.2.3.4. Gesetzliche Bestimmungen/Finanzierung der Sozialhilfe (inkl. Umfrageergebnisse)

Wie in den beiden anderen Bereichen (Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung) konnte der verwendeten Literatur nicht viel bezüglich der Finanzierung entnommen werden.

Aus diesem Grund wurde auch hier versucht, mehr Information über die Finanzierung durch eine österreichweite Bundesländerabfrage zu bekommen. Auch hier wurden die zuständigen Abteilungen der einzelnen Bundesländer per Mail kontaktiert, mit der Bitte um Beantwortung der vorbereiteten Fragen (näheres siehe Pkt. 5.1.4.).

Von den neun Bundesländern haben fünf eine kurze Rückmeldung übermittelt. Hier wurden die Antworten in erster Linie (bis auf eine Rückmeldung) sehr kurz und allgemein beantwortet. Es wurde trotzdem versucht, sie den entsprechenden Punkten des Fragebogens zuzuordnen.

Fragenkatalog und die entsprechenden Rückmeldungen:

1. „Gibt es in ihrem Bundesland im Rahmen der Sozialhilfe im mobil/ambulanten oder stationären/teilstationären Leistungsangebot tiergestützte Interventionen?“

- Ja (3x rückgemeldet),
- Nein.

2. „Welche Kosten werden von Seiten des Landes übernommen (Förderung, Leistungszusage o.ä.)?“

- Keine, passiert auf freiwilliger Basis (wurde 3x rückgemeldet).

3. „Gibt es auch weitere Kostenträger?“

- Keine Rückmeldungen.

4. „Aufgrund welcher gesetzlichen Regelung kann eine tiergestützte Intervention eingesetzt (und finanziert) werden?“

- Es gibt diesbezüglich keine gesetzlichen Grundlagen.

5. „Wenn bisher keine Kostenübernahme erfolgte, ist eine solche eventuell für die Zukunft angedacht?“

- Nein.

6. „Sind zwischen Jänner 2011 bis Dezember 2015 „tiergestützte Konzepte“ vorgelegt worden?“

- Nein.

7. „Wie viele „tiergestützte Konzepte“ wurden in diesem Zeitraum vorgelegt (Gesamt: mobil, ambulant, teilstationär, stationär)?“ (Um möglichst viele Antworten zu bekommen wurde keine genaue Anzahl erfragt. Die Antwortmöglichkeiten wurden folgendermaßen eingegrenzt in: a. keine, b. weniger als 5, c. weniger als 10, d. mehr als 10)

- Keine Rückmeldungen erhalten (ergibt sich auch aus Punkt 6).

8. „Wie stehen Sie fachlich gesehen, tiergestützten Interventionen gegenüber?“

- Positiv, da dies vom Ehrenamt übernommen wird und seitens der Einrichtung individuell stattfindet.

9. „Eventuell ergänzende Anmerkungen Ihrerseits“

- „Die Rücksprache mit einer Kollegin der Heimaufsicht hat ergeben, dass BewohnerInnen in manchen Seniorenpflegeheimen eigene Haustiere mitbringen können und dass es in einigen Seniorenpflegeheimen gemeinschaftliche Haustiere gibt (Vögel, Fische, Hasen, etc.). Des Weiteren berichtet die Kollegin, dass häufig mit Partnerhunden gearbeitet wird. Allerdings kann mangels Zuständigkeit über die Finanzierung dieser Angebote keine Aussage getroffen werden.“
- „Auf Grund der Subsidiarität des StSHG, liegt eine Finanzierung am ehesten im Bereich des StBHG und somit ebenso bei den Bezirkshauptmannschaften bzw. der A 11, als Aufsichtsbehörde.“

Zusammenfassung der Umfrageergebnisse:

- Grundsätzlich weiß man um den tiergestützten Einsatz in Pflegeeinrichtungen,
- Es werden seitens der Sozialhilfe anscheinend keine Kosten übernommen (Freiwilligkeit und wird vom Ehrenamt übernommen),
- Es gibt anscheinend diesbezüglich keine gesetzliche Grundlage,
- An eine zukünftige Kostenübernahme ist nicht angedacht,
- Es wurden keine Konzepte im angegebenen Zeitraum vorgelegt.

Die österreichweite Umfrage zeigt, dass man grundsätzlich weiß, dass in Pflege- und Seniorenheimen tiergestützt gearbeitet wird und diese häufig vom Ehrenamt übernommen wird. Aufgrund des Ehrenamtes und der einrichtungseigenen Tiere stellt sich anscheinend die Frage nach der Finanzierung nicht. Ebenso gibt es anscheinend keine gesetzliche Regelung die eine diesbezügliche (Teil-) Finanzierung zulassen würde. Ob man sich den positiven Wirkungen insbesondere im gesundheitlichen Bereich bzw. generell den Wirkungsweisen bewusst ist, würde aufgrund der unkonkreten bzw. allgemeinen Antworten nur Spekulationen zulassen.

6. Analyse der Forschungsfragen

In diesem Kapitel wird auf drei Forschungsfragen eingegangen. Anhand des Literaturstudiums, der oben dargestellten Umfrage und der eigenen Berufs- und Praxiserfahrung und wird versucht, die Forschungsfragen zu beantworten.

6.1. Beantwortung der Forschungsfrage 1:

„Ist in der tiergestützten Intervention in den drei Bereichen Kinder/Jugendliche, behinderte Menschen, alte Menschen (Senioren) ein Unterschied im „Bekanntheitsgrad“ und in weiterer Folge, in der Akzeptanz zu erkennen?“

Der Bekanntheitsgrad von tiergestützten Interventionen unterscheidet sich nicht so sehr in den drei Gruppierungen (Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung und alte Menschen/Senioren), allerdings hat sich gezeigt, dass es in den drei genannten Gruppen Unterschiede im Angebot gibt. Gemeint ist damit, dass tiergestützte Interventionen, ausgehend von der verwendeten Literatur und den beruflichen wie auch persönlichen Erfahrungen der Hausarbeitsverfasserin, bei Kindern/Jugendlichen in beinahe allen Bereichen zu finden sind bzw. genutzt werden (mal mehr, mal weniger). Tiergestützte Interventionen findet man hier im Freizeitbereich ebenso wie im pädagogischen und therapeutischen Kontext.

Wie bereits in Pkt. 5.1.2. erwähnt, kann man in der Gruppe „Kinder und Jugendlichen“ folgende Einsatzbereiche vorfinden:

- Kindergarten/Schule (pädagogischer Bereich),
- Psychotherapie, Logotherapie, Hippotherapie, u.Ä. (therapeutischer Bereich),
- Kinder- und Jugendhilfe - besonders in stationären Einrichtungen (Freizeitbereich/ teilweise pädagogischer Bereich),
- Kinder- und Abenteuerwochen, Spielenachmittage, div. Veranstaltungen bei denen Tiere gestreichelt, geritten usw. werden dürfen usw. (Freizeitbereich).

Auch wenn die tiergestützte Intervention in allen Gruppierungen bekannt ist, scheint die Akzeptanz im Bereich Kinder/Jugendliche am höchsten. So wurde bei der österreichweiten Umfrage in der Kinder- und Jugendhilfe öfter auf die positiven Wirkungsweisen hingewiesen und anscheinend gibt es in einzelnen Bundesländern Möglichkeiten für eine Finanzierung.

In der Gruppe „Menschen mit Behinderung“ scheint in der Behindertenhilfe der therapeutische Kontext bekannt zu sein z.B. in erster Linie die Hippotherapie. Die Hippotherapie und das „heilpädagogische Reiten und Voltigieren“ scheinen zumindest so akzeptiert zu sein, sodass es hier in mehreren Bundesländern gesetzliche Regelungen gibt, die eine Teilfinanzierung in den genannten Einsatzbereichen zulässt. Generell ist aber die tiergestützte Intervention in dieser Gruppe aber auch im Freizeitbereich und pädagogischen Kontext bekannt.

Angebote speziell für alte Menschen/Senioren sind hingegen kaum in der Literatur zu finden, sofern sie nicht den Gesundheits- und oder Pflegebereich betreffen. Während es teilweise ein sehr gutes Angebot bzw. Netz in Alten-, Pflegeheimen usw. gibt, sind alte Menschen die zwar Möglichkeit haben noch zu Hause wohnen und leben zu dürfen, von Angeboten wie Besuchsdiensten mit Tieren, tiergestützte Förderangebote usw. beinahe ausgeschlossen. Man könnte daraus schließen, dass tiergestützte Interventionen bei alten Menschen/Senioren dort einen hohen Bekanntheitsgrad haben, wo es sich um stationäre Einrichtungen (Pflege- und Seniorenheime, teilweise Krankenhäuser und Rehakliniken usw.) handelt.

In der Gruppe der alten Menschen/Senioren scheint noch viel Unwissenheit bezüglich tiergestützter Interventionen bei den entsprechenden Stellen (Behörden) vorhanden zu sein. Besuchsdienste usw. sind bekannt und werden auch akzeptiert/befürwortet, allerdings sind anscheinend tiergestützte Interventionen in Österreich in dieser Gruppe noch nicht so sehr akzeptiert, dass auch finanzielle Unterstützungen möglich sind.

6.2. Beantwortung der Forschungsfrage 2:

„Ist in der tiergestützten Intervention in den Arbeitsfeldern Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung und alte Menschen (Senioren) ein Unterschied beim Einsatz der Tierart zu erkennen?“

Grundsätzlich kann man sagen, dass es das perfekte Tier an sich nicht gibt. Die verschiedenen Arten wie Hühner, Pferde Hunde usw. weisen unterschiedliche Charaktermerkmale auf. Aber auch innerhalb der gleichen Tierart gibt es verschiedene Wesensarten. Somit lassen sich auch innerhalb der gleichen Art besonders aktive, eher ruhige, sehr kommunikative oder auch besonders sensible Tiere unterscheiden. Von Vorteil ist es daher, wenn man bei der tiergestützten Intervention mehrere Tiere einer Art zum Einsatz kommen (vgl. Giruc 2011, S. 32).

2009 wurde in Deutschland von der Stiftung „Bündnis Mensch & Tier“ eine Pilotstudie durchgeführt (gesamtes Bundesgebiet). Es wurden 273 von ca. 800 bekannten Mensch-Tier-Begegnungsstätten angeschrieben, wovon 172 Anbieter an der Befragung teilgenommen

haben, davon 165 aus dem Bereich tiergestützte Intervention. Die Auswertung der Fragebögen hinsichtlich der tiergestützten Angebote (Mehrfachantworten waren möglich) zeigte, dass insbesondere der Begriff „tiergestützte Therapie“ sehr beliebt war. Da zur Professionalität der Anbieter keine Daten erhoben wurden und die Begriffe tiergestützte Therapie usw. nicht geschützt sind, ist bei dieser Studie zu befürchten, dass viele Begegnungsstätten die Begriffe weniger nach der Qualifikation ihrer Mitarbeiter wählten, als nach dem zu erwartenden Werbeeffekt (vgl. Vernooij/Schneider 2013, S. 225).

Die Studie zeigte, dass entsprechend der Größe der Höfe, der Kinder- und Jugendfarmen bzw. der Begegnungsstätten eine sehr große Vielfalt der gehaltenen Tierarten vorzufinden waren. Die häufigsten Tierarten (wurden mindestens 10mal genannt) waren:

Hunde (123), Pferde (72), Kaninchen (36), Katzen (35), Hühner (28), Ziegen (26), Meerschweinchen (26), Schafe (22), Esel (21), Schweine (14), Enten (12) und Alpakas (10) (vgl. ebd., S. 226).

Ausgehend von der verwendeten Literatur, könnte man sagen, dass der Hund in allen drei Bereichen (Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung und alte Menschen (Senioren) gleichermaßen beliebt und somit ähnlich häufig eingesetzt wird, sei es als Co-Pädagoge in Kindergarten/Schule oder als Co-Therapeut bei behinderten und kranken Menschen vor allem um z.B. motorische Fähigkeiten zu erwerben, erhalten oder zu stärken. Dem Hund kommt in der Gruppe Menschen mit Behinderung auch insofern eine hohe Bedeutung zu, indem er auch als Servicetier, wie z.B. als Blindenhund, Behindertenbegleithund und Meldehund sehr gefragt ist. Aber auch in Form von Besuchsdiensten in Altersheimen usw. ist der Hund besonders bekannt und beliebt und ein gern gesehener Gast.

Waschulewski/Ignatowicz (2014, S.39) schreiben dazu:

„...den Hund als Hauptakteur der tiergestützten Interventionen. Er ist nicht nur im schulischen Kontext, sondern auch in der Altenpflege in der Begleitung von Menschen mit geistigen und seelischen Behinderungen und Assistent für Personen mit einer körperlichen Einschränkung (z.B. Blindenführhunde) der wichtigste Partner. Dies spiegelt sich auch in der Forschung wieder. Wie Ignatowicz (2012) zeigen konnte, beziehen sich fast zwei Drittel der empirischen Studien zu tiergestützter Pädagogik aus dem deutschsprachigen Bereich auf die

Arbeit mit Hunden. Die Erfolge mit dieser Tierart an Schulen sind dokumentiert und bewiesen.“

Neben dem Hund, haben Tiere wie Pferde, Ponys und Esel eine wesentliche Bedeutung, vor allem für die Gruppe Menschen mit Behinderung. Auch wenn die Literatur gelegentlich auf Pferde im Bereich alte Menschen/Senioren hinweist, zeigt sie gleichzeitig, dass diese Tiere in der genannten Gruppe eine eher untergeordnete Rolle spielen.

Ausgehend von Putsch (vgl. 2013, S. 62) ist in Deutschland das therapeutische Reiten die bekannteste tiergestützte Therapieform, die sich in die Hippotherapie, Reiten für Behinderte und Heilpädagogisches Reiten (Mensch soll dabei ganzheitlich, d.h. körperlich, emotional, geistig aber auch sozial angesprochen werden) zeigt.

Nager wie Meerschweinchen, Kaninchen usw. sind auf Grund ihres weichen Fells, der großen hübschen Augen usw. bei allen drei Gruppierungen sehr beliebt, ebenso wie die Katze.

In der Gruppe der alten Menschen/Senioren sind Aquarien mit Fischen und Volieren mit Vögeln sehr beliebt. Gerade Kanarienvögel und Papageie scheinen sich häufig in der Gruppierung der alten Menschen/Senioren zu finden. Aquarien mit Fischen sind allerdings auch im Bereich Kinder (Schulen) häufiger vorzufinden.

Nutztiere wie Ziegen und Hühner finden sich nicht selten am Gelände von Pflege- bzw. Senioreneinrichtungen. Kühe, Schweine haben hier eine nachrangigere Rolle inne. Schweine (Mini-Pigs) findet man allerdings immer häufiger in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Generell findet man Nutztiere häufiger in der Gruppe Kinder/Jugendliche. In dieser Gruppe spielen sie immer wieder im pädagogischen Kontext eine Rolle, indem man z.B. einen Bauernhof besucht (Kindergarten/Schule). Dort werden die Tiere und ihr Verhalten in ihrem „natürlichen“ Umfeld beobachtet und es wird ihnen Wissen über die verschiedenen Tierarten vermittelt.

Sieht man sich die verwendete Literatur an, finden sich Insekten, Amphibien usw. in der Gruppe „Kinder/Jugendliche“ häufiger, als in den beiden anderen Gruppen, insbesondere im pädagogischen Kontext. In der Gruppe „alte Menschen/Senioren“ sind diese Tiere kaum zu sehen.

Wie man anhand der Literatur erkennen kann, ist die Bandbreite der Tierarten die im Bereich der tiergestützten Intervention verwendet werden sehr groß. Ebenso vielfältig sind die Einsatzbereiche. Die meisten Tiere sind in mehreren der angeführten Gruppen zu finden. Während Delphine in erster Linie der Gruppe Menschen mit Behinderung vorbehalten sind, erfreuen sich Tiere wie Hund, Kaninchen, Meerschweinchen usw. in allen drei Gruppierungen großer Beliebtheit und werden in allen drei Gruppen häufig und gerne für die tiergestützte Interventionen genutzt.

6.3. Beantwortung der Forschungsfrage 3:

„Sind im stationären/teilstationären, ambulanten/mobilen Bereich Unterschiede in der Methodik, Finanzierung und Bekanntheitsgrad (Akzeptanz) zu erkennen?“

Zu teilstationäre Einrichtungen werden hier Tageswerkstätten, Tageskliniken aber auch Institutionen wie Ganztagschulen, Kindergarten usw. hinzugezählt, da sich die Personen/Kinder/Jugendlichen dort über mehrere Stunden aufhalten.

Methodik und Akzeptanz:

Wie bereits in der Einleitung hingewiesen, kann man tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik, tierstützte Aktivität als Methoden bezeichnen. Eine Methode beschreibt den Weg um an ein Ziel zu gelangen bzw. den Weg, wie ein bestimmtes Ziel planmäßig und systematisch erreicht werden kann.

Wird ein therapeutisches Ziel verfolgt, so wird die tiergestützte Therapie zum Tragen kommen, während man bei pädagogischen Zielen die tiergestützte Pädagogik wählen wird.

Otterstedt (vgl. 2007, S. 98ff) unterscheidet im Rahmen der tiergestützten Pädagogik fünf Methoden. Die erste Methode nennt sie die „Methode der freien Begegnung“. Gemeint ist hier, dass das Tier die Begegnung mit dem Klienten selbst bestimmt (selbstbestimmte Begegnung) und dies kann nur in der Natur stattfinden, weil es viel Platz erfordert. Bei der

„Hort-Methode“ findet die Begegnung zwischen Mensch und Tier im entsprechend dafür ausgelegten Stall bzw. Gehege der Tiere statt. Hier wird dem Klienten auch die Möglichkeit für die Kontaktaufnahme gegeben. Während bei der „Brücken-Methode“ mit Hilfe eines Gegenstandes, als sog. verlängerter Arm, z.B. mit einer Bürste, Zweig, Leine usw. Kontakt aufgenommen werden kann, wird bei der „Präsenz-Methode“ dem Klienten das Tier direkt präsentiert. So wird z.B. dem bettlägerigen Menschen das Tier beispielsweise direkt auf das Bett gesetzt. Die letzte Methode die Otterstedt beschreibt, ist die „Methode der Integration“ bei der das Tier ein Teil einer pädagogischen bzw. therapeutischen Methode wird. Das Tier wird als „lebendiges Hilfsmittel“ in ein bestehendes Konzept integriert. Otterstedt macht die Auswahl der Methode von der Zielvereinbarung, den Ressourcen des Klienten und der eingesetzten Tierart abhängig.

Die Methode der freien Begegnung findet in der Regel auf einer ausreichend große Wiese statt, die so viel Platz bietet, dass die Begegnung aus „freien Stücken“ bzw. erfolgt und nicht aufgrund von Platzmangel. Demzufolge ist die „Methode der freien Begegnung“ kaum im stationären/teilstationären Bereich zu finden, da der dazu benötigte Platz in den meisten stationären/teilstationären Einrichtungen nicht gegeben ist. Entsprechend der verwendeten Literatur wurde diese Methode im ambulanten/mobilen Bereich häufiger angewandt (z.B. mit Lamas oder auch mit Nutztieren bei Besuchen am Bauernhof – im pädagogischen Kontext).

Eine häufig verwendete Methode im stationären/teilstationären Bereich aber auch im ambulanten Bereich, ist die „Präsenz-Methode“, bei der es darum geht, den direkten Kontakt zwischen Tier-Bewohner/Patient herzustellen, indem man z.B. das Tier streichelt, auf den Arm nimmt usw. Diese Methode wird z.B. bei Besuchsdiensten im Pflege- und Seniorenheimen häufig gewählt, aber auch in Behinderteneinrichtungen.

In stationären/teilstationären Einrichtungen/Institutionen, insbesondere in Pflege-, und Senioreneinrichtungen, aber auch in Rehabilitationseinrichtungen wird häufig auch die „Methode der Integration“ gewählt.

Diese Methode zeichnet sich lt. Otterstedt (2007) durch die Vorgabe von klaren Zielen aus, die mit Hilfe des Mediums Tier erreicht werden sollen. Im Gegensatz zu der z.B. „Methode

der freien Begegnung“ hat sie den engsten Rahmen und sie gibt den Kontakts zwischen Mensch und Tier am genauesten vor und benötigt einen hohen Grad an professionellem Wissen und großes Vertrauen zwischen dem Tier und der Fachkraft. Ebenso muss das Tier sehr gut ausgebildet sein (vgl. Stephan 2012, S. 22f).

Bei der „Hort-Methode“ handelt es sich um eine etwas „engere“ bzw. „eingeschränktere“ Form der „Methode der freien Begegnung“. Der Kontakt zwischen Mensch und Tier findet hier an einem geschützten Ort statt, bei dem es sich z.B. um einen kleineren Raum handeln kann. Auf Grund des eingeschränkten Platzangebotes (kleinere eingezäunte Wiese, Stall, Therapieraum usw.) findet zwangsläufig eine Interaktion zwischen Mensch und Tier statt. Die verwendete Literatur zeigt, dass diese Methode im ambulanten/mobilen, wie auch im stationären/teilstationären eine gängige Variante ist.

In der Literatur findet man kaum Beispiele aus der Praxis, in der die Brücken-Methode angewandt wurde, weder stationär/teilstationär noch ambulant/mobil. Bei dieser Methode geht es im Wesentlichen darum, dass man Gegenstände wie z.B. eine Bürste, Handschuh usw. als Unterstützung (Brücke) für den direkten Kontakt mit dem Tier nimmt (wenn z.B. jemand Interesse am Tier hat, es sich aber nicht anzufassen getraut.) um in weiterer Folge das Tier irgendwann direkt (ohne Brücke) zu berühren. Dies schließt natürlich nicht aus, dass sie in der Praxis (außerhalb der Literatur) häufiger herangezogen wird, da es ja immer wieder Menschen gibt, die grundsätzlich Interesse am Tier haben, aber aus Unsicherheit, diversen Ängsten, negativen Erfahrungen den Kontakt zu Tieren meiden. Aus Ergänzungsgründen muss hier erwähnt werden, dass bei den verwendeten Methoden immer wieder auch andere Methoden vorausgehen können (z.B. vor der Präsenz-Methode die Hort-Methode).

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass es tiergestützte Interventionen in allen Formen der „Unterbringung“ bzw. „Aufenthaltes“ zu finden sind. So findet man Tiere in Kinder- und Jugendwohngruppen, Behinderteneinrichtungen und Pflege- und Senioreneinrichtungen (stationär). Ebenso finden wir Tiere in Tageseinrichtungen für Menschen mit Behinderung, in Schulen usw. (teilstationär). Als ambulanter/mobiler Bereich wären durchaus therapeutische Praxen wie z.B. Psychotherapie, Logopädie usw. zu nennen, die immer wieder auf ein Tier als Co-Therapeut zurückgreifen.

Sieht man sich die verwendete Literatur an, könnte man zusammenfassend sagen, dass die „Methode der freien Begegnung“ eher im ambulanten/mobilen Bereich vorzufinden ist, während die „Präsenz-Methode“ im stationären/teilstationären Bereich etwas häufiger zu finden ist. Die Hort-Methode wird im mobil/ambulanten, wie auch im stationären/teilstationären gern angewandt. Die Methode der Integration ist auch in beiden Bereichen gegeben, während die Brücken-Methode kaum in der verwendeten Literatur zu finden war (weder stationär/teilstationär noch ambulant/mobil).

Die verwendete Literatur lässt den Schluss zu, dass die tiergestützte Therapie/Pädagogik im stationären/teilstationären Bereich ebenso genutzt wird wie im ambulanten/mobilen Bereich. Zum stationären/teilstationären Bereich werden unter anderem Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Rehakliniken aber auch Pflegeeinrichtungen gezählt. In diesen Bereichen wird tiergestützt gearbeitet. Besonders in Senioren- bzw. Pflegeeinrichtungen kommen Tiere immer wieder zum Einsatz.

Tiergestützte Therapie/Pädagogik im ambulanten/mobilen Bereich findet man in den verschiedenen Disziplinen des therapeutischen Reitens, in der Delphintherapie und mittlerweile auch immer wieder in der Psychotherapie und Logopädie.

Es wird nochmals auf Otterstedt (2007) verwiesen, die festhält, dass die Auswahl der Methode unter anderem von der Zielvereinbarung, den Ressourcen des Klienten sowie der eingesetzten Tierart abhängig ist.

Finanzierung:

Man kann von den Rückmeldungen der österreichweiten Umfrage (KJHG, BHG, SHG) davon ausgehen (keine repräsentative Umfrage), dass in den drei Bereichen zumindest teilweise tiergestützt gearbeitet wird. Weiters hat sich gezeigt, dass im ambulanten/mobilen Bereich etwas häufiger Kosten übernommen bzw. Kostenzuschüsse gewährt werden. Auffallend dabei ist, dass in erster Linie die Hippotherapie und in weiterer Folge das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren seitens der Behindertenhilfe finanziert (teilfinanziert) wird, was den ambulanten/mobilen Bereich abdecken würden. Generell sind im stationären Bereich zwar

immer Tiere vorhanden und es wird zum Teil auch tiergestützt gearbeitet, aber häufig nicht finanziell abgegolten.

Kinder- und Jugendhilfe:

In der Kinder- und Jugendhilfe ist die Bandbreite der Finanzierung von tiergestützten Interventionen laut Rückmeldungen breit gefächert. Rückmeldungen wie:

- Kosten sind in den Tagsätzen enthalten bzw. es gibt keine spezifische finanzielle Abgeltung,
- Es werden im ambulanten Rahmen „Unterstützung der Erziehung“ Stunden bewilligt und wird mit dem Leistungserbringer abgerechnet,
- Kosten tiergestützter Pädagogik werden in der Regel von den fallzuweisenden Behörden zur Gänze oder teilweise getragen. Das kann im Rahmen einer im Tagsatz inkludierten Leistung (stationäre Erziehungshilfe - EH) oder als Leistungszukauf (stationäre oder mobil/ambulante EH) erfolgen,
- In Einzelfällen kann eine tiergestützte Therapie aus Mitteln der KJH Maßnahmen finanziert werden, wenn es um eine Gefährdung des Kindes geht und genau diese Maßnahme dazu beiträgt, dass das Kindeswohl gesichert ist usw. (ambulanter/mobiler Bereich).

Behindertenhilfe:

Bei der Hippotherapie wurden teilweise Kostenzuschüsse pro Stunde angegeben (z.B. höchstens €24.- pro Stunde, €53.- netto) teilweise wurden Prozentangaben (z.B. 50% der Kosten, teilweise sind diese 50% vom Haushaltseinkommen abhängig) angegeben. Da die Stundensätze bei den Anbietern unterschiedlich sind, kann hier der Kostenzuschuss pro Stunde und in weiterer Folge ein durchschnittlicher Zuschuss pro Stunde nicht errechnet werden. Als zusätzliche Kostenträger vor allem bei der Hippotherapie wurden die „regionalen

Träger sozialer Hilfe“, Sozialversicherungsträger, Krankenversicherungsträger, Spendengelder und der Mensch mit der Beeinträchtigung selbst, angeführt.

Sozialhilfe:

In diesem Bereich waren die Rückmeldungen sehr allgemein und knapp gehalten. Allerdings wurde mehrmals angeführt, dass tiergestützte Interventionen auf Basis der Freiwilligkeit in Anspruch genommen werden, und dass es für eine Kostenübernahme keine gesetzliche Grundlage gibt. Außerdem werden die tiergestützten Interventionen vom „Ehrenamt“ übernommen.

Auch wenn bezüglich der Finanzierung von tiergestützten Interventionen (KJHG, BHG, SHG) keine genauen und empirisch verwertbare Angaben gemacht werden können, da die Abfrage nicht den empirischen Ansprüchen entspricht, kann allgemein festhalten werden, dass:

- Tiergestützte Interventionen in den Bereichen Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung und alte Menschen/Senioren zu finden sind,
- Im Bereich der Behindertenhilfe in erster Linie die Hippotherapie und in weiterer Folge das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren finanziert bzw. teilfinanziert wird (ambulanter Bereich),
- Die Finanzierung bzw. Teilfinanzierung im Bereich der Behindertenhilfe in den Bundesländern unterschiedlich nach den entsprechenden Gesetzesgrundlagen, gehandhabt wird,
- Grundsätzlich in den drei Bereichen (KJHG, BHG, SHG), sofern nicht schon vorhanden, (vorerst) keine weiteren Kostenübernahmen bzw. Kostenzuschüsse im Bereich der tiergestützten Interventionen angedacht sind (weder stationär/teilstationär noch mobil/ambulant),

- Seitens der Sozialhilfe keine Kosten für tiergestützte Interventionen übernommen werden – weder stationär/teilstationär noch mobil/ambulant (Angebot wird vom „Ehrenamt“ übernommen).

Zusammenfassend könnte man sagen, dass es in der Finanzierung in erster Linie Unterschiede in den drei Gruppierungen Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung und alte Menschen/Senioren gibt. Unterschiede in der Finanzierung lassen sich auch in den Bereichen stationär/teilstationär und mobil/ambulant erkennen. Gelegentlich wird stationären/teilstationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe auf Grund von tiergestützter Pädagogik der Tagessatz erhöht. Ausgehend von den Rückmeldungen der österreichweiten Umfrage, werden in den anderen beiden Gruppierungen (Behindertenhilfe und Sozialhilfe) keine Kosten im stationären Bereich übernommen. Während es den Anschein hat, dass in der Kinder- und Jugendhilfe am ehesten Möglichkeiten der Finanzierung zu finden sind, beschränkt es sich in der Behindertenhilfe in erster Linie auf die Hippotherapie und Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten, was dem mobil/ambulanten Bereich zuzuordnen wäre. Im Bereich der alten Menschen/Senioren ist anscheinend keine Finanzierung möglich, weder stationär/teilstationär noch mobil/ambulant. D.h. fasst man die drei Gruppierungen zusammen, werden tiergestützte Interventionen im mobil/ambulanten Bereich eher finanziert als in stationär/teilstationäre Einrichtungen.

Prutsch (vgl. 2013, S. 65) weist darauf hin, dass die Zulassung als Jugendhilfemaßnahme und die davon abhängige finanzielle Förderung sehr stark von der persönlichen Haltung der zuständigen SachbearbeiterIn zu tiergestützten Maßnahmen abhängig ist.

Dem Skript/Konzept „Tiergestützten Interventionen – an de wissen“ (Luxemburg) ist zu entnehmen, dass auch hier alle tiergestützten Interventionen die in der Seniorenresidenz angeboten werden grundsätzlich durch die Einrichtung selbst finanziert werden. Bei größeren Ausgaben besteht aber die Möglichkeit, dass der Förderverein einen festgelegten Anteil übernimmt (vgl. Bull 2015, Skript)

Wird von der in dieser Arbeit herangezogenen Literatur und von den persönlichen wie beruflichen Erfahrungen der Verfasserin ausgegangen (Gespräche mit Eltern sowie Anbietern und MitarbeiterInnen von Institutionen), kann gesagt werden, dass die Kosten für tiergestützte Interventionen meist von den Eltern, der „hilfesuchenden“ Person oder der Institution selbst (Kindergarten, Schule, Kinder- und Jugendwohngemeinschaften usw.) getragen werden. Die große Ausnahme bildeten die Hippotherapie sowie teilweise das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren.

Diese Zurückhaltung in der Kostenübernahme in der Kinder- und Jugendhilfe führt Putsch (vgl. 2013, S. 65f) auf zwei wesentliche Punkte zurück, nämlich zum einen auf fehlende Information bzw. die fehlende geschützte Berufsbezeichnung und auf die damit oft einhergehende Minderung der Qualität. Damit ist gemeint, dass es gute und weniger gute Einrichtungen und Einzelpersonen gibt, die unterschiedlichste Ausbildungen auf diesem Gebiet anbieten und z.T. auch eigene Zertifikate ausgeben. Zum anderen sieht Putsch die mangelnde Kostenübernahme in der noch immer mangelnden Evaluation und Feststellung der Wirkungsweisen in diesem Bereich.

7. Tierschutz und Ethische Aspekte

Die Vielfalt der Tiere in der tiergestützten Arbeit ist mittlerweile recht groß und wird anscheinend immer größer. Neben Haus- und Nutztieren haben ebenso Insekten und teilweise sogar exotische Tiere Einzug in den tiergestützten Arbeitsbereich gefunden. Tiere bzw. tiergestützte Interventionen werden phasenweise beinahe als „Allheilmittel“ angepriesen. Bei so viel Euphorie besteht die Gefahr, dass man das Wohlergehen der Tiere aus den Augen verliert. Einige Beispiele wurden von Germann-Tillmann und Autorinnen (2014) aufgezeigt. In diesem Punkt wird mit kritischem Blick auf die tiergestützte Intervention gesehen, weil es sehr wichtig ist, dass man bei all der „Euphorie“ bezüglich Wirkmechanismen und trotz gut gemeinter Absicht, die (Aus-) Wirkung *auf die Tiere* nicht vergessen und übersehen darf.

7.1. Tierschutz

Im Tierschutz und in den dazugehörigen Regelungen des Tierschutzrechtes liegt der Schwerpunkt auf der sach- und artgerechten Haltung und Nutzung von Tieren durch den Menschen bzw. auf dem sach- und artgerechten Umgang mit Tieren (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 168). Wenn Tiere in menschlicher Obhut sind, haben sie somit einen Anspruch auf tierschutz- und tierartgerechte Behandlung. Dies auch und besonders dann, wenn sie für uns arbeiten. In der Mensch-Tier-Beziehung muss von allen Beteiligten die Würde des Tieres anerkannt werden. Es dürfen keine Leistungen verlangt werden, die von der jeweiligen Tierart quantitativ oder qualitativ nicht erbracht werden können (vgl. Große-Siestrup 2003, S. 115).

Für die therapeutische Verwendung von Tieren gibt es keine ausdrücklichen gesetzlichen Regelungen. Es wird keine spezielle Ausbildung verlangt, obwohl das für Tier und Halter/in notwendig wäre, denn der/die Tierhalter/in muss Stresssymptome bei seinem/ihrem Tier erkennen, beobachten, wann die Grenzen seines/ihres Tieres erreicht sind. Der/die Tierhalter/in muss erkennen, wann sich das im Einsatz befindende Tier nicht mehr wohl fühlt und muss entsprechend situativ handeln. Absolut wichtig dabei ist, dass das Tier immer Tier bleiben darf und wiederkehrend Freude an seiner Arbeit zeigt. Einwirkungen, die der Wesensart, dem Instinkt sowie dem Selbsterhaltungstrieb des Tieres entgegenstehen, verursachen Leiden. Ist dies der Fall ist die tiergestützte Intervention zu überdenken bzw. ist diese abubrechen. Das Wohl der Tiere und die Sicherheit für alle Beteiligten müssen bei den tiergestützten Interventionen an erster Stelle stehen (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 168f).

Tiergestützte Therapien sind für das Begleittier anstrengend und ist oft auch mit Stress verbunden, weshalb unbedingt darauf zu achten ist, dass der Einsatz des Tieres nicht zu lange dauert, dass das Tier innerhalb der Sitzung ausreichend Pausen und Rückzugsmöglichkeiten hat. Außerdem ist darauf zu achten, dass es nicht zu oft zum Einsatz kommt, auch wenn die steigende Nachfrage groß ist, d.h. finanzielle sowie andere menschlichen Interessen sollten (müssen) sich dem Wohl der Tiere immer unterordnen (vgl. ebd., S. 169).

Im Oktober 2004 wurde die European Society for Animal Assisted Therapy (ESAAT) mit Sitz in Wien an der Veterinärmedizinischen Universität Wien gegründet. ESAAT als Verein zur Erforschung und Förderung der therapeutischen, pädagogischen und salutogenetischen Wirkungen der Mensch-Tier-Beziehung gegründet (Salutogenese: Wissenschaft von der Entstehung und Erhaltung von Gesundheit). Personen oder Organisationen, welche im Rahmen von ESAAT tiergestützte Arbeit anbieten und durchführen möchten, sind verpflichtet folgende Grundsätze als verbindlich anzuerkennen (vgl. ebd., S.173f):

„Unabdingbare Voraussetzung für tiergestützte Arbeit ist, dass die Haltung der eingesetzten Tiere sowie der Umgang mit ihnen den Anforderungen des europäischen Übereinkommens zum Schutz von Heimtieren, sowie dem Tierschutzgesetz des jeweiligen Landes entsprechen. Der/Die TierhalterIn trägt die Verantwortung für die tierschutzkonforme Unterbringung und Betreuung des Tieres. Die Person, die tiergestützt arbeitet, ist für das umfassende Wohlergehen des Tieres während des tiergestützten Einsatzes verantwortlich. Sie hat Häufigkeit, Dauer und Intensität des Einsatzes so zu bestimmen, dass das Wohlbefinden des Tieres nicht beeinträchtigt wird; insbesondere ist sie verpflichtet, den Einsatz bei den ersten Anzeichen von Distress zu unterbrechen. (ESAAT, 2013).“ (ESAAT, zit. n. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 174).

Die International Society for Animal Assisted Therapy (ISAA) wurde im November 2006 in Zürich durch VertreterInnen von Universitäten und Privatinstitutionen aus Japan, Deutschland, Luxemburg und der Schweiz gegründet und hat neben Richtlinien zum Einsatz von Tieren in der TGA und TGT usw. unter anderem anspruchsvollere Standards für die berufsbegleitenden Ausbildungen von Menschen mit einem sozialen, pädagogischen oder therapeutischen Grundberuf formuliert. Diesem Standard hat sich 2011 auch die European Society für Animal Assisted Therapy (ESAAT) weitgehend angeschlossen. Die beiden Organisationen arbeiten heute zusammen und sind sich dabei einig, dass kein Tier im Einsatz für den Menschen übermäßig instrumentalisiert werden darf und, dass das Wohl des Tieres in jeder tiergestützten Interventionen an oberster Stelle stehen muss (vgl. Germann Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 173).

Hingewiesen wird noch auf den Aspekt, dass Tierschutzbestimmungen nur Mindestanforderungen sind und „Tierschutz“ nicht mit „artgerecht“ gleichzusetzen ist z.B. Platzangebot von Hühnerfabriken/-farmen, usw. Leider sind viele Tierschutzbestimmungen weit entfernt von „artgerechten Bestimmungen“.

Die Überleitung zu Punkt 7.2. „Ethische Aspekte“ bilden Julius und AutorInnen (2014, S. 193) die schreiben:

„... Die Vernachlässigung von Tierschutzbestimmungen oder die Betrachtung des Tieres als eine Kovariable im pädagogischen oder therapeutischen Prozess und nicht als Partner können leicht zu einer ethischen fragwürdigen Ausbeutung des Tieres führen. Da ein betroffenes Tier unter diesen Bedingungen wahrscheinlich den interventionsbedingten Stress kaum regulieren kann, dürfte auch der pädagogische oder therapeutische Prozess beeinflusst werden. Denn der Stress des Therapietieres vermag auch die Stressachsen des Klienten zu aktivieren.“

7.2. Ethische Aspekte

Hat man Tiere, egal ob man sie im beruflichen Kontext einsetzt oder nicht, muss man unter anderem aus ethischen Gründen auf die speziellen Bedürfnisse der Tiere/-art und auf ihre Andersartigkeit achten und auf diese eingehen bzw. sie berücksichtigen.

Bei der tiergestützten Arbeit kann abgesehen von einem z.T. erhöhten Hygienerisiko jedes Tier für den Menschen heilsame Impulse geben, allerdings ist dabei entscheidend ob sich Mensch und Tier wohl fühlen, das heißt auch, dass das Tier artgerecht gehalten werden muss. Diese artgerechte Haltung kann aber vor allem bei exotischen Tieren naturgemäß nicht immer gewährleistet werden (vgl. Otterstedt 2001, S. 167).

Dass bei all den positiven Wirkungsweisen, die man zu Recht aufzeigt, es mindestens ebenso wichtig ist, tiergestützte Interventionen mit kritischem Blick zu betrachten, ist aus ethischen Gründen unabdingbar. Es ist wichtig, dass man tiergestützte Interventionen immer wieder

kritisch betrachtet und reflektiert. Tut man dies nicht, wird es noch häufiger vorkommen, dass man Situationen wie sie Germann-Tillmann und Autorin beobachten konnten, vorfindet.

Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf (2014, S. 215f) schreiben:

„In den letzten Jahren beobachten wir beim Einsatz von Tieren in der Tiergestützten Interventionen den Trend, der uns Autorinnen nachdenklich stimmt. Zwar wird in der Fachliteratur und in Reportagen oft auf das verbotene Instrumentalisieren von Tieren und die artgerechte Haltung hingewiesen. Schaut man in der Praxis genauer hin, erstaunt uns jedoch immer wieder, wie einzelne Tierarten für den Tiergestützten Einsatz „missbraucht“ werden. Einige Beispiele möchten wir hier erwähnen: Ein früher fröhlicher und motivierter Hund möchte im Einsatz nicht einmal mehr für ein Leckerli mitarbeiten. Ein Welpen wird ohne Aufbau und schrittweises Heranführen an die ungewohnte Umgebung von einem Tag auf den anderen für acht Stunden auf eine Station für Demenzzranke mitgenommen. Ein Hund muss bei einem Krankenhausbesuch so lange apportieren, bis er große Ermüdungserscheinungen zeigt. Eine Sozialpädagogin nimmt ihren 18 Monate alten Hund, der erst seit wenigen Wochen bei ihr ist, mit in die Wohngruppe, in der sie arbeitet. Er hat dort keine definierte Ruhezone und muss vor den Zimmern der Bewohner warten, da er hier kein Zugangsrecht hat. Eine Kindertagesstätte hat ein vorbildliches Nagergehege eingerichtet, sehr groß und begehbar. Die Kinder dürfen ohne Aufsicht hinein, heben die Hasen und Meerschweinchen auf, tragen sie herum oder „jagen“ sie. Immer mehr Lehrpersonen nehmen ihre Welpen und Junghunde ohne Angewöhnung, Aufbaustraining und ohne Eignungsabklärung mit ins Klassenzimmer. Delphine werden als dem Menschen seelenverwandt und deshalb besonders geeignet zur Therapie angepriesen, ohne auf ihre prekären Haltungsverhältnisse aufmerksam zu machen.“

Solchen Beispielen muss man notwendigerweise entgegenwirken. Aus ethischen Gründen stellt sich die Frage, ob Tiere unbedingt für den Erfolg bzw. die gesetzten Ziele erforderlich sind. Man muss sich immer wieder Fragen, ob ein bestimmtes Ziel vielleicht ebenso gut ohne Tiere und mit anderen Methoden verfolgt und ebenso gut erreicht werden kann. Wenn dies der Fall ist, wäre aus ethischen Gründen, der „tierlosen“ Methode der Vorrang zu geben. Es

wäre unprofessionell und unseriös ohne kritischen Blick dem aktuellen „Trend“ zu folgen. So sind vor jedem Einsatz mit der notwendigen Ernsthaftigkeit (mögliche) negative Auswirkungen auf die Tiere zu überprüfen (sofern es einschätzbar ist). Sollten diese gegeben sein, ist vom Einsatz Abstand zu nehmen (auch wenn man dadurch finanzielle Einbußen hat).

So schreibt beispielsweise Krüger (vgl. 2012, S. 34), dass wir nicht viel darüber wissen, was menschliche Emotionen im Pferd auslösen und wie stark die Konfrontation mit psychisch kranken Menschen das Therapiepferd eventuell auch belastet.

Es wurde in der Hausarbeit unter anderem immer wieder auf die Wichtigkeit der artgerechten Haltung der Tiere hingewiesen. Wie wichtig diese im Zusammenhang mit dem ethischen Aspekt steht, wird am Beispiel Delphin (-therapie) unter Punkt 7.2.1. genauer beschrieben und aufgezeigt.

7.2.1. Ethische Aspekte am Beispiel Delphin (-therapie)

Die Anwendungsfelder und die Art der Durchführung in den verschiedenen Therapiezentren sind sehr unterschiedlich, so dass es auch hier keine allgemeingültige Definition für Delphintherapie gibt. Allerdings hat sich in Europa der Begriff der Delphintherapie durchgesetzt (vgl. Schmidl 2012, S. 27).

Die Delphintherapie wirkt motivierend. Oft ist es eine erste Erfahrung von Erfolg, die beim Kind einen positiven Impuls für eine weitere Therapie zu Hause auslöst z.B. das erste Mal einen Finger bewegen zu können usw. Es gibt aber ebenso Kinder, die aus der Begegnung mit den Delphinen keine neuen Impulse mitnehmen. Die Delphintherapie ist wie jede andere Therapieform eine Alternative, die ihre Wirkung individuell zeigen kann, allerdings manchmal leider auch nicht. Zudem ist zu bedenken, dass in der Begegnung Kind und Tier starke emotionale Beziehungen entstehen können. Das Ende der Therapie, die Trennung und der Abschied vom Tier kann mit so viel Trauer erlebt werden, dass die positiven Impulse durch negative Effekte abgelöst werden. Wird diese Trauer nicht ernst genommen und der Abschied nicht kreativ gestaltet, kann eine Blockade die weitere Therapie behindern (vgl. Otterstedt 2001, S. 163f).

Auch wenn es viele positive Berichte über die Delphintherapie gibt, darf man die kritischen Meinungen zu dieser Therapieform nicht außer Acht lassen. Die nicht artgerechte Haltung der Tiere ist einer der wesentlichsten Kritikpunkte. Delphintherapie findet meist in Becken oder eingezäunten Meeresbuchten statt. Während Delphine in Freiheit viele Kilometer pro Tag zurücklegen, dabei hohe Geschwindigkeiten erreichen können und bis zu 500 Meter tief tauchen können, sind diese Möglichkeiten in Gefangenschaft bzw. in künstlichen Lebensräumen nicht gegeben und sie haben keine Rückzugsmöglichkeiten. Zudem werden durch die Betonmauern des Beckens die Echolaute der Delphine ständig zurückgeworfen. Die Delphine sind dadurch so irritiert, dass sie ihr natürliches Ortungssystem nicht mehr benutzen. Außerdem werden sie in der Gefangenschaft mit aufgetauten Fischen gefüttert, obwohl sie in Freiheit toten Fisch meiden. Häufig müssen die Delphine daher zuerst zwangsernährt werden, oftmals sogar mit Magensonden, um sie am Leben zu erhalten (vgl. ebd., S. 92).

Auch wenn einige Delphinarien mit Tieren aus eigener Zucht arbeiten, ist zu bedenken, dass auch deren Lebensraum im beengten Wasserbecken ihren natürlichen Verhaltensweisen widerspricht, da sie wie bereits erwähnt, einen Raum für das Schwimmen mit hoher Geschwindigkeit, sowie wiederholte Sprünge aus dem Wasser benötigen. Man geht davon aus, dass erst diese Bewegungsabläufe u.a. endokrinologische Vorgänge in ihm auslösen, um damit seine Gesundheit und sein art eigenes Verhalten zu fördern (vgl. Otterstedt 2001, S. 163).

Unter anderem wird über eine mögliche Krankheitsübertragung auf die Tiere diskutiert. Man geht davon aus, dass Delphine für viele menschliche Krankheiten, denen sie in der Gefangenschaft ausgeliefert sind, sehr anfällig sind, besonders für Atemwegserkrankungen und virale Infekte (vgl. Schmidl 2012, S. 93). Dokumentationen über Delphine in Schwimmprogrammen haben anscheinend gezeigt, dass die Tiere neben Infektionen des Verdauungsapparates auch an Fischvergiftungen, Geschwüren, Blindheit und nicht zuletzt unter psychologischen Problemen litten. Neben den genannten Punkten, kommt es durch den intensiven Kontakt mit Menschen zu veränderten Verhaltensweisen, d.h. das Sozialverhalten der Tiere untereinander ist teilweise so gestört, dass es zu Konflikten kommen kann (vgl. ebd., S. 93). Man muss auch davon ausgehen, dass Tiere die für ein Delphinarium gefangen

wurden, ein Trauma erlitten haben. Dieses Trauma kann ebenso zu Verhaltensstörungen führen (vgl. Otterstedt 2001, S. 163).

Aus hygienischen Gründen muss das Wasser der Delphinbecken kontinuierlich gereinigt und aufbereitet werden. Dieses Reinigen erfolgt mittels Filteranlagen und Zugabe von Desinfektionsmitteln, wobei es sich sehr oft um Chlor handelt. Aufgrund der verwendeten Desinfektionsmittel kommt es bei den Delphinen häufig zur Schädigung der Haut und Augen (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 242).

Schmidl (vgl. 2012, S. 95) schreibt, dass trotz hoher Kosten (mehr als €10.000.- für zwei Wochen Delphintherapie) die Beliebtheit und die Nachfrage nach wie vor sehr groß ist und die Wartezeit oft mehrere Jahre beträgt, weshalb viele Delphinarien Therapie anbieten, die fachlich und wissenschaftlich nicht fundiert durchgeführt werden. Er weist auch darauf hin, dass es sich dabei um finanzielle Gründe handelt, da mit Eintrittsgeldern für Delphinarien weniger zu verdienen ist, als mit einer (Delphin-) Therapie.

Eine therapeutische Wirkung der Delphintherapie konnte bisher wissenschaftlich nicht schlüssig dargelegt werden. Die Studien weisen schwere methodische Mängel auf und/oder die Plausibilität der zugrunde liegenden Hypothesen muss bezweifelt werden. Zudem wird eine langfristige Wirksamkeit angezweifelt. Auch wenn die Delphintherapie besondere Erfolge zeigen würde, wäre dies, aus Sicht des Tierschutzes wie auch aus tierethischer Perspektive, keine Rechtfertigung dafür, Delphine in Gefangenschaft zu halten, da sie wie bereits beschrieben, nicht artgerecht erfolgen kann (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 245f).

Beschäftigt man sich mit diesem Thema, kann man nicht von der Hand weisen, dass die Delphintherapie durchaus positive Effekte hat. Positive Auswirkungen haben aber auch andere tiergestützte Therapieformen, bei denen allerdings eine artgerechte Haltung möglich ist. Zudem sind alternative Therapieformen mit anderen Tieren nicht so kostspielig.

Entschließt man sich doch für eine Delphintherapie, kann diese nur sinnhaltend und sinnfördernd eingesetzt werden, wenn die Therapie in Lagunen stattfindet, wo die Delphine frei dem Menschen begegnen können und wo der Mensch aufgrund günstiger klimatischer Bedingungen möglichst mit dem ganzen Körper, d.h. auch mit seinen taktilen Sinnen

kommunizieren kann. So würde ein Neoprenanzug die Bewegungsfreiheit, das körperliche Ich, das Selbstempfinden und den Kontakt zum Partner, in dem Fall dem Delphin, behindern (vgl. Otterstedt 2001, S. 164f). Dem schließt sich auch Schmidl (vgl. 2012, S. 104) an. Sie sieht in Hinblick auf die ethische Problematik Delphinzentren als Alternative, die eine Therapie mit freilebenden Delphinen anbieten. Schmidl verweist auf diesbezügliche Projekte in Florida und Ägypten. Auch führt sie ein Forschungszentrum in Israel/Eilat an (Dolphin Reef) welches als positives Beispiel für das Arbeiten mit wilden Delphinen zu nennen wäre. Aber auch bei diesen Projekten besteht ihrer Ansicht nach die Gefahr, dass das Ganze Ausmaße annimmt, die für die Tiere nicht mehr tragbar wären.

Deutlich festzuhalten ist, dass alternative Optionen tiergestützter Therapien mit artgerecht gehaltenen und professionell betreuten Haustieren, deren therapeutische Wirkungen nicht nur nachgewiesen sind, sondern die auch wesentlich kostengünstiger sind, der Delphintherapie gegenüber zu bevorzugen sind (vgl. Germann-Tillmann/Merklin/Stamm Näf 2014, S. 246).

8. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Sieht man sich die Literatur an, so kann man zusammenfassend festhalten, dass tiergestützte Interventionen an Bekanntheit und Akzeptanz gewonnen haben. Auch wenn man mittlerweile um die Wirkungsweisen in den verschiedenen Bereichen weiß, besteht dennoch nach wie vor eine (große) Zurückhaltung in der Finanzierung bzw. Teilfinanzierung der tiergestützten Interventionen.

Ausgehend von der verwendeten Literatur ist der medizinisch/therapeutische Bereich anscheinend greifbarer und daher vielleicht auch etwas akzeptierter. Insbesondere in der Behindertenhilfe, aber auch in der Kinder- und Jugendhilfe werden therapeutischen Methoden wie z.B. Hippotherapie, tiergestützte Psychotherapie u.Ä., so der Anschein, eher finanziert als die tiergestützte Pädagogik.

An den vielen Praxisbeispielen im *Behindertenbereich* wie auch im *Gesundheitsbereich* kann beobachtet werden, dass hier ein großes Umdenken stattfindet und die tiergestützte Intervention in verschiedenen Formen immer wieder vorkommt. Die Literatur weist immer wieder auf Studien hin, welche die positiven Wirkungen der tiergestützten Intervention aufzeigen. So gibt es z.B. verschiedene Studien im Gesundheitswesen die belegen, dass Tiere beruhigend, blutdrucksenkend, stressmindernd usw. wirken. Außerdem können Tiere beispielsweise Heilungsprozesse beschleunigen, so erwähnt Kortmann (2006), dass z.B. in Kanada Chinchillas in Rehakliniken bei Patienten mit Brandverletzungen eingesetzt werden. Nicht nur die Begleitung durch die Chinchillas wirkt sich positiv auf die Patienten aus, sondern das weiche Fell dieser Tiere hilft auch bei den ersten Kontakten mit den sensiblen Hautpartien.

In diversen stationären und teilstationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Behindertenhilfe und Pflegeeinrichtungen sind Tiere anzutreffen, häufig als Haustiere, denen kein pädagogisches oder therapeutisches Konzept zu Grunde liegt (laut Umfrage). Dieses Fehlen von Konzepten könnte auch als eine der Ursachen für die Zurückhaltung in der Finanzierung zu sehen sein.

Vor allem anhand der Literatur konnte aber trotzdem festgestellt werden, dass deutliche Fortschritte im Bekanntheitsgrad und in der Akzeptanz zu sehen sind. Gerade in der Kinder- und Jugendhilfe hat es den Anschein, als ob hier die Wirkmechanismen erkannt wurden (dies lässt auch die österreichweite Umfrage erkennen). So werden hier teilweise, wenn auch in den einzelnen österreichischen Bundesländern anders gehandhabt, immer wieder tiergestützte Interventionen finanziert. Dies ist teilweise, wie Putsch (2013) schreibt, auch von der persönlichen Haltung der zuständigen Sachbearbeiterin abhängig.

Im Titel dieser Hausarbeit findet man das Wort „aufstrebend“. Umschreibt man „aufstrebend“ mit dem Synonym aufsteigend/ansteigend, könnte man auf Grund der Literaturarbeit und der persönlichen und beruflichen Erfahrungen der Verfasserin der Hausarbeit, die tiergestützte Intervention durchaus als „aufstrebend“ bezeichnen. Zu diesem Schluss kommt man unter anderem auch auf Grund der österreichweiten Umfrage, in der sich doch eine deutliche Akzeptanz, vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe erkennen lässt

(positive Äußerungen, Wissen um Wirkmechanismen, teilweise Möglichkeiten der Finanzierung). Die Praxisbeispiele in der Literatur und die zumindest gelegentliche Teilfinanzierung von Hippotherapie usw. lassen eine ähnliche Annahme in den Gruppen „Menschen mit Behinderung“ und „alte Menschen/Senioren“ zu.

Grundsätzlich kann man daher festhalten, dass die verwendete Literatur darauf hinweist, dass tiergestützte Interventionen in der (Sozial-) Pädagogik und im Gesundheitswesen, wenn auch häufig von öffentlicher Hand nicht finanziert bzw. finanziell unterstützt, eine aufsteigende Tendenz zeigt.

Abschließend wird auf Kortmann hingewiesen (vgl. 2006, S. 7), die in ihrer Diplomarbeit schreibt, dass sich jeder, der in der Praxis tiergestützt arbeiten möchte, auch mit Kritik und Bedenken auseinandersetzen muss. Aus diesem Grund sollte man über genügend Fach- und Hintergrundwissen verfügen, um zu wissen, wo die Chancen und Möglichkeiten des *professionellen* Einsatzes von Tieren liegen. Nicht minder wichtig ist, wo die Grenzen dieser Methode liegen. Man muss wissen, wie man das Tier ganz konkret einsetzt, mit welcher Begründung und welche wissenschaftliche Erkenntnisse diese Überlegungen stützen. Wer all dies im Vorfeld bedenkt und beachtet, braucht ein kritisches Hinterfragen nicht zu fürchten.

Ergänzt wird der Hinweis von Kortmann noch um den in dieser Hausarbeit immer wieder erwähnten Aspekt der Tierethik. Der Verfasserin dieser Arbeit ist es ein großes Anliegen, nochmals zu erwähnen, dass bei all der Euphorie für die tiergestützte Intervention, diese nicht auf Kosten der Tiere gehen darf!

LITERATURVERZEICHNIS

- BAUR, Anika: Mensch-Tier-Beziehung. Möglichkeiten und Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit. Bachelorarbeit. Hamburg 2012.
- BEETZ, Andrea: Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenz. In: Olbrich, Erhard / Otterstedt Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart 2003, S. 76 – 83.
- DOEPKE, Sonja: Tiergestützte Therapie in der Sozialen Arbeit. Der heilsame Prozess in der Mensch-Tier-Interaktion. Diplomarbeit. Norderstedt 2007.
- FÖSTER, Andrea: Tiere als Therapie – Mythos oder Wahrheit? Zur Phänomenologie einer heilenden Beziehung mit dem Schwerpunkt Mensch und Pferd. Stuttgart 2005.
- GÄNG, Hans-Peter / GÄNG, Marianne: Der heimeigene Tierpark. In: Gäng, Marianne / Turner, Dennis C. (Hrsg.): Mit Tieren leben im Alter. München, Basel 2005, S. 69 -77.
- GÄNG, Marianne: Das Pferd. In: Gäng, Marianne / Turner, Dennis C. (Hrsg.): Mit Tieren leben im Alter. München, Basel 2005, S. 150 - 154.
- GERMANN-TILLMANN, Theres / MERKLIN, Lily / STAMM NÄF, Andrea: Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz. Bern 2014.
- GIRUC, Mandy: Tiere, mit denen wir lebten. Tiergestützte Biografiearbeit mit Demenzkranken. Hannover 2011.
- GÖHRING, Andrea: Mensch-Tier-Begegnungen auf dem Bauernhof. Erfahrungen aus der Praxis. In: Strunz, Inge A. (Hrsg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Hohengehren, Baltmannsweiler 2014, S. 256 – 274.
- GREIFFENHAGEN, Sylvia / BUCK-WERNER, Oliver N.: Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. Nerdlen 2012.

- GROSSE-SIESTRUP, Christian: Tierschutzgerechte Arbeit mit Tieren. In: Olbrich, Erhard / Otterstedt Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart 2003. S. 115 – 120.
- HAUBENHOFER, Dorit: Tiergestützte Pädagogik im Zeichen von Green Care. In: Strunz, Inge A. (Hrsg.): Tiergestützte Pädagogik in Theorie und Praxis. Hohengehren, Baltmannsweiler 2014, S. 121 – 130.
- HOFF, Tanja: Tiergestützte Pädagogik und Therapie: Handlungsfelder und die Möglichkeiten der Weiterbildung an Deutschen Hochschulen. In: Bergler, Reinhold / Hoff, Tanja (Hrsg.): Heimtiere: Gesund und Lebensqualität. Regensburg 2009, S. 162 – 172.
- JULIUS, Henri / BEETZ, Andrea / KOTRSCHAL, Kurt / TURNER, Dennis C. / UVNÄS-MOBERG, Kerstin: Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen 2014.
- KASENBACHER, Katharina: Tiere im Dienste der Pädagogik. Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Tieren zur Unterstützung bei pädagogischen Aufgaben im sonderpädagogischen Zentrum. Diplomarbeit. Wien 2010.
- KORTMANN, Christiane: Tiergestützte Pädagogik – Modeerscheinung oder adäquate Reaktion auf unsere moderne Welt? Kritische Betrachtung einer Methode und ihrer wissenschaftlichen Grundlagen. Diplomarbeit. Norderstedt 2006.
- KRÜGER, Konstanze: Erfasst ein Pferd die menschliche Psyche? In: Pferdegestützte Therapie bei psychischen Erkrankungen. Kempten/Allgäu 2012, S. 23 -36.
- MEIER, Jürg: Gibt es Krankheiten, die vom Haustier auf den Menschen übertragen werden können? In: Gäng, Marianne / Turner, Dennis C. (Hrsg.): Mit Tieren leben im Alter. München, Basel 2005, S. 38 – 48.
- OLBRICH, Erhard: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In: Olbrich, Erhard / Otterstedt Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart 2003. S. 68 – 75.

- OTTERSTEDT, Carola: Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung. Stuttgart 2001.
- OTTERSTEDT, Carola: Mensch und Tier im Dialog. Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren. Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie. Stuttgart 2007.
- PUTSCH, Angelika: Spurwechsel mit Hund. Soziales Lernen in der Jugendhilfe. Nerdlen/Daun 2013.
- SAUMWEBER, Kristina: Tiergestützte Pädagogik in der stationären Jugendhilfe. Die Wirkung tiergestützter Interventionen bei verhaltensgestörten Jugendlichen in stationären Jugendhilfemaßnahmen. Univ. Diss. Köln. Norderstedt 2009.
- SCHAEFER, Heinrich: Der Arzt, der Kranke und das Haustier. In: Gäng, Marianne / Turner, Dennis C. (Hrsg.): Mit Tieren leben im Alter. München, Basel 2005, S. 49 - 52.
- SCHAEFER, Heinrich: Das Haustier im Altenheim. In: Gäng, Marianne / Turner, Dennis C. (Hrsg.): Mit Tieren leben im Alter. München, Basel 2005, S. 53 – 55.
- SCHMIDL, Iris: Delphintherapie. Möglichkeiten und Grenzen bei Kindern mit Behinderungen. Saarbrücken 2012.
- SCHWARZKOPF, Andreas: Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In: Olbrich, Erhard / Otterstedt Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart 2003. S. 106 – 115.
- STEPHAN, Sabrina: Tiergestützte Pädagogik. Eine vergleichende Analyse der Wirkung verschiedener Tierarten auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten. Bachelorarbeit. Villingen-Schwenningen 2012.
- TURNER, Dennis C.: Ein Wort zu anderen Tierarten. In: Gäng, Marianne / Turner, Dennis C. (Hrsg.): Mit Tieren leben im Alter. München, Basel 2005, S. 180 - 184.

VENOOIJ, Monika A. / SCHNEIDER, Silke: Handbuch der Tiergestützten Interventionen. Grundlagen. Konzepte. Praxisfelder. Wiebelsheim 2013.

WASCHULEWSKI, Ute / IGNATOWICZ, Michael: Ratte, Schnecke, Molch und Co: Der didaktische Einsatz von Kleintieren im Unterricht. In: Strunz, Inge A. (Hrsg.): Tiergestützte Pädagogik in Theorie und Praxis. Hohengehren, Baltmannsweiler 2014, S. 9 - 44.

Skripten und Urls:

BULL, Annette: TAB Tiere als Begleiter. Skript 2015.

SIEBENHOFER, Walpurga: Therapiebauernhof „Guat leb´n“. Leitbild 2012.

http://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf
(15.12.2015).

<http://www.vpka-bw.de/cms/fileadmin/pdf/ambulant-oder-stationaer.pdf> (18.04.2016).

<http://www.vpka-bw.de/cms/fileadmin/pdf/ambulant-oder-stationaer.pdf> (18.04.2016).

<http://www.vpka-bw.de/cms/fileadmin/pdf/ambulant-oder-stationaer.pdf> (18.04.2016).

<http://www.cecuc.de/lexikon/pkv/1406-teilstationaere-behandlung.htm> (18.04.2016).

<https://de.wikipedia.org/wiki/Teilstation%C3%A4r> (19.07.2016).

<https://www.bmfj.gv.at/ministerium/jugendpolitik/fakten-begriffe/der-jugendbegriff-altersdefinition.html> (21.07.2016).

<http://www.gesundheit.de/wissen/haetten-sie-es-gewusst/allgemeinwissen/wann-wird-ein-mensch-als-aelter-bezeichnet> (21.07.2016).

<http://www.onmeda.de/medikamente/glossar/A/ambulant.html#glossar60> (23.07.2016).

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikation> (02.08.2016).

<http://www.esaat.org/definiton-tiergestuetzter-therapie/> (04.08.2016).

http://www.rki.de/DE/Content/Institut/institut_node.html (04.08.2016).

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008375> (15.08.2016).

<http://an-de-wisen.sodexoseniors.lu/de/betreuung-und-pflege#panel-1!> (16.08.2016).

<http://www.behindertenrechtskonvention.info/definition-von-behinderung-3121> (21.08.2016).

http://www.esperanza.at/de/04_angebot.html (23.08.2016).

http://www.esperanza.at/de/04_angebot/unterstuetzend01.html (23.08.2016).

http://www.esperanza.at/de/01_zentrum/copaedagogen01.html (23.08.2016).

http://www.esperanza.at/de/04_angebot/lehre01.html (23.08.2016).

http://www.esperanza.at/de/04_angebot/pflegemnsch01.html (23.08.2016).

http://www.esperanza.at/de/01_zentrum.html (23.08.2016).

<http://www.guatlebn.at/verein.html> (24.08.2016).

<http://www.guatlebn.at/verein.html> (24.08.2016).

<http://www.guatlebn.at/tgi-bauernhof.html> (24.08.2016).

<http://www.guatlebn.at/tgi-bauernhof/tgi-tiergestuetze-intervention.html> (24.08.2016).

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre, dass die vorliegende Arbeit von mir selbst verfasst wurde, andere als die angegebenen Quellen nicht benützt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht wurden.

Dietersdorf a.G., 07.10.2016

Mag.^a Notburga Glauninger-Holler